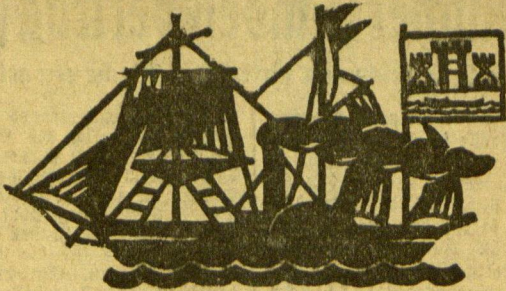


Erheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen... Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; in Österreich 60 Pfennig...

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 58

Memel, Sonntag, den 9. März 1930

82. Jahrgang

## Schacht zieht die letzte Konsequenz

und tritt vom Posten des Reichsbankpräsidenten zurück

Dr. Schacht bleibt im Amt, bis sein Nachfolger ernannt ist

\* Berlin, 8. März.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der sich, wie bekannt, schon des öfteren in bezug auf den Young-Plan im Gegenzug zu der Reichsregierung befunden hat, gab gestern dem Zentralausschuss der Reichsbank bekannt,

daß er die erforderlichen Schritte getan habe, um eine vorzeitige Beendigung seines Dienstverhältnisses herbeizuführen

Dr. Schacht begründete seinen Entschluß damit, daß seine Auffassung über das Haager Schlussprotokoll eine andere sei, wie die des Kabinetts. Dr. Schacht betonte, daß er solange im Amte verbleiben werde, bis sein Nachfolger ernannt worden ist.

Im Zusammenhang mit dem Bekanntwerden von dem Rücktritt des Reichsbankpräsidenten wurde in Reichstagskreisen das Gerücht verbreitet, daß Dr. Schacht beabsichtige, nochmals ein Memorandum zu veröffentlichen, in dem er seinen Befürchtungen über die finanziellen Folgen der Haager Abkommen Ausdruck verleiht. Der „Börsezeitung“ meldet hierzu,

daß Dr. Schacht garnicht daran denke, ein solches Memorandum herauszugeben und daß er sich völlig ins Privatleben zurückziehen werde

Wie der „Vorwärts“ meldet, hatte Dr. Schacht am Montag bereits in einem Schreiben den Reichspräsidenten v. Hindenburg von seinem bevorstehenden Rücktritt benachrichtigt. Das Blatt weiß ferner zu melden, daß von verschiedener Seite Versuche unternommen sind, Dr. Schacht von seinem Schritt zurückzuhalten. Alle Versuche seien jedoch negativ verlaufen.

### Anderer Auffassung über den Neuen Plan als das Kabinett

\* Berlin, 8. März.

Mit dem Rücktritt des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, der für die Öffentlichkeit zweifellos überraschend kommt, wurde in Kreisen der Reichsregierung bereits seit einiger Zeit gerechnet. Dr. Schacht hat bereits seit Wochen immer wieder erklärt, daß er sich seinen Rücktritt überlegen müsse. Reichsfinanzminister Moldenhauer hat bei einer solchen Gelegenheit noch kürzlich versichert, ihn von der Unwiederbringlichkeit dieses Entschlusses zu überzeugen. Das ist ihm aber nicht gelungen. In politischen Kreisen beurteilt man den Rücktritt Dr. Schachts als die letzte Konsequenz der Haltung, die der Reichsbankpräsident seit seinem Memorandum gegen den Young-Plan eingenommen hat. Man weiß allerdings darauf hin, daß Dr. Schacht selbst einer der hauptsächlichsten Schöpfer des Young-Planes ist und daß seine Haltung einigen Schwankungen unterworfen gewesen sei, namentlich während seines Auftretens auf der zweiten Haager Konferenz, wo Dr. Schacht zuerst die Mitwirkung an der W. A. Z. ablehnte, sie dann aber zuerst für die Reichsbank und später auch für seine Person anbot.

Das Ueberrassigungsmoment des Rücktritts wird vor allem in dem Zeitpunkt gesehen, in dem Dr. Schacht seinen Entschluß bekannt gab. Am Reichstag glaubt man, daß ein enger Zusammenhang mit der bevorstehenden Abstimmung über die Young-Gesetze besteht. Man schreibt Dr. Schacht die Absicht an, daß er mit seinem Rücktritt auf die Abstimmung einwirken wolle, indem er versuchen werde, die noch schwankenden Abgeordneten in die Abwehrfront gegen den Young-Plan hineinzuziehen. Die entscheidende Abstimmung am Schluß der dritten Lesung wird übrigens nicht verschoben, wie vermutet wurde, sondern findet am kommenden Mittwoch statt.

In unrichtigten Kreisen wird betont, daß die Gegenwart Dr. Schachts gegen die Wahl des Franzosen Duesenau zum Vizepräsidenten der W. A. Z. nicht zu den entscheidenden Gründen des Rücktritts gehöre. Die Arbeiten für die Errichtung der W. A. Z. gehen, von dem Entschluß Dr. Schachts unberührt, weiter. Ebenso gilt es als ausgeschlossen, daß der Rücktritt irgend wie mit dem Finanzprogramm der Regierung zusammenhängt. Man verweist darauf, daß der Reichsfinanzplan der Reichsregierung das Programm des Reichsbankpräsidenten selbst

ist, der sich für dieses Jahr gegen Steuererhöhungen ausgesprochen und dafür die Schuldenlasten verlangt hat.

Rein äußerlich geht die Entwicklung nun so weiter, daß zunächst der Generalrat der Reichsbank zu dem Rücktrittsgedanken Stellung nehmen muß. Dem Reichstag wird natürlich auch schon eine Reihe von Namen für die Nachfolge genannt. Alle diese Namen, unter denen sich u. a. der eines Reichskanzlers, A. D., der eines früheren Reichsfinanz-

ministers, eines kürzlich zurückgetretenen Staatssekretärs und eines führenden Hamburger Bankiers befinden, sind aber vorläufig leere Kombinationen. Nach Auffassung maßgebender politischer Kreise wird man zunächst die Stellungnahme des Generalrats abwarten und dann sehen, ob Dr. Schacht bei seiner Absicht beharrt, wenn er etwa einsehen muß, daß sein Schritt ohne Einfluß auf die Annahme des Young-Planes geblieben ist.

## Berlin und Paris über die Demission

Gegensätze in der deutschen Presse

\* Berlin, 8. März.

Die Berliner Presse beschäftigt sich recht eingehend mit dem Rücktritt des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht. Während die Blätter der Mitte und der Linken unerbötlich ihrer Genußnahme Ausdruck verleihen, daß Dr. Schacht von seinem Posten zurückgetreten ist, begrüßen die Rechten diesen Schritt als ein offenes Uebergeben in das Lager der Volksbegehrten.

Die „Voss. Ztg.“ erinnert daran, daß die Regierung im Haag zum ersten Male bewiesen habe, daß sie die politische Führung habe. Die damalige feste Haltung der Regierung sei der Anfang von Schachts Ende gewesen. — Das „Berl. Tag.“ schreibt: Ueberall da, wo man es gut mit Deutschland meint, wird man ihm zu dem plötzlichen Rücktritt des Reichsbankpräsidenten nicht kondolieren. — In der „Germania“ wird ausgeführt, daß von währungspolitischen Folgen des Rücktritts erst gar nicht gesprochen zu werden brauche. — Der „Vorwärts“ sagt:

Dr. Schacht sei eine Gefahr für die deutsche Reichsbank gewesen.

Die „Börsezeitung“, das einzige Blatt, das den Rücktritt Schachts außerordentlich bedauert, sieht den Rücktrittsentwurf noch nicht als endgültig an und sagt: Es wird nicht darauf ankommen, ob die Reichsregierung und die Regierungsparteien ihrerseits aus diesem Schritt des Reichsbankpräsidenten die notwendigen Konsequenzen ziehen und das Auser der Außenpolitik und der inneren Finanz- und Wirtschaftspolitik noch herumreisen werden, um eine neue Situation herbeizuführen, die es dem Reichsbankpräsidenten Schacht ermöglicht, auf seinem Posten zu bleiben. Sollte dies nicht geschehen, so sind in der Tat schwere Erschütterungen für die deutsche Wirtschaft voranzusehen;

denn einen zweiten Schacht gibt es in Deutschland nicht!

Die neuernannten Delegierten im alten Fahrwasser

## Welche Sicherheitsgarantien erhält Frankreich?

\* Paris, 8. März.

Nach dem Eintreffen der französischen Delegierten, Außenminister Briand und Marineminister Duménil, in London fand gestern eine Besprechung sämtlicher Delegierten der Flottenkonferenz im St. James-Palast statt, die sich eines außerordentlich starken Besuches erfreute.

Aussichtslose Pläne

Wie „Echo de Paris“ aus London meldet, ist auf dieser Besprechung von Briand sofort die Frage der Sicherheitsgarantien angeschnitten, die Frankreich zur Voraussetzung für eine Herabsetzung seiner Tonnageforderungen macht. Das Blatt bringt zum Ausdruck, daß jeder Vereinbarung der Seemächte zur Beseitigung einer etwa entstehenden Kriegsgefahr nur dann Bedeutung beigegeben werden könne, wenn damit gleichzeitig der Eintritt der Vereinigten Staaten in das durch den Völkerbund geschaffene Friedenssystem erfolge. Dieser Forderung sei die Basis der französischen Garantiewünsche, und nach dieser Richtung habe sich auch Briand gestern ausgesprochen.

Aber der Plan Briands habe kaum Aussicht auf Verwirklichung.

Stimson habe sich wieder, wie gewöhnlich, unentschieden gezeigt. In seinem Verhalten spiegelte sich deutlich die Furcht der amerikanischen Delegation vor dem Washingtoner Senat, vor der amerikanischen Presse und vor der öffentlichen Meinung überhaupt wider. Stimson habe sich erkundigt, um wieviel Tonnen Frankreich sein Bauprogramm ermäßigen würde, wenn den französischen Sicherheitsforderungen entsprochen werden sollte. Diese Frage Stimmons scheine von Briand nicht befriedigend beantwortet worden zu sein.

„Echo de Paris“ glaubt damit rechnen zu müssen, daß Briand Ende nächster Woche eine Fortsetzung der politischen Verhandlungen auf der Seemächtekonferenz als zwecklos ansehe und deshalb nach Paris zurückkehren wird.

„Petit Parisien“ berichtet, daß Briand sich über das Wochenende mit MacDonald nach Ghequers begeben werde, wo weiter über die Fragen der Sicherheitsgarantien verhandelt werden solle.

## Tirpitz im Spiegel der deutschen Presse

Mit dem Großadmiral v. Tirpitz, dessen Hinscheiden wir bereits kurz gemeldet haben, ist eine der umstrittensten Figuren aus der Zeit der wilhelminischen Ära und ihres blutigen Abchlusses, des Weltkrieges, dahingegangen. Die deutsche Presse hat in längeren Aufsätzen und Leitartikeln der Bedeutungsvollen Rolle, die der Vorkämpfer in seiner Epoche gespielt hat, gedacht. Die Stellungnahme zu dieser führenden Persönlichkeit ist, je nach der parteipolitischen Einstellung der Verfasser dieser Nachrufe, verschieden ausgefallen. Zum Teil wird der Vorkämpfer von den Blättern der Mitte und der Linken in recht scharfen Worten als der für eine von Deutschland betriebene falsche Flottenpolitik Verantwortliche bezeichnet, die bis zu einem gewissen Grade für den für Deutschland unglücklichen Ausgang des Weltkrieges entscheidend gewesen ist. Sämtliche Blätter, gleich welcher Parteirichtung sie angehören, sind sich darüber einig, daß der Vorkämpfer als der Schöpfer und geniale Organisator der deutschen Flotte anzusehen ist, dessen Name untrennbar mit der Geschichte verbunden ist.

Die „Vossische Zeitung“ erklärt recht sachlich, daß es heute noch zu früh sei, um über das Werk und die Leistung des Großadmirals zu urteilen. Daß er noch bis zum letzten Augenblick zu stark im Tageskampfe der Parteien gefangen habe und daß es der abgeklärten Reife späterer Geschichtsforscher überlassen bleiben müsse, die Zusammenhänge zwischen dem Wirken des Vorkämpfers und dem Laufe der Weltpolitik reiflos aufzuklären. Das Blatt erklärt: Tirpitz erwies sich als der geschickteste Taktiker und der erfolgreichste Propagandamann der kaiserlichen Nachkriegszeit. Er hat Reichskanzler und Minister, Reichstag und Parteien herbeigeföhrt und seine Flottenvorlagen durchgedrückt. In dem Artikel wird weiter ausgeführt, daß der Großadmiral bei dem Ausbau der deutschen Flotte „auf eine falsche Karte gesetzt“ habe. Ihm sei es vor allem zu tun gewesen, Schlachtschiffe zu bauen, und er habe dabei das Bauen von Kreuzern und vor allem den Ausbau der U-Boot-Flotte vernachlässigt, und diese Unterlassung hätte sich im Weltkrieg furchtbar gerächt.

Ein Leitartikel, den Dr. Ernst Feder im „Berl. Tag.“ veröffentlicht, ist im großen ganzen auf denselben Ton abgestimmt, wie die Ausführungen in der „Voss. Ztg.“ Feder schreibt u. a.: Tirpitz hat es verstanden, durch großen persönlichen Einfluß auf den Kaiser sowie durch starke Propaganda in der Öffentlichkeit mittels einer geschickten Presse- und Vereinstätigkeit zu einer weit über sein Ressort hinausreichenden Macht zu gelangen. Mit der Flottenrevolution von 1897 begann er jene verhängnisvolle, auf dem sogenannten Risikogedanken aufgebauete Flottenpolitik, die die deutsche Flotte zwar nicht ebenso stark wie die englische, aber doch für so gefährlich machen sollte, daß England das Risiko eines Zusammenstoßes scheuen mußte. Im weiteren Verlaufe des Artikels erklärt Dr. Feder, daß es zu der persönlichen Tragik des Lebens des Großadmirals gehöre, daß alle seine Versuche, den Kaiser zu energischem Einschlag der deutschen Flotte zu bewegen, scheiterten, und er so seine ganze Flottenpolitik durch die militärische Notwendigkeit des Krieges desavouiert sah. Der Artikel schließt mit folgenden Worten: „Mit großer Energie, mit unermüdlichem Fleiß, auch mit brutaler Rücksichtslosigkeit hat Tirpitz seine Ziele verfolgt. Daß seine Arbeit in der Wirkung Deutschland verhängnisvoll wurde, ist eine Erkenntnis, die sich in zunehmender immer mehr verbreitet hat. Daß er selbst mit großer Opferung nur dem Westen des Landes zu dienen glaubte, und daß er die stärkste Persönlichkeit der kaiserlichen Periode in der nachbismarckischen Zeit war, werden auch seine Gegner nicht bestritten.“

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: „Es ist schwer, selbst im Augenblick des Todes, der Ehrfurcht und guten Willen beizubehalten, ruhigen Blutes von diesem Namen zu reden, dessen Name in denen, die fehnachtsvoll rückwärts blicken, lodernde Begeisterung weckt, der aber für uns andere alle die stärkste treibende Kraft des Imperialismus der Vorkriegszeit darstellt, jenes deutschen Imperialismus, der in furchtbarer Verstrickung mit den Imperialismen der anderen Nationen die Welt in das Blutbad, in die Menschen- und die Kulturvernichtung jener vierzehnjährigen Jahre hineingeföhrt hat. Wir tragen alle unser Teil Kriegsschuld auf der Seele oder sollten es tragen, alle, die wir vor dem Kriege aktiv, und auch passiv am Geschehen der Zeit beteiligt waren. Aber Alfred Tirpitz war die große Fährtenfigur, die dem deutschen Volk eine solche Schlachtfeld gegen England gebaut, die gegen politische Verständigung mit England sich zur Wehr setzte, die vor wie in dem Kriege eine militärisch und politisch verhängnisvolle U-Bootpolitik betrieb, die danach an der Spitze der Vaterlandspartei einen rechtzeitigen, verständigen Friedensschluß nach Kräften hintertrieb hat. Im Abschlusse der von Alfred Tirpitz, nicht allein, nicht unangeleitet, aber doch in vorberückter Linie verantwortlich geföhrt Ge-

Schicksalsperiode steht der furchtbare Zusammenbruch unseres deutschen Vaterlandes: wer könnte ganz ruhigen Blutes von diesem Manne reden? Tirpitz selbst wäre der letzte gewesen, der seinen Namen von dem Weisheit eines falsch verstandenen de mortuis nil nisi bene in eine unsichere Blase hätte gefüllt sehen mögen. Die Kunst der Vernebelung ist ihm zwar nicht fremd gewesen. Er wußte sie als wohlberedete Taktik zu üben. Aber dahinter standen ihm, das stellt auch der Gegner fest, klare Ziele und ein starker Wille. Er ist die stärkste, die historisch führende Persönlichkeit im Umkreise Wilhelms II. gewesen. Es hiesse ihm wenig Ehre antun, wollte man die Verantwortung, die allezeit mit seinem Namen verbunden sein wird, unermähnt lassen.

Der „Berliner Lokalanzeiger“, das bekannte Blatt der Deutschnationalen, beginnt seine Würdigung des Lebenswerkes des Großadmirals mit folgenden Worten: „Bewundern viel und viel gescholten“: so ist Alfred Tirpitz durch den zweiten Teil seines Lebens gegangen, dessen 81. Jahr er dieser Tage zurückgelegt hätte. Ein übertragender Mann, weite des Blicks, fabelhafte organisatorische Befähigung verband er mit einer Kunst der Menschenbehandlung, die ihresgleichen suchte. Die ihm sechsmal den Erfolg brachte, einem widerstrebenden Reichstag neue Flottenvorlagen abzugewinnen, und die nur einmal — zu Deutschlands Unheil — nicht ihr Ziel erreichte: beim Ningen im Großen Hauptquartier um die Führung des Krieges und der Politik während des Krieges. Das Blatt stellt dann Vermutungen an, was geschehen wäre, wenn damals im entscheidenden Augenblick Tirpitz über die Koalition Bethmann-Müller Sieger geblieben wäre — gibt allerdings vorsichtshalber von vornherein zu, daß es sich darüber streiten ließe — und fährt des weiteren aus: „Tirpitz hat sich stets bitter beklagt, daß man nicht im August 1914 den Versuch wagte, England die Herrschaft über die See freitrag zu machen. Aber Bethmann wollte die Flotte nicht einsehen, um Großbritannien nicht zu reizen“, und drang damit durch. Unbegreifliche Verneken unseres Hauptfeindes. Tirpitz hätte die Flotte an den Feind geführt. Der Ausgang der Schlacht am Skagerrak hat gezeigt, daß seine Anschauung zutrifft, daß wir es 1914 ruhig auf einen Waffengang mit der Grand Fleet hätten ankommen lassen können. Und sicherlich hätte — selbst bei unentschiedenem Ausgang — der Weltkrieg von Beginn an Deutschland günstigere Aussichten geboten, wenn Meer und Flotte in gemeinsamer Vorstoß die Briten sofort vor die letzte Entscheidung stellten. England konnte seine Armada, auf der seine Welt Herrschaft beruht, nicht entscheidend schwächen lassen. Nehmen wir selbst das Unwahrscheinliche an, die Briten hätten die deutsche Flotte vernichtet. Dann hätten auch sie solche Verluste davongetragen, daß es mit ihrer Weltgeltung vorüber war. Ob in solchem Fall Japan an die Seite der Feinde getreten wäre, uns Italien den Krieg erklärt, ob sich Amerika gegen uns gewandt hätte, ist zum mindesten mehr als ungewiß. Und andererseits konnte England die Flotte nicht in sicherem Hafen verbergen, wenn wir die baldige Entscheidung suchten. Großbritannien mußte die Oberherrlichkeit zur See verteidigen. Denn es brauchte die Blockade zur Niederringung Deutschlands.“

## „Er war wirklich ein furchtbarer Gegner“

Aus der Kritik der englischen Blätter

\* London, 8. März.

Die Morgenblätter würdigen das Andenken des Großadmirals v. Tirpitz in ausführlichen Aufsätzen und größtenteils auch in Leitartikeln. Der organisierte Feind und der Arbeitskraft des Schöpfers der deutschen Flotte wird wohl ungeschwächte Anerkennung gezollt, sein politisches Wirken dagegen wird, wie zu erwarten war, sehr abfällig beurteilt.

So sagt „Times“: „Er ist bis zu seinem Ende ein unbelehrbarer Anhänger der Auffassung gewesen, daß Macht vor Recht gehe. Moralische Verblendung verperzte sein Urteil derart, daß er niemals ein sah, welchen großen Anteil seine meisterhafte Befürwortung dieser bössartigen Theorie an dem Zusammenbruch seines Landes hatte.“

„Daily Telegraph“ spricht von der unheimlichen diplomatischen Geschicklichkeit des Verstorbenen und folgert: „Er war eine Verkörperung des allpreußischen Geistes, eines rücksichtslosen, nationalen Ehrgeizes, aber er verfuhr auch in sich viel, was ihm einen berechtigten Anspruch gibt, in der Erinnerung fortzuleben.“

„Daily Chronicle“ erklärt: „Der Großadmiral bildete mit dem Fürsten v. Bülow und dem normaligen Kaiser die Gruppe von Deutschen, die am meisten getan hat, den Zündstoff anzuhäufen, der den Weltbrand verursachte. Er kann aber auch als Musterbeispiel angesehen werden eines Beamten, dem Pflichterfüllung und Loyalität über alles ging, der aber außerhalb seines Wirkungsbereiches fehlte.“

„Daily News“ bezeichnet Tirpitz als Deutschlands größten Feind und sagt: „Es wäre zwecklos zu leugnen, daß er auch ein Feind der Sache des Friedens in Europa war, dessen Feind er während seines ganzen Lebens war. Die einzige Grund, die man ihm erweisen könnte, wenn man auch seine Politik und seine Weltanschauung verabscheut, ist die Feststellung, daß er wirklich ein furchtbarer Gegner war.“

## Amerikanischer Landdampfer durch Explosion vernichtet

\* New York, 8. März.

Ein in Kearney, westlich von New Jersey liegender Landdampfer, der „Pure Oil-Compagnie“ geriet gestern in Brand und sank nach einer schweren Explosion. Drei Mann der Besatzung wurden vermißt.

Die Ursache der Explosion ist noch nicht bekannt, jedoch neigen die bei der Entleerung der Tanks zurückbleibenden Brennstoffreste dazu, durch Verdampfung in den geschlossenen Räumen explodierende Gase zu bilden. Gleich nach der ersten Explosion am Bord war das Schiff in eine Flamme gefüllt, die auch das Deck, an dem der Dampfer festgemacht hatte, in Brand setzte. Die Dampfmaschine, mit denen der Dampfer festgemacht war, wurden durch den Brand zerstört, so daß die Strömung das lodernde Wrack in die belebte Schiffsfahrtsstraße der Newark-Bay hineintrug, wo es andere Fahrzeuge erheblich gefährdete, namentlich da sich das brennende Öl über die Wasseroberfläche ausbreitete. Noch ehe es gelungen war, Gegenmaßnahmen zu treffen, trat die Flut ein, so daß das Schiff nunmehr stromaufwärts getrieben wurde, bis eine letzte Explosion es vernichtete.

# Deutsch-polnischer Handelsvertrag fertiggestellt

Die Unterzeichnung für nächste Woche erwartet

\* Berlin, 8. März.

Wenn auch die in der Presse immer wieder auftauchenden Meldungen, daß der deutsch-polnische Handelsvertrag bereits unterzeichnet worden ist, als verfrüht anzuspüren sind, so darf man doch mit größter Bestimmtheit sagen, daß der Vertrag vor der Unterzeichnung steht. Geheimrat Eisenlohr von der deutschen Delegation ist gestern aus Warschau zurückgekommen und hat den fertigen Text des Handelsvertrages nach Berlin mitgebracht. Es fehlt nur noch die Schlussbestimmung, die aber keine Schwierigkeiten mehr machen wird.

Die mehr als fünfjährigen Verhandlungen haben also doch noch einen erfolgreichen Abschluß gefunden. Die formelle Unterzeichnung dürfte erst nächste Woche erfolgen. Der Wortlaut des Textes wird erst nach der Paraphierung veröffentlicht werden.

Offiziell wird das Abkommen von beiden Seiten als „kleiner“ Handelsvertrag bezeichnet, da es keine Festlegung bestimmter Konventionalsätze enthält, sondern beiden Kontrahenten nur die handelspolitische Weisheit beginnt zugute. Im Vergleich mit dem bisherigen vertragslosen Zustand bedeutet aber auch das schon einen gewaltigen Fortschritt. Galt doch seit dem Juni 1925 in beiden Ländern spezielle Kampfsätze und regressive Einfuhrverbote für große Gruppen von Exportartikeln des anderen Landes. Alle diese Maßnahmen des Zollkrieges fallen mit dem Inkrafttreten des Handelsvertrages fort.

## Ueber den Inhalt

\* Berlin, 8. März.

Von der polnischen Gesandtschaft in Berlin werden, der „Deutschen Zeitung“ zufolge, über den In-

halt des Polenvertrages folgende Einzelheiten mitgeteilt: Bezüglich des Einfuhrkontingents an polnischen Schweinen ist eine Einigung dahin erzielt worden, daß im ersten Jahr 250 000 Stück, im zweiten 300 000 Stück und im dritten 350 000 Stück eingeführt werden dürfen. In gewissem Umfang ist der polnischen Regierung auch eine Garantie für die Abnahme des Kontingents gegeben worden. Garant ist der Reichsverband der deutschen Industrie, allerdings nicht für das Gesamtkontingent, sondern nur für die Restmengen, die im freien Handel zwischen den polnischen Produzenten und den deutschen Abnehmern nicht abgeleitet werden können. Allerdings dürfte der freie Handel durch veterinärpolizeiliche Bestimmungen der deutschen Regierung auf einen bestimmten Abnehmerkreis beschränkt werden und die Schweine nur in den Fleisch- und Wurstfabriken zur Verarbeitung kommen. Vom Reichsverband der deutschen Industrie war ein Preis vorgeschlagen, der 15 vom Hundert unter der Berliner Notiz stand. Es ist zu einer Einigung auf ungefähr 7 bis 8 vom Hundert gekommen.

Nach polnischen Darstellungen heißt es ferner, Polen erhalte ein Ausfuhrkontingent von 320 000 Tonnen monatlich. Das den Deutschen zuerkannte Einfuhrkontingent nach Polen beziehe sich auf Automobile, Textilierzeugnisse, Glaswaren und Konfektion. Der Norddeutsche Lloyd, die Hamburg-Amerika-Linie und die Hamburg-Süd erhielten Konzessionen auf polnischem Boden. Im übrigen seien beide Partner durch Normaleinfuhrkontingente und Vorschriften gebunden. Der Vertrag werde vermutlich in Warschau am 11. März unterzeichnet werden.

Deutscherseits ist über den Inhalt des Vertrages noch keine offizielle Mitteilung gemacht worden und daher ist es vorläufig unmöglich, die Richtigkeit der polnischen Angaben nachzuprüfen.

## Wie der deutsche Forschungsreisende Dr. Faber den Tod fand

# In Kanadas Urwäldern

## vor Erschöpfung zusammengebrochen

\* New York, 8. März. Ueber die Auffindung der Leiche des deutschen Reisechriftstellers Dr. Faber, dessen Tod bereits kurz angezeigt worden ist, meldet „Associated Press“ aus Edmonton (Alberta) weiter: Polizeipatrouillen und Funktionen suchten Dr. Faber seit mehreren Wochen, um ihm auf Ergehen des deutschen Konsuls Martin in Winnipeg den Tod seiner Mutter, die in Berlin gestorben ist, mitzuteilen. Im September 1929 reiste Dr. Faber von Edmonton nach Norden. Von dort Vermittlung, das er im Flußboot erreichte, fuhr er nach der Poststation Upper Bay River im Kanu, wobei er sein Kanu von einem Fluß zum anderen trug. Es wird vermutet, daß ihn der Tod ereilte, als er nordwärts den Fluß entlang in Richtung auf den Großen Sklavensee paddelte. Nach der kurzen Meldung aus dem Lager der Staatspolizei scheint man dort anzunehmen, daß Faber vor Erschöpfung zusammengebrochen ist und daß seine Leiche ans Ufer gespült wurde, nachdem das Kanu in den Stromschnellen zerschmettert worden war. Die Leiche ist von Wölfen gefunden und teilweise zerfressen worden.

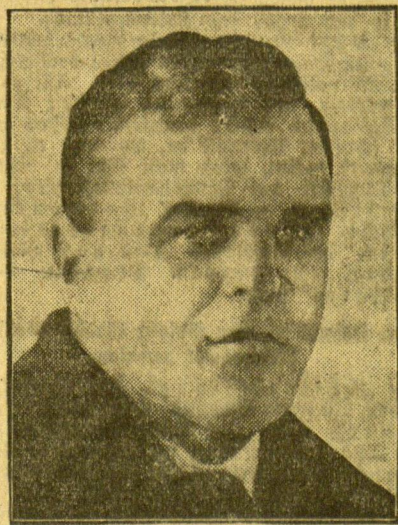
## ... wo man im Schein des Nordlichts manches Abenteuer erleben kann

\* Berlin, 8. März.

Der in der kanadischen Wildnis auf so tragische Weise ums Leben gekommene deutsche Forschungsreisende und Journalist Dr. Kurt Faber war lange Jahre Mitarbeiter des „Berliner Lokal-Anzeiger“. Im Auftrage dieser Zeitung hat Faber 1926 große Reisen durch Albanien nach der Türkei und nach Persien und Indien und 1927 eine Weltreise ausgeführt. In dem Nachruf, den ihm einer seiner Mitarbeiter gewidmet hat, wird der Verstorbenen folgendermaßen charakterisiert: „Faber war ein Reisechriftsteller, ein Journalist von ganz großem Format. Seine Grüße und Berichte waren wie ein Anhauch aus weiter, anderer Welt. Auf diesen Blättern mit der eifigen, wie aus dem unmittelbaren Erlebnis hervorzuhenden Handschrift war immer wieder ein überraschendes Stück Dasein und Geschehen festgehalten; sie konnten in der afrikanischen Steppe, im Kanu, in Hotelballen oder Gefängnissen entstanden und geschrieben sein... es war in ihnen der Ausdruck eines seltenen Menschen und eines großen unbändigen Willens zum Schauen, zum Erkennen, zum Abenteuer. Faber sah die Süde und Australien, er schilderte mit jener seltenen Mischung von praktischer Vermut und zarter, bildhafter Eindringlichkeit die Märchenwelt Polynesiens, er weckte auf der Insel der Seligen, und er erlebte die Schrecken des australischen Buschs, er liebte Afrika und die Wüste, und er wurde von den Engländern in Südwest, faun daß er Swakopmunder Boden betreten hatte, ins Gefängnis geworfen. Ein Besucher und Augenzeuge berichtete damals: „Ich fuhr zu den Windhuker grauen Mauern und gelangte nach Passieren der Wäde zu Faber, der, nur mit Hemd und Hose bekleidet, auf mich zukam. Er war in den Hungerkreis getreten; nur Tee nahm er zu sich. Und er bestand darauf, den Hungerkreis fortzusetzen — bis sie mich freilassen oder ins Spital tragen.“ Die Herren Engländer ließen ihn frei... Dies war der ganze Kurt Faber, in seiner Hartnäckigkeit, seiner tapferen Unbeirrbarkeit, ein Mensch, der so leben wollte, wie die Natur ihn geschaffen hatte und wie es sein Wille unabhängig von ihm forderte. „Sie haben ihn freigelassen...“ die modische, wohllebige oder bürokratische Welt und die Welt der abgegriffenen, abgeschliffenen Zivilisation. Dieser Mann war frei, denn er hatte keine Bedürfnisse, er ging nicht allein eigene Wege ins Weiße und Ferne, sondern er ging sie ebenbürtig auf seine eigene Weise. Er war kein Globetrotter mit Bequemlichkeit, sondern ein Forscher auf eigene Faust, mit tausend Entbehrungen, ein Wanderer zu Fuß, ein Reisender die afrikanischen Flüsse hinab mit Negerrudern... er wollte die Dinge dort finden, erkennen, wo sie wirklich sind, wirkliches Leben: unter den Eingebornen, im Alltag ihres fremden Lebens, mitten in der Not ihres Daseins und in der Härte der Natur, in der sie lebten.“

Die Gegend, in der Dr. Fabers Leiche von den Scouts aufgefunden wurde, gehört schon zum großen Umkreis der Sudonday-Wildnis. Ungeheure Wälder und Ebenen gibt es da, in denen

um diese Zeit nur Pelzjäger in ihren einsamen Blockhäusern anzureisen sind. Es gibt in dieser Gegend Grizzlybären, die unter Umständen den Menschen angreifen; aber der Grizzlybär hält jetzt noch Winterschlaf, den er nur selten unterbricht, um sich etwas Nahrung zu verschaffen. Es ist nicht unmöglich, aber unwahrscheinlich, daß Dr. Faber von einem Grizzly angefallen wurde, den er vielleicht angeschossen hatte. Viel näher liegt die Möglichkeit, daß Dr. Faber sich verirrt hat, oder daß ihm, einer jener kleinen Unfälle, die aufstehen, die im zivilisierten Land wenig, in der Wildnis aber Untergang bedeuten: z. B. ein gebrochener Fuß. Der Reisende konnte nicht mehr weiter, niemand konnte ihm helfen. Er mußte sterben. Ueber den Leichnam — der traurige Be-



Dr. Kurt Faber

fund meldet von zersetzten Leichenresten — sind Wölfe und Füchse herabgefallen, das Raubzeug in den großen Wäldern. Dies ist natürlich reine Vermutung. In der Wildnis ist jede Möglichkeit möglich.

Ueber seine Pläne und Absichten berichtet ein Brief aus dem Oktober v. J., der letzte Brief, den der „Berl. Lokal-Anzeiger“ von dem tödlich verunglückten Forscher erhalten hat. Faber besand sich damals im nordwestlichen Teil Kanadas in der Provinz Alberta am Han-See und war im Begriff, weiter nach Norden vorzudringen, wo er dann den Tod finden sollte. Der Forscher erzählt zunächst von einer 500 Kilometer langen Kanufahrt stromaufwärts bis zum Fort Vermillion, einem wahrhaft weltvergesenen Orte, wo sein Aufbruch einem Ereignis gleichgekommen sei, und sagt dann:

„Von hier geht es zunächst etwa 100 englische Meilen über Land nach dem Bay River und diesen Fluß abwärts zum Großen Sklavensee, wo ich programmäßig gegen Ende des Monats ankommen muß, doch kann man das nicht ganz bestimmt sagen, denn hier ist man unendlich weit von Eisenbahnen, Autos, Dampfschiffen. Es geht alles per Kanu und Packtier, und jedem Mann ist erhaben über den Begriff der Zeit. Wenn ich Glück habe, komme ich noch vor dem allgemeinen Zufrieren am Großen Sklavensee an und kann per Boot nach Fort Resolution fahren, von wo der Rückweg nicht allzu weit ist. Ist das nicht der Fall, so muß ich den ganzen Weg zurück bis zur Eisenbahn bei Fort Mac Murray mit Hundeschlitten machen, und das wird ziemlich viel Zeit in Anspruch nehmen. Wundern Sie sich deshalb nicht, wenn Sie eine Weile keine Nachricht bekommen. Dies ist die letzte Post, die per Fluß geschickt werden kann. Telegramme kann man man auch nicht schicken, denn die meisten Sudonday-Posten haben bloß Empfangskontrollen. Der erste Sender ist vor Smith, von wo ich, falls es zulaufe dauert, ein Radio schicken werde; denn Sie wissen ja, wie besorgt meine Mutter gleich wird, wenn einmal eine Weile keine Nachricht kommt. Auf alle Fälle ist es hier ein glorreich wildes Land, wo man im Schein des Nordlichts manches Abenteuer erleben kann.“

## Das diesjährige Budget

ss. Kaunas, 8. März. (Priv.-Tel.) Das litauische Budget für das Jahr 1930 ist auf 320 254 065 Lit veranschlagt worden. Somit ist das Budget für das Jahr 1930 um 40 Millionen Lit größer als das für 1929. Das Budget bedarf noch einer Bestätigung des Staatspräsidenten.

## Zuchthausstrafen

ss. Kaunas, 8. März. (Priv.-Tel.) Am Donnerstag hat das Kriegsgericht einen Prozeß gegen drei Personen verhandelt, die der Zugehörigkeit zu der kommunistischen Partei und der Verbreitung von kommunistischen Aufrufen beschuldigt wurden. Das Kriegsgericht hat die Angeklagten nur der Zugehörigkeit zu der kommunistischen Partei für schuldig befunden und sie zu vier bis acht Jahren Zuchthaus verurteilt. In Pomeranien hat das Kriegsgericht den Prozeß gegen fünf Personen verhandelt, die ebenfalls beschuldigt wurden, der kommunistischen Partei angehört und kommunistische Proklamationen verbreitet zu haben. Unter den Angeklagten befanden sich ein litauischer Soldat und ein Reservist. Für Verbreitung der kommunistischen Aufrufe wurde nur ein Angeklagter namens Glaschewitsch zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen, da ihre Schuld nicht erwiesen werden konnte.

## Kurze Nachrichten aus Litauen

ss. Kaunas, 8. März. (Priv.-Tel.) Der 6. März verlief in ganz Litauen ruhig. Kommunistische Demonstrationen fanden nicht statt. Es wurden nur in einigen Orten kommunistische Proklamationen verbreitet.

ss. Kaunas, 8. März. (Priv.-Tel.) Der Direktor der estländischen Telegraphen-Agentur, Dring, ist heute in Kaunas eingetroffen. Der Direktor der „Ela“, Dr. Turauskas, gibt heute zu Ehren seines estländischen Kollegen ein Frühstück.

h. (Tel.) Am 10. März findet vor dem Kriegsgericht in Pomeranien der Prozeß gegen 36 Personen statt, die wegen kommunistischer Untertriebe beschuldigt werden. Der Prozeß dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen. Bei den Angeklagten handelt es sich meistens um Angehörige einer kommunistischen Jugendorganisation.

Zum litauischen Generalkonsul in Kanada ist Herr Martin Das ernannt worden.

## Bereits vier Niederlagen für Tardieu

\* Paris, 8. März.

Die Beratungen in der Kammer besetzen den Kabinett Tardieu eine Niederlage nach der anderen. Als gestern der Budgetminister bei den Verhandlungen über das Einnahmebudget die Mittelverweisung eines Artikels über die Pensionen für die Gemeindepolizei an den Ausschuss veranlangte, lehnte die Kammer dieses Ansuchen ab und nahm den betreffenden Artikel an. Das ist die vierte Niederlage der Regierung. Ernsthafte Folgen wird auch dieser Vorfall nicht nach sich ziehen, da die Vertrauensfrage nicht gestellt worden ist.

Die Kammer hat gestern auf Vorschlag des Finanzausschusses als erste dringende Hilfe für das Ueberbrückungsgesetz einen Kredit von 100 Millionen Franken einstimmig angenommen.

## Masaryk dankt den Gratulanten

\* Prag, 8. März. Präsident Masaryk nahm gestern die ihm anlässlich seines 80. Geburtstages dargebrachten Glückwünsche der Mitglieder beider Häuser des Parlaments und der Regierung entgegen und hielt dabei eine längere Rede, in der er u. a. sagte: „Damit wir uns mit Erfolg der kulturellen Aufgaben der Politik und der Verwaltung widmen können, müssen alle überflüssigen und schädlichen Zwistigkeiten beseitigt werden.“ Zu denke dabei hauptsächlich an nationale Zwistigkeiten. Unsere auswärtige Politik hat die wirtschaftliche und kulturelle Annäherung an alle Völker zum Ziele. Das ist eine Friedensarbeit, die gerade wir für den neuen Staat brauchen. Wir widmen uns mit besonderer Sorgfalt dem Aufbau unserer Armee. Wir haben keine aggressiven Absichten, werden aber jederzeit vorbereitet dastehen um unseren Staat zu verteidigen. In der Politik wie in der Praxis überhaupt, entscheiden über die Schicksale von Personen, Völkern und Staaten nicht Phantasie und fromme Wünsche, sondern die geistigen und materielle Kräfte.“

## Das Ende des chinesischen Bürgerkrieges?

\* Paris, 7. März.

Wie „Havas“ berichtet, hat der Gouverneur von Schanghai, Fenshian, unzufrieden mit der wenig energischen Unterstützung durch die übrigen Führer des Aufstandes, darunter Marschal Tschangjuliang, angekündigt, daß er, zusammen mit Fungjuchiang, China verlassen werde.

Gut unterrichtete Kreise sollen der Ansicht sein, daß diese Abreise das Ende des Bürgerkrieges in aller Wahrscheinlichkeit nach eine friedliche Regelung des Streites mit Tschangjuliang bedeutet.

## Frithjoff Ranen erkrankt

\* Oslo, 8. März. Der Polarforscher Ranen ist erkrankt. Ranen beabsichtigte, in London am 14. März einen Vortrag zu halten über Ziel und Zweck der Polarforschung. Nach einer englischen Meldung hat Ranen jedoch seinen Vortrag aufgeschoben, da er zurzeit in seinem Wohnsitz in Norwegen krank darnieder liegt.

Durch Mitteilungen von Reisenden, die von der Insel Nassau (Florida) eingetroffen sind, wird bekannt, daß sich am 17. Februar auf der Höhe der zu den Bahamas gehörenden Insel Abaco ein schweres Schiffungslück ereignet hat. Dort schlug die Schaluppe „Pretoria“ infolge hohen Seeganges voll Wasser und sank. Von 20 Mann starken Besatzung konnten sich nur drei retten, die übrigen 17 Menschen sind ertrunken.

# Politik und Geschäft

Der Weiterer über Lettland

Von unserm Redaktionsvertreter

pm, Riga, 5. März.

Nachdem im vorigen Jahr, aber auch schon früher eine ganze Anzahl staatlich gestützter Industrie- und Handelsbetriebe den Beweis ihrer Leistungsfähigkeit nicht erbracht haben, ist jetzt an die kaufmännischen Unternehmen und an die mit ihnen ena verknüpften Bankinstitute, soweit sie gleichfalls vom Staat und der Politik abhängig sind, die Reihe gekommen, zusammenzubrechen. Es ist ein eigen Ding um den Bestehen aller jener Neupolitiker, die es sich zum Ziel gesetzt haben, möglichst schnell und bequem auch Neureiche zu werden. Politik und Geschäft sind zwei Begriffe, die auseinanderliegen sollten, tatsächlich jedoch, wie fast überall, so auch hier zu einem unentwirrbaren Knäuel verflochten sind. Seit kurzer Zeit macht in Riga der Bankrott der Landwirtschaftlichen Importgesellschaft „Lats“ — hoffentlich ist in diesem Falle das Kommen kein böses Omen für die Landeswährung — und die damit zusammenhängende Zahlungsinstellung der Unionbank viel von sich sprechen. Dies auch im Parlament, wo gestern Abend der sozialistische Oppositionsführer und frühere Außenminister Zeelen, unterstützt von seinem Fraktionsgenossen, dem vormaligen Finanzminister Bašjan, der Regierungskoalition und ihren Spitzenvertretern schwere Beschuldigungen ins Gesicht schleuderte. Unter den im Hause rechts sitzenden Volksvertretern gebe es keinen einzigen, der nicht zu den verfrachten oder wadelnden Geschäftsfirmen und Banken in Beziehungen stehe, die Minister nicht ausgeschlossen. Alle seien von der Biererzartissen, um jeden Preis reich zu werden. Diesem Streben nach Geld könnten sich auch nicht Departementsdirektoren und andere Beamte entziehen. Sogar bis in das Gerichtswesen hinein sei die Seuche verbreitet. Für die Kommunisten ist der Skandal ein willkommenes Anlaß zur radikalen Agitation, deren Erfolg nur dadurch beeinträchtigt wird, daß unter den lettischen Arbeitern der Politik des Fremden nicht ein einziger begabter Kopf zu finden ist. Sie sind eigentlich nur naive Nadeln, deren rhetorische Entleerungen und Uebertreibungen regelmäßig den Spott der überwältigenden Parlamentsmehrheit hervorgerufen.

Die Opposition hat sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den eklatanten Fall zur Regierungssache zu machen, aber die getrigge Abstimmung ergab mit 53 gegen 42 Stimmen das Vertrauensvotum für die Koalition. Diese verdankt ihre Lebensrettung, vielleicht nur eine Atempause, der Taktik der weichen Minderheiten, die einstweilen noch der gegenwärtigen Regierung den Vorzug geben vor einem im andern Falle wohl unvermeidlichen zweiten überwiegend sozialistischen Kabinett Zeelen, Bašjan und Konsorten. Dr. Scheman, der mit seiner Fraktion nach den widerlichen Deutschenheben vom vorigen Jahr der Koalition gegenüber eine neutrale Stellung einnimmt, erklärte, daß die Deutschen keine Veranlassung hätten, der Regierung das Vertrauensvotum vorzuenthalten. Die ungelunden wirtschaftlichen Ergebenheiten im Lande könnten nimmer durch einen Regierungswechsel behoben werden. Dazu bedürfte es vielmehr einer Revision der gesamten Kreditpolitik, die bisher in enagnationalem Rahmen geleitet worden sei. Diesen unanfechtbaren Standpunkt vertreten übrigens zusammen mit allen Nichtletten des Landes auch politisch weiterbildende Letten, deren Anzahl gar nicht so gering, jedoch im Parlament auf eine verhältnismäßig zahlenmäßige Vertretung beschränkt ist. So wird einstweilen wohl alles den alten Weg weiterwandeln, nur daß hochpolitische Untersuchungen eingeleitet worden sind, woran sich später wohl gewisse Stützungsfaktionen schließen werden.

Die Gesamthöhe der letzten Unterbilanzen ist noch nicht genau festzustellen, denn immer noch gehen beispielsweise Eratten der A.-G. „Lats“ im Auslande zu Protest. Gesprochen wird von Millionenverlusten, die den deutschen, holländischen,

amerikanischen und anderen Kreditoren angeblich bevorstehen. Dem Vernehmen nach haben holländische, aber auch reichsdeutsche Lieferanten ihre Vertretungen in Riga schon zur Interzession wahrzunehmen veranlaßt. Was aber können beispielsweise Konsulate und Gesandtschaften erreichen, wenn die Bank von Lettland satzungsgemäß das Vorkaufsrecht bei der Eintreibung fraglicher Forderungen hat. Freilich können sich daraus für die lettische Volkswirtschaft unangenehme Konsequenzen ergeben. Schon werden im eigenen Lande Preissetimmungen laut, die auf die Schädigung des guten Rufes Lettlands im Auslande hinweisen. Lettland, welches gerade gegenwärtig dringend auf den Zufluss ausländischen Kapitals angewiesen sei, habe jetzt weniger denn je Aussicht, solches zu erhalten. Und doch würden früher oder später namhafte Auslandsanleihen unentbehrlich werden. Daher sollte der Staat — und nun folgen die stereotypen Ratschläge, deren Befolgung bei zunehmender Komplizierung der Gesamtverhältnisse ebenso schwer ist, wie es leicht fällt — den Berater spielen. Eine tatsächliche Gesundung der Gesamtverhältnisse ist nur dann zu erwarten, wenn es gelingen sollte, die Politik vom Geschäft scharf zu trennen. Ja, wenn ...

sowie der später erfolgte Untergang des Schiffes ohne Verschulden des Kapitäns, des Boisen oder der Besatzung geschehen sind.

## Neues vom Tage

\* Berlin, 6. März. In der Nacht zum Dienstag ertrank in Potsdam in der Kaserne ein 27 Jahre alter Unterfeldwebel, der seit acht Jahren dem 9. Reichswehrregiment angehört. Er hatte während der Nacht Dienst und hielt sich in der Schreibstube der Kaserne auf. Als gegen Morgen ein Kamerad das Zimmer betrat, fand er ihn tot auf. In dem Dienstbuch hatte er folgende Eintragung gemacht: „Am 0.1 Uhr ertrank sich der Unterfeldwebel Paul Fald.“ Die Motive der Tat sind unbekannt.

Aus Berlin wird gemeldet: Mittwoch nachmittag wurden bei dem Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen unweit des Potsdamer Platzes zehn Personen verletzt.

Der Kreistag des Bäderkreises Usedom-Wollin hat einstimmig eine Vorlage über den Brückenbau zwischen der Insel Usedom und dem Festland bei Zedern angenommen. Die Brücke wird rund 1 1/2 Millionen Mark kosten. Der Bau soll zu Beginn der Badesaison 1931 betriebsfertig sein.

Einen annähernden Begriff von dem Gendarmen in China kann man sich aus dem Bericht der Schanghai-Gesellschaft für Sozialfürsorge und Beerdigungswesen machen, aus dem man erfährt, daß allein in Schanghai im Jahre 1929 30 000 unbekannt gebliebenen, größtenteils von Kindern, aus Mitteln der Gesellschaft befristet werden mußten.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkas, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippe, beide in Memel.

## Kein Verschulden der Schiffsleitung an dem Untergang der „Monte Cervantes“

Laut Spruch des Hamburger Seemanns

\* Hamburg, 8. März. Die Verhandlungen vor dem hiesigen Seemannsgericht über den Untergang der „Monte Cervantes“, der, wie bekannt, an der Küste des Feuerlandes erfolgte, und den Seemannsstand des Kapitäns Drever zur Folge hatte, sind gestern nach Vernehmung der letzten Zeugen abgeschlossen worden. Der Spruch des Seemannsgerichts hat, wie ja auch nicht anders erwartet worden ist, festgestellt, daß das Auslaufen der „Monte Cervantes“ im Beagle-Kanal lediglich auf einen nicht in den Karten verzeichneten Felsen zurückzuführen ist und daß diese Svarie

### Nachruf

Durch den plötzlichen Tod ist unser langjähriger Mitarbeiter Herr

# Herbert Schulz

im blühenden Alter aus dem Leben geschieden.

Während seiner 6jährigen Tätigkeit in unserem Hause hat er durch Treue und gewissenhafte Pflichterfüllung unser vollstes Vertrauen erworben.

Sein Andenken wird uns stets in Erinnerung bleiben

## Gebr. Jsaak, Prökuls

3950

Für die anlässlich unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit sagen wir hiermit herzlichen Dank

## K. Vidikas und Frau

Schmallenigken 7. März 1930

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit, insbesondere dem gemischten Chor Pogegen, sprechen wir hiermit Allen unseren herzlichsten Dank aus.

## Gerichtsvollzieher Geldbus und Frau

Pogegen 3990

Allen denen, die uns in liebenswürdigster Weise bei der Veranstaltung unseres Wohltätigkeitsabends geholfen haben, sagen wir unsern herzlichsten Dank. (3964)

## Der Vorstand des Frauen-Vereins vom Roten Kreuz Memel-Stadt

### Öffentlicher Vortrag

in d. Adventskapelle a. Memel, Karlsru. 20a  
Sonntag, den 9. März, abends 7 Uhr  
„Das Siegel Gottes“  
Alle freundlich eingeladen  
Eintritt frei!

Ref. H. Linde

Wie die Opernkasse mitteilt, sind für die Opern:

„Liedland“ am 10. 3.  
„Rignon“ am 12. 3.  
und  
„Barbier von Sevilla“ am 14. 3.

### noch einige Karten zu haben

Die Theater-Kasse wird täglich von 11 bis 1 Uhr nachmittags und von 7 Uhr abends geöffnet.

## Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur

Dresden-Lochwitz  
Große Heilerfolge — Broschüre frei

# Capitol

## Lichtspielhaus heute

### Schützt Eure Töchter

Ein Weltfilm, der die Nöte unserer Jugend im ganzen Lichte schildert, in der Hauptrolle d. bekannte Filmstar

## Helen Foster

dazu Die

## moderne Amazone

mit Bebe Daniels  
Als Beiprogramm Lustspiele u. Woche  
Verstärkte Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Krawetz  
Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt. Beginn d. Vorstellung:  
wochentags 5 1/2 und 8 1/2 Uhr  
Sonntags 2 1/2, 5 1/2 und 8 Uhr

## Werner's Weinstuben

### Familien-Café

Sonntag, ab 8 Uhr  
musikalische Unterhaltung  
Tanz  
verlängerte Polzeisunde

## Café Sommer

5 Uhr  
Tanz  
Tee  
Aufreten der  
3 Plevizky-Girls  
Aly Grünwaldt

### Nachruf

Mittwoch, den 5. März, entschlief ganz plötzlich unser Kollege

# Herr Herbert Schulz

Er war uns allen durch sein vornehmes und offenes Wesen ein Vorbild und werden wir ihm stets ein treues Andenken bewahren. (3947)

Die Angestellten der Firma Gebr. Jsaak, Prökuls

## Königs wäldchen

Heute Sonntag  

### Kinderfleck

  
Nachmittag Unterhaltungsmusik  
E. Gellschaf

### Neuanfertigungen u. Reparaturen

von Polstermöbeln führt sachgemäß und billigt aus (3962)  
A. Franck  
Rogartenstr. 3.

## Schützenhaus

Mittwoch, den 12. März  
und folgende Tage  
8 Uhr abends

## Sevat

Sofid. Mädchen, gutaussehend, Ende Vier, m. Aussteuer, wünscht die Bekanntschaft eines Herrn zw. spät. Sevat. Witwer m. Kindern. Judstr. u. 190 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3912)

## Brunnen- und Pumpenbau

Tiefbohrungen bis 300 Meter mit Maschinenbetrieb führt aus  
Ernst Rose, Schlossermeister  
Memel, Polangenstraße 23/24  
Telefon 1115 (8900)

## Zwei schwere Arbeitspferde

stehen zum Verkauf  
Janischken 3970  
Hauptstraße 1.



## Dürkopp und Haid & Neu Nähmaschinen

Meisterwerke deutscher Technik. Große Auswahl in allen Modellen. Günstige Zahlungsbedingungen.  
Schmidtke & Rolenberg  
Grabenstraße. (3939)

## Klavier

Gehobendanz, Cutaway, Herrenfahrad fortgesch. nötig zu verkauf. od. zu verm.  
T. Annubius  
Kantstr. 2-3. (3988)

# Die große sportliche Sensation

# Internationale Meister-Ringkämpfe

um den grossen Preis von Memel unter Aufsicht und Kontrolle des Internationalen Ringerverbandes (Berlin) und der neugegründeten obersten Ringersportbehörde. / Von den gemeldeten internationalen Ringergrossen sind besonders hervorzuheben: Richard Marunke, Meisterring von Sachsen 110 Kilo, Franz Spvacek, Champion der Tschecho-Slowakai, 114 Kilo, Ernst Siegfried, Königsberg, der bekannte deutsche Meisterring, 108 Kilo, Oskar Lupp, Meisterring von Berlin, 112 Kilo, Peter Forstanoff, Champion von Bulgarien, 98 Kilo, Gustav Naber, Meisterring von Ostpreussen, 95 Kilo, Bernhard Bierholz, Meisterring von Brandenburg, 102 Kilo.

Neuer Bengid-Schweiß- und Schneid-Apparat  
zu best. Aufträgen erb. u. 196 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3954)

Kampfleiter und Schiedsrichter ist der bekannte Int. Sportsmann Fritz Karlsen - Kundruhn, Berlin, Vertrauensmann des Int. Ringerverbandes. An jedem Abend gelangen 2 bis 4 spannende Kämpfe zum Austrag. Vor den Ringkämpfen Konzert. Preise der Plätze: 2 bis 4 Lit. Kartenvorverkauf: Krüger & Oberbeck. Abendkasse ohne Aufschlag.  
Veranstalter: B. Malwitz (8914)

# Lichtspiele

## Apollo

Sonntag 2, 5 und 7 1/2 Uhr  
Montag 5 und 7 1/2 Uhr

## Mutter Krausen's Fahrt ins Glück

der grosse Zille-Film  
das Ereignis dieser Saison

## Die Goldmine von Santa Paxi

Tom Mix

Apollowoche

## Kammer

Sonntag 2, 5 und 7 1/2 Uhr  
Montag 5 und 7 1/2 Uhr

## Das Recht auf Liebe

Die Sexualnot der Frau  
Evelin Holt, Jgo Sym

## Pat und Patachon

## Rakefen-Omnibus

KBS-Woche

# Wie kommt es,

daß sich Kaestner's Seifen ohne marktschreierische Reklame so gut eingeführt haben?  
Weil die Firma **Heinr. Kaestner's Söhne** Nachfolger seit ihrer Gründung im Jahr 1807 es sich stets zum Prinzip gemacht hat, ihren Kunden an Qualität nur das Beste zu liefern und dieses Beste durch bescheidene Reklame im Absatz zu unterstützen. Daß die Firma hierbei nicht den falschen Weg gegangen ist, beweist, wie beliebt und bestens eingeführt ihre Seifen beim Publikum sind. Verlangen Sie deshalb in Ihrem eigensten Interesse immer wieder die hochwertigen Feinseifen von

## Heinr. Kaestner's Söhne Nachfolger

Inh. Paul Klemke  
Seifenfabrik  
Gegr. 1807



### Statt Karten

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen und für die Kranzspenden sagen wir allen Freunden und Bekannten, insbesondere Herrn Pfarrer Götter für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe unseren besten Dank. (3943)

## Grigas-Kumbargky

Allen Freunden und Bekannten sage ich meinen herzlichsten Dank für die freundliche Teilnahme und Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau.

## Kasimir Matulaif s

3975

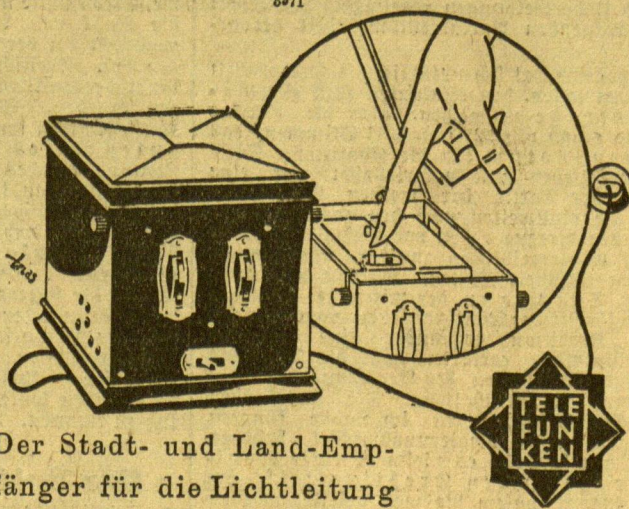
Ihre Neuanfertigungen  
von  
**Brillen, Klemmern  
Lorgnetten etc.**  
**laut ärztl. Rezept**



finden bei mir in meinem **Fachgeschäft**  
die sorgfältigste, schnellste und preiswerteste  
Erledigung. 3977

**Optisches Institut für moderne Augengläser**  
**Franz Simiot / Optiker**  
Friedrich-Wilhelm-Strasse 19/20  
Gegründet 1865 Telefon 576

Nur auf den Knopf zu drücken



Der Stadt- und Land-Empfänger für die Lichtleitung

**TELEFUNKEN 30 w**

Der billige Empfänger mit der großen Leistung empfängt Fernsender ohne Hochantenne — Bequemste Bedienung — Mit Anschluss für elektrische Schallplatten-Wiedergabe.

Preis einschl. 4 Telefunken-Röhren Lit 500

**TELEFUNKEN**

Die älteste Erfahrung — Die modernste Konstruktion  
**Kurt Bong & Cie., Memel**

**Tel. 1115**  
**Genst Rose**  
Schlosserei und Brunnenbau  
Polangenstraße 23/24. (3959)

**Geldschrank**  
zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preisangabe  
unt. 154 an die Abfertigungsst. d. Bl. (3477)



**NEPTUN DIELE**  
Amerikan. Jazzband  
stets neueste Schlager

Reikalingsas dvare padėjimas prie vedimo ūkio ir pėninės punkto, mokantis gerai išskaitlavimus (aritmėtikos). Kreiptis: Šiauliai, Pagyzių g-vė N. 72  
Z. Kazakevičius  
Lietuvių kalbos žinėjimas reikalingsas

Die Beleidigung  
ble ich dem Herrn Jurgis Anschullis zugefügt habe, nehme ich zurück. (3931)  
Martin Kerschis.

**Universitäts-Woche Memel**  
vom 18. März bis 21. März 1930

**Dienstag, den 18. März:**

- Von 6-7 Uhr nachm.: Professor Dr. Rothfels: Das moderne Weltstaatsystem. (Geschichtliche Grundlagen und gegenwärtiger Aufbau.) Lyzeum.
- Von 6-7 Uhr nachm.: Professor Dr. Paneth: Ueber kosmische Chemie (mit Lichtbildern). Stadttheater.
- Von 8-9 Uhr nachm.: Professor Dr. Radler: Staat und Dichtung im 19. Jahrhundert. Lyzeum.
- Von 8-9 Uhr nachm.: Professor Dr. Köhler: Die Grundzüge der modernen Vererbungslehre (mit Lichtbildern). Stadttheater.

**Mittwoch, den 19. März:**

- Von 4-5 Uhr nachm.: Professor Dr. Radler: Hilfe-Trahl-Hofmannsches Lyzeum.
- Von 4-5 Uhr nachm.: Professor Dr. Paneth: Ueber Chemie in Vergangenheit und Gegenwart (mit Lichtbildern). Stadttheater.
- Von 5 1/2-6 1/2 Uhr nachm.: Professor Dr. Rothfels: Bismarcks Staatskunst in der inneren Politik. Lyzeum.
- Von 5 1/2-6 1/2 Uhr nachm.: Professor Dr. Köhler: Aus dem Leben der Biene, zweiter Teil (mit Lichtbildern). Stadttheater.

**Donnerstag, den 20. März:**

- Von 6-7 Uhr nachm.: Professor Dr. Gans: Die Physik der letzten 30 Jahre. Lyzeum.
- Von 6-7 Uhr nachm.: Professor Dr. Brehinski: Bild und Schrift (mit Lichtbildern). Stadttheater.
- Von 8-9 Uhr nachm.: Professor Dr. Hensel: Die Krise des Rechtsstaats. Lyzeum.
- Von 8-9 Uhr nachm.: Professor Dr. Bürger: Bevölkerungspolitik und soziale Hygiene. Stadttheater.

**Freitag, den 21. März:**

- Von 6-7 Uhr nachm.: Professor Dr. Hensel: Politische Weltanschauung und Verfassungsinstitution. Lyzeum.
- Von 6-7 Uhr nachm.: Professor Dr. Bürger: Das Wohnungsproblem in seinen Beziehungen zur sozialen Hygiene (mit Lichtbildern). Stadttheater.
- Von 8-9 Uhr nachm.: Professor Dr. Gans: Der Zufall in der Physik. Lyzeum.
- Von 8-9 Uhr nachm.: Professor Dr. Brehinski: Der Löwe in der alltäglichen Kunst (mit Lichtbildern). Stadttheater.

Änderungen vorbehalten.

**Gebühren:**

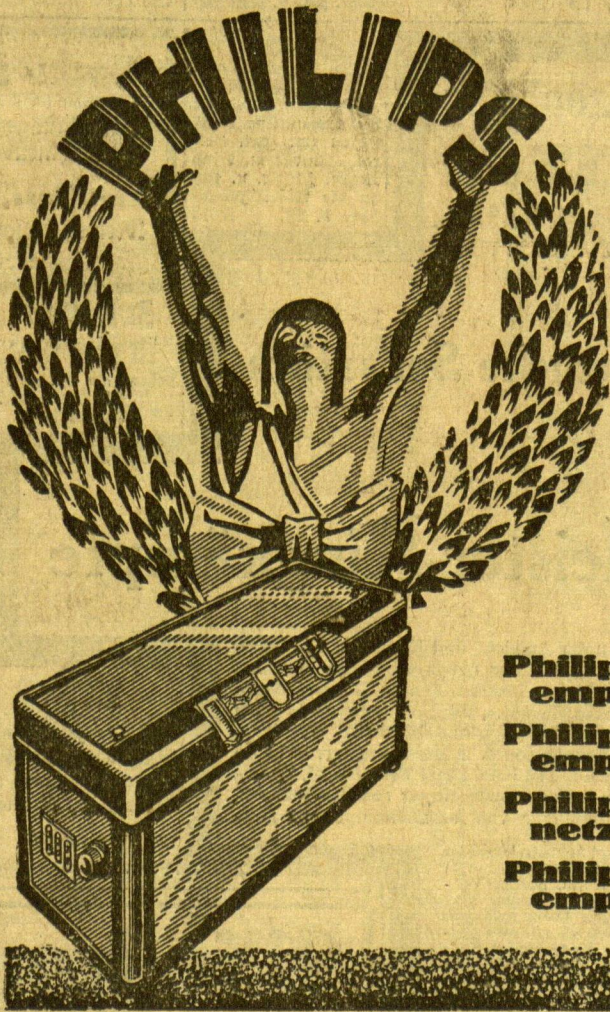
Für jeden Vortrag 3 Lit, Schüler 1 Lit.

Der Beginn des Vorverkaufs wird noch bekanntgegeben.

**Sonntag**  
vormittags 10 Uhr  
**L. A.-Training**  
Neuer Sportplatz.  
Um 11 Uhr im Sporthaus  
**Zusammenkunft**  
d. Akt. u. Anfänger.  
Sommerprogramm  
Aufstellung  
der Übungsgruppen. (3946)

Wir sind von heute unter  
**Tel. Nr. 37 u. 270**  
an das Fernsprechnetz  
angeschlossen (3932)  
**Vereinigte Mühlen-  
werke Memel G. m. b. H.**

Stempel liefert Mem. Dampfboot AG  
F. W. Siebert



**Wieder ein großer Erfolg der Philips' Empfangsgeräte**

Am 19. Februar 1930 hat die Redaktion des „Radioamateur“ Prag einen Wettbewerb für Empfangsapparate veranstaltet.

Die Jury wurde gebildet von einem hohen Staatsbeamten, 2 Hochschulprofessoren, einem technischen Offizier und einem Ingenieur.

Die Prüfungen wurden vorgenommen sowohl in Prag in der unmittelbaren Nähe des Senders, als auch in 30 Klm. Entfernung von Prag.

Der Philips' Apparat 2511 wurde mit dem 1. Preise ausgezeichnet, und war den übrigen Geräten derartig überlegen, daß die Jury dieses Gerät zum Vergleichsapparat wählte.

- Philips' Netzempfänger 2511** Lit. 1350.-
- Philips' Netzempfänger 2514** Lit. 850.-
- Philips' Gleichstromnetzempfänger 2524** Lit. 850.-
- Philips' Batterieempfänger 2502** Lit. 550.-

Feine **Herrenschneiderei**  
nach Maß  
**Hermann Klein**  
Heinrich Dehning Nachf.  
Börsestraße 1-4 an der Börsebrücke  
beehrt sich Ihnen den Eingang von **Stoffneuten** für Frühjahr und Sommer anzuzeigen  
Ich liefere nur **erstklassige** Maßarbeit. Verarbeite nur **beste** Stoffe, englischer u. deutscher Herkunft und garantiere für **tadellosen** Sitz.  
**Meine Preise sind durchaus mäßig**

**Ihre eigenen Kriegserlebnisse**  
und die Ihres eigenen Regiments, bei welchem Sie gebient haben, finden Sie in den  
**Regiments-Kriegsgeschichten**  
mit Vertuststoffen, Karten, Plänen zc. Jedes Regiment in einem abgeschlossenen Band.  
**Erinnerungsbücher** für alle Feldzugsteilnehmer, ihre Angehörigen und Hinterbliebenen.  
Ueber 400 Regimenter bereits erschienen.  
Bequeme monatliche Teilzahlungen.  
**Alleinvertrieb durch Bruno Kamm**  
Memel, Alte Sorgenstraße Nr. 1.  
Bestellen Sie sofort, da bereits einige Regimentsgeschichten vergriffen. (3996)

Anfertigung von **Zeichnungen u. Kostenanschlägen** für Hoch- und Tiefbauten  
Joh. Purwins  
Architekt, Fischhof 1. (3979)

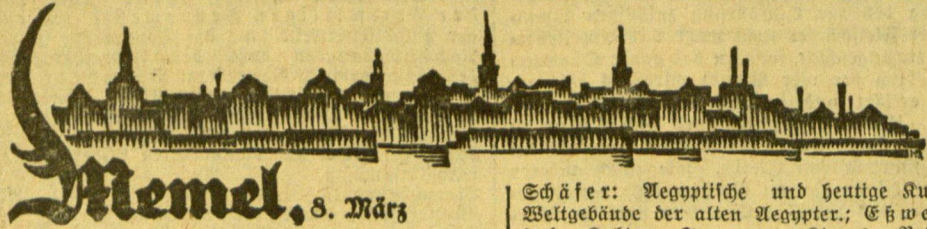
**Nähmaschine**  
gebr., verk. bill. (3976)  
Skirbst. Vom.-Wittels

**Apollo**  
Montag 3 Uhr  
**Jugend-Vorstellung**  
**Die Goldmine von Santa Paxi**  
mit **Tom Mix**  
**Blondy im Laden**  
**Apollowoche**  
Kinder unten 50 Cent, oben 1 Lit  
Erwachsene unten 1 Lit, oben 2 Lit

**Achtung! Angler!**  
**Bekanntmachung**  
Die **Danne** oberhalb der Eisenbahnbrücke ist jetzt dem unterzeichneten Verein zur Verfügung gestellt. Jeder Angler ohne Fischereischein wird ohne Ausnahme vom Verein zur Anzeige gebracht werden.  
**Jede Wildscherei ist verboten!**  
Anzeigenscheine für unter Redner sind bei Herrn **A. Vorkampff**, Rogartenstraße 4, zu haben. (3926)

Für ein 4 Wochen altes Kind wird eine **erfahrene, zuverlässige Säuglings-schwester**  
in Dauerstellung nach **Panevezys** gesucht. Umgehende schriftliche Meldungen mit Bedingungen und Referenzen an  
**J. Chasen, Panevezys**, erbeten.  
**Pianos**  
Deutsche sowie eigene Fabrikate in wunderbarer Klangschönheit zu kleinen Monatsraten  
Reisch (Abt.: **R. A. Frisch**, Lit. St. 37a)  
Stimmungen — Reparaturen  
Harmoniums — Telefon 618

**AUSVERKAUF**  
des Konkurswarenlagers  
der Firma **Marcus Millner**  
Fleischbänkenstraße Nr. 2 Marktstraße Nr. 2  
**Weitere große Preisermäßigung auf Konfektion und Textilwaren**  
Damen- u. Herren-Mäntel, Anzüge, Gummimäntel, Stoffe jed. Art, Möbelsstoffe, Möbelplüsch, Vorlagen, Läufer, Gardinen, Divan- u. Tischdecken  
**Der Konkursverwalter**



## Memel, 8. März

### Die Stunde der Freiheit

Wie wird die Stunde der Freiheit nicht von allen Menschen herbeigesehnt! Frei vom Zwang eines Vorgesetzten, frei von der Abhängigkeit von den Menschen, frei von der Last der Arbeit, frei von der Sorge um die täglichen Nöte. Ah, man möchte einmal tief aufatmen und nichts von dem Druck des Alltags spüren, der uns beengt und quält.

Doch seltsam, je mehr wir uns danach sehnen, umso ferner scheint das Ziel zu sein. Es kommen Tage, da glauben wir nahe vor der Erfüllung zu stehen, dann sagen wir uns, jetzt wird es endlich anders, besser werden. Doch ein trüber grauer Morgen folgt, der alle kühnen und stolzen Hoffnungen in einem düstern Nebelmeer versinkt. Mag dann draußen die Sonne auch noch so hell und freundlich lachen, sie scheint dennoch nicht in unser Herz hinein, das sich ganz den Sorgen hingegen hat, das seine Ansprüche so hoch stellte, das kaum jemals an eine Erfüllung zu denken ist.

Da sieht man denn auch am Sonntag Menschen mit finsternen Gesichtern einhergehen, als hätten sie das Leid der ganzen Welt auf ihren Schultern. Sie haben den richtigen Augenblick, sich der Freude hinzugeben, verpackt. Mißmutig schauen sie auf die anderen, deren helles Lachen ihren Neid erregt, obwohl auch jene nicht mehr Grund zur Freude haben als diese.

Warum nur spannen wir den Bogen zu weit, warum tragen wir Wünsche, Hoffnungen und Ansprüche ans Leben mit uns herum, die uns nicht befriedigt werden? Es ist doch so leicht, auch am Kleinen, am Bescheidenen seine Freude zu haben und zu wissen, daß dieser Augenblick der Freude uns geschenkt ist und uns durch nichts mehr entzogen werden kann. Das Leben ist kurz, ja unheimlich schnell entschwinden die Tage. Sollen wir sie alle mißmutig zerrennen lassen, weil sie unsere hochfliegenden Pläne nicht erfüllen. Sollen wir unser Leben lang dem Phantom unserer Träume nachjagen ohne das Glück, das uns sonst noch besegnet, zu beachten?

Die wahren Stunden der Freiheit sind nur jene, in denen wir uns von unseren eigenen Wünschen frei gemacht haben, in denen wir uns zu der Erkenntnis aufschwangen, daß das Leben, wie der Augenblick uns jetzt zuführt, schön und köstlich ist. Die wahre Freiheit empfinden wir nur dann, wenn wir uns von der Sorge und Not und dem Zwang der Arbeit befreien, uns mit ihr bescheiden und sagen, ich laß mich nicht von ihr niederdrücken. Denn das Herz, das in meiner Brust schlägt, die Sehnsucht nach Schönheit, die meine Seele erfüllt, können durch die äußeren harten Lebensbedingungen nicht geknechtet werden. Dies Eigenste, das wir besitzen, brauchen wir nur zu Wort kommen zu lassen. Wir brauchen nur einmal allen Ehrgeiz beiseite zu stellen und die Welt zu betrachten, wie sie ist. Sie ist dunkel und schwer, ja, aber es sind doch so viele helle, lustige und oft gar humorvolle Pöcher darin, daß wir herzlich lachen und innerlich froh werden können. Doch die köstliche Freiheit zu diesem Lebensgenuss müssen wir unserem eigenen selbsttätigen Verzeihen abringen.

**Gouvernementsrat Gailius.** Von der Pressestelle des Gouvernements wird uns mitgeteilt: Der bisherige Geschäftsführer der Memeler Hafendirektion, Herr Viktor Gailius, ist zum Gouvernementsrat ernannt worden. Er ist aus den Diensten der Hafendirektion ausgeschieden und hat seine neue Stelle angetreten.

**In der Stadtbücherei** sind in der Zeit vom 30. bis 22. März folgende Bücher ausgestellt:

### Der Andächtige

Er ist ein lieber, braver, netter Kerl, der Andächtige, ein guter Gesellschafter, deswegen hat man ihn auch so gern.

Erzähle ihm von der Psychoanalyse oder vom Schweine-Export, vom Faschismus oder von Alfred Döblin, von der Zellulosefabrikation oder von Rabindranath Tagore, Blau oder Grün, Schmal oder Breit, Kalt oder Warm: immer sitzt er da, den Kopf gegen die Schulter geneigt, den Mund leicht geöffnet, die Augenbrauen hochgezogen und lauscht deinen Offenbarungen. Von Zeit zu Zeit nickt er mit dem Kopfe und flüstert beiseiden ein erstauntes „Ach so?“ oder „Ah!“

Und du wirst immer sicherer, kommt immer mehr in Eifer, wirst kühn — was sage ich? genial wirst du und staunst am Ende selber vor dir und deiner Weisheit...

Wie schlimm ist es dagegen, sich mit jenen zu unterhalten, bei denen es immerzu auf der Hut sein heißt. Die zwar, während du redest, dich nicht anleihen, vielleicht ganz ungenutzt mit einem Streichholz oder der Tischdecke spielen — die aber dann plötzlich — gerade dann, wenn du anfängst, mit Ausdruckszeichen und gesperrt gedruckten Worten zu reden, zum Schluß, wo es auf die Nutzenwendung, den Additionssatz zugeht — die gerade dann plötzlich mit ausgebreitetem Zeigefinger und mit einem „Aber“ auf dich losfahren — ja, und dir hernach manch schönes Gebäude, das dir so sicher, so wohlgegründet schien, im Nu wieder abbrechen oder einfach umstoßen! Et, das ist mal ärgerlich!

Und während du dem Andächtigen am liebsten um den Hals fallen und ihm liebenden Fußes ewige Brüder- und Freundschaft anbieten, so möchtest du wohl dem Kritischen recht gern eine runterbauen.

Das Leben ist schwer. Es gibt zweierlei, es sich heuere zu machen: Nur Andächtige um sich versammeln oder die Kritischen nicht zu Worte kommen lassen...

**Schäfer:** Ägyptische und heutige Kunst ums Weltgebäude der alten Ägypter; **Chwein:** Alfred Kubin; **Erwaga:** Kipras Petruskas; **Löwe:** Das Land der hellen Sommernächte; **Holl:** Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Teil 2. Der Osten — Kunst auf dem Lande. Ein Wegweiser für die Pflege des Schönen und des Heimatfusses im deutschen Dorfe; **Abernon:** Ein Botshafter der Zeitwende, Band 1 und 2; **Scheren:** Lehrbuch des Dirigierens — Die Selbstverwaltung der Kaufmannschaft in Memel von ihren ersten Anfängen bis zur Gegenwart; **Bölsche:** Drachen, Sage und Naturwissenschaft; **Weg:** Die Entwicklung der sozialen Fürsorge in Deutschland; **Wöhls:** Der Gottes Fahrt gewagt; **Eid:** Körperschule für das Knabenturnen an Volks-, Mittel- und höheren Schulen; **Hugo:** Paryzius Katedra; **Moeborg:** Durch die Insel der Kopfsäger; **Andés:** Die technischen Vollendungsarbeiten der Holz-Industrie; **Koch:** Die Welt auf der Waage; **Steinen:** Karl der Große. Leben und Briefe; **Wasserman:** Christoph Columbus, ein Porträt; **Hofmannsthal:** Buch der Freunde, Tagebuch-Aufzeichnungen; **Waizgantas:** Tremtinal, Romanintinital; **Kolbenheyer:** Die Bräde, Schauspiel in 4 Aufzügen.

**Auswahlspiel zur Aufstellung der Memeler Städtemannschaft.** Wie schon berichtet, findet am Sonntag ein Fußballspiel zwischen zwei Memeler Auswahlmannschaften statt, das um 2 Uhr nachmittags auf dem Katernhof beginnt. Es spielt eine A-Mannschaft gegen eine B-Mannschaft, und aus den Spielern dieser beiden Mannschaften soll eine Memeler Städtemannschaft aufgestellt werden. Für die Aufstellung sind in Aussicht genommen: **Kopens,** **Szardenings,** **Broschinski,** **Seed,** **Rotkowsk,** **Chmielewski,** **Budschat I und II,** **Szimtenings,** **(Spielvereinigung),** **Brasauskas,** **Trumpjahn,** **Jaovinas,** **Kudrickas,** **Wilmavicius I und II,** **Gunga,** **Jurkus (R.S.E.),** **Lufschus,** **Purwius (Seminar Sp. V.),** **Tydeks,** **Trautrimas,** **Melkies (Freya).** Die Mannschaften werden erst am Sonntag endgültig zusammengestellt. — Das erste Spiel der Memeler Städtemannschaft wird am 16. März erfolgen und zwar als „Städtepiel Ribau-Memel“. Ueber den Zeitpunkt dieses Spieles und über die Gegner wird noch Näheres berichtet werden.

**Diebstähle.** In den letzten Tagen sind wiederum mehrere Diebstähle ausgeführt worden, ohne daß es bisher gelungen ist, die Täter zu ermitteln. So ist einem Beamten der hiesigen Kommandantur aus einem Zimmer der Grenzpolizeiverwaltung in der Hospitalstraße ein Fahrrad, Marke „Dürzlopp“, mit schwarz-rottem Rahmen entwendet worden. Die Lenkstange, die nach oben gebogen ist, hat schwarze Horngriffe. — Einem Schüler ist ebenfalls ein Fahrrad, das er im Jahr des litauischen Gymnasiums stehen hatte, entwendet worden. Hierbei handelt es sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Görcke“, mit schwarzem Rahmen und gelben Streifen. — Einem Besitzer in der Kleinfeldung sind mehrere Zentner Getreide, Roggen und Hafer, sowie verschiedene Wirtschaftsgegenstände entwendet worden. — Aus dem Hause Budfargerstraße Nr. 6 ist ein eiserner Waschtänder gestohlen worden. — Aus einer unverschlossenen Bodenkammer des Hauses Magajinstraße Nr. 8 haben Diebe ein Kissen und eine schwarze seidene Bluse gestohlen. Von der zum Trocknen aufgehängten Wäsche auf dem Hof des Hauses Berl. Alexanderstraße Nr. 76

sind ein Damenhemd, ein Paar Damenstrümpfe und ein weißes Halstuch verschwunden. Sachdienliche Angaben hierzu erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

**Zwei kleine Brände.** Gestern nachmittags wurde die Feuerwehr nach der Marktstraße gerufen, wo in einer Wohnung eines Geschäftshauses Feuer dadurch entstanden war, daß beim Reinigen von Kleibern Benzin Feuer gefangen hatte. Der kleine Brand, der nur geringen Schaden angerichtet hat, konnte in kurzer Zeit gelöscht werden. — Heute morgen, kurz vor 7 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Friedrichsmarkt gerufen. Hier war im Hotel „Deutsches Haus“ ein Schornsteinbrand entstanden. Nachdem der Schornstein ausgebrannt war, rückte die Wehr wieder ab.

**Eine Schaufensterhebe eingeschlagen.** In der Nacht zum Freitag sind in einem Schuhgeschäft in der Polangenstraße die beiden Schaufenster mit Ziegelsteinen eingeschlagen worden. Dadurch ist dem Inhaber des Geschäfts ein erheblicher Sachschaden entstanden. Ob von den Auslagen im Schaufenster auch Schuhe gestohlen worden sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Die Kriminalpolizei bittet Personen, die hierzu sachdienliche Angaben machen können, sich bei ihr im Gerichtsgebäude, Zimmer 64 oder 18, melden zu wollen.

**Polizeibericht.** In der Zeit vom 1. bis 8. März sind als gefunden gemeldet worden: ein schwarzes Portemonnaie, ein Fünflingschein, ein gelbgraues Portemonnaie, ein Blusenadel und verschiedene Tauben. Als verloren sind gemeldet: ein dunkelgrauer Schäferhund, eine Brieftasche mit deutschem Reisepaß für Joseph Salewski, ein Fünflingschein, eine goldene Halskette, ein kleines rothbraunes Portemonnaie, ein braunes Lederportemonnaie mit 60 Lit, eine schwarze Lederhandtasche mit Inlandpaß für Frau Weigel und mehrere Tauben.

### „Faust“

**Wasspiel der Staatsoper am Freitag, den 7. März**

Gounod ist einer der beliebtesten französischen Opernkomponisten. Seine Melodien sind namentlich in Frankreich fast volkstümlich gepflegt worden, und auch mit Recht, nicht doch sehr viel Melodie und Empfinden in seinen Weisen. (Man denke an das erste Duett zwischen Faust und Mephisto, an „Mülein trant“, den Solbatendhor usw.) Von seinen Opern hat nur „Faust“, 1859 zum ersten Male aufgeführt, durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen. Neuerdings wird diese Oper besser „Margarete“ genannt, da sie nichts weniger als das abgründliche Wesen von Goethes Faust charakterisieren will. Faust tritt hier überhaupt nur als schwärmerischer und galanter Liebhaber auf, und das Ganze bietet ausschließlich eine französische-fokette und sinnliche Variante zur Gretchen-episode. Melodisch, von romantischer Lyrik erfüllt, dabei jedoch auch dramatischer Leidenschaft nicht entbehrend — das sind die Vorzüge, die man Gounods „Margarete“ nachrühmen kann.

„Dambrauskaitė“ als Margarete haben wir hier nicht zum ersten Male gehört. Sie sang vor etwa zwei Jahren als Schülerin des hiesigen Konservatoriums an einem Theaterabend die gleiche Rolle. Wenn ihr auch noch die Dignität fehlt, so hat sie doch auf der andern Seite ein Plus in ihren bigamen, hell und schön klingenden Stimmteilen. Bei fleißigem Studium und intensivem Arbeiten kann diese junge Künstlerin noch viel erreichen. (In der ersten Sängerin der Oper, Frau Graigaitiene, hat sie in ein herrliches Vorbild.) Ein entzückender Siebel war A. Vencevicaitė. Reizend und süß sang sie ihr „Mülein trant“. In Spiel und Gesang besitz sie viel Charme. M. Zafaityte sang und verführte entsprechend ihrer Aufgabe die Martha. Nun zu dem Träger der Hauptrolle: Faust! A. Kuitauskas kennen

## Universitätswoche in Memel

Vom 18. bis 21. März

Die letzte Universitätswoche in Memel, auf der Dozenten von der Königsberger Universität Fachvorträge und gemeinverständliche Vorträge gehalten haben, hat vom 30. Juli bis 4. August 1928 stattgefunden. Trotzdem der Zeitpunkt damals nicht gerade sehr günstig gewählt war, trotzdem die Vorträge zum Teil auch an den Vormittagen gehalten werden mußten, fand die Veranstaltung ebenso wie die im Jahre 1922 großes Interesse. Wir schreiben zum Beschluß der letzten Universitätswoche: „Die Memeler Universitätswoche ist vorüber. Sie hat eine Fülle des Anregenden und des Neuen aus den verschiedensten Wissensgebieten zu uns gebracht. Sie hat dem, der sie zu nutzen verstand, eine leider nur seltene Gelegenheit geboten, sich unmittelbar von Mensch zu Mensch, vom Vortragenden zum Zuhörer über Tagesfragen hinans anregen zu lassen.“ Der Wunsch, den wir damals aussprachen, man möge unsere Stadt recht bald aufs neue durch die Veranstaltung einer Universitätswoche zu großem Dank verpflichtet, ist nun erfüllt worden und wir glauben, daß wir am Schluß dieser Universitätswoche nicht nur werden wieder feststellen können, daß auch in Memel eine große Gemeinde die Gelegenheit, sich in aktuell gehaltenen und einem weiteren Interessentkreis entnommenen Vorträgen belehren zu lassen, gern und freudig wahrnimmt, sondern werden sagen können, daß diese Universitätswoche eine noch größere Aufmerksamkeit gefunden hat. Denn nicht nur ist der März für solch eine Veranstaltung eine ungleich günstigere Zeit als der Juli, nicht nur finden die Vorträge jetzt nur noch am Nachmittags statt, man findet diesmal auf dem Vortragsplan fast durchweg nur Themen, die auch von einem größeren Zuhörerkreis restlos verstanden und gewürdigt werden können.

Es werden insgesamt 16 Vorträge aus allen Gebieten der Geistes- und Naturwissenschaften gehalten, zum Teil auch mit Lichtbildern. (Sehr

zu begrüßen ist es, daß die Vorträge mit Lichtbildern sämtlich im Schauspielhaus stattfinden.) Von den Herren, die 1928 in Memel gesprochen haben, kommen diesmal wieder die Professoren Dr. Rothfels, Dr. Köhler und Dr. Gans. Außerdem werden sprechen die Professoren Dr. Rabler, Dr. Paneth, Dr. Senfel, Dr. Bürgers und Dr. Wreschinski. Was die Vorträge, die gehalten werden sollen, anbetrifft, so verweisen wir auf den im Inseratenteil der heutigen Nummer veröffentlichten Vortragsplan.

### Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

Wir haben im vergangenen Jahre hochbeachtliche Leistungen seiner Kunst gehört. Wie damals lautete man auch jetzt gern seinem schlackenreinen lyrischen Tenor. Sein präziser und musikalisch ausgeglichener ist sein Vortrag (ganz prachtvoll die Gärtenzene). Die eindringlichste Leistung bot P. Dieka als Mephisto. Schauspielerei und auch himmlisch mußte man ihm Bewunderung zollen. B. Bruckus (Valentin) verfügt über einen weichen Bariton, der sehr sympathisch berührt. Den Wagner gab A. Katalc. Die Chöre wurden eindringlich und tonisch gebracht.

Die Walpurgisnacht wurde eine Glanzszene durch die Mitwirkung des Balletts, das eine ganz frapante Stimmung schuf.

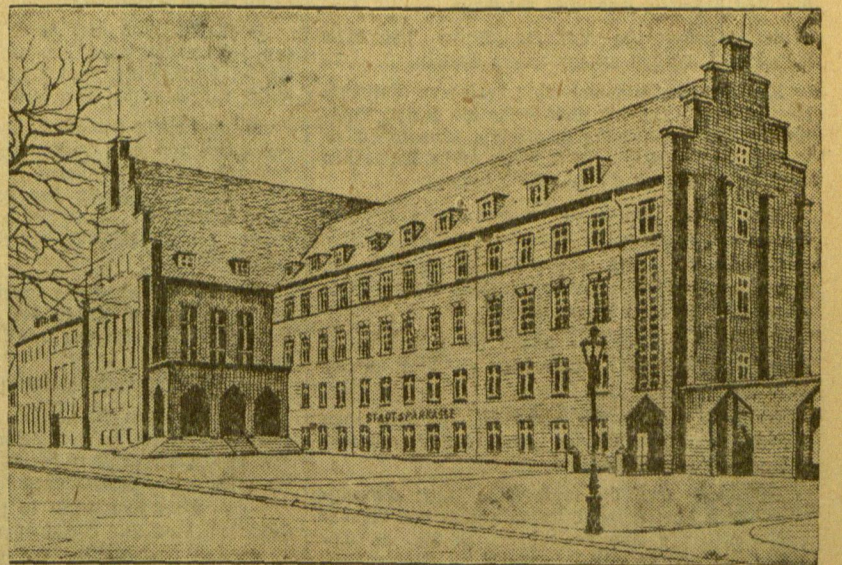
Dirigent war L. Hofmeller. Mit jugendlichem Feuer und viel Verständnis leitete er die Aufführung.

Am Schluß gab's Blumen. Das Publikum war allen befallsfreudig, bei offener Szene wurde oft geklatscht. Und das wirkte recht schön auf die Künstler und auch auf die kunstverständigen Zuhörer.

Dr. E.

### Die Einfuhr von Saatgut und Zuchtvieh

Von der Landwirtschaftskammer wird geschrieben: In der letzten Zeit sind die Bestimmungen zur Einfuhr von Saatgut und Zuchtvieh abgeändert worden. Die Landwirtschaftskammer nimmt Veranlassung sie daher erneut zu veröffentlichen. Es gelten folgende Grundsätze: a) Einfuhr von Klee usw.: Das Landwirtschaftsdepartement hat die Richtlinien über die Einfuhr von Klee usw. wie folgt ergänzt: 1. Falls in der Probe von 100 Gramm Krotklee oder in der Probe von 50 Gramm schwedischem Klee, Weißklee oder Timotheum auch nur ein Same Klee gefunden wird, so gelten die Saaten als durch Kleebeide verunreinigt und dürfen nach Litauen nicht eingeführt werden. 2. Falls in der Probe leere Kapselfrüchte von Kleebeide und unreife oder zerfallene Kleebeide gefunden werden, so gelten die Saaten als verdächtig und werden zur Einfuhr nicht zugelassen. Falls es aber der Exporteur der Samen verlangt, so hat das Zollamt eine zweite Probe aus der Sendung zu entnehmen und diese zur Untersuchung einzusenden. Wird in der zweiten Probe keine Kleebeide gefunden, so gilt die Saat als rein und kann nach Litauen eingeführt werden. b) Zollfreie Einfuhr von Getreide, Saattartoffeln und Gemüsesämereien: Zur zollfreien Einfuhr werden nur zugelassen: von Getreide: Elite- und Originalsaaten, von Saattartoffeln: Elite, Originalsaaten oder erste Abfaaten, von Gemüsesämereien: Elite, Originalsaaten, erste und zweite Abfaaten, von Futterpflanzen: auch gute Marktfaat, die mindestens eine Reinheit von 90 und eine Keimfähigkeit von 70 Prozent aufweist. Die zollfreie Einfuhr von den angeführten Getreidearten und Saattartoffeln werden nur den zentralen landwirtschaftlichen Organisationen und einzelnen Landwirten dann gewährt, wenn diese die Saaten für ihre Wirtschaftszwecke einführen. c) Einfuhr von Zuchtvieh (Rindvieh): Die zollfreie Einfuhr von Zuchtvieh (Rindvieh) wird unter folgenden Bedingungen gewährt: 1. für Zuchtbullen, wenn ihre Mütter und die Mütter der Väter einzeln oder gemeinsam eine Jahresleistung von 175 Kilogramm Milch mit etwa 3,5 Prozent Fettgehalt der Milch haben. 2. für Zuchtkühe, wenn ihre Jahresleistung etwa 150 Kilogramm Milch mit etwa 3,5 Prozent Fettgehalt der Milch beträgt. 3. für Zuchtkühen, wenn ihre Mütter und die Mütter der Väter einzeln oder beide durchschnittlich eine Jahresleistung von etwa 150 Kilogramm Milch mit etwa 3,5 Prozent Fettgehalt der Milch aufweisen. Der erwähnte Milchfettmehrwert wird berechnet, entweder aus dem Durchschnitt der Milchfettmenge der letzten zwei Jahre oder aber aus dem Durchschnitt der Milchfettmenge von drei aufeinanderfolgenden Jahren. In Ausnahmefällen können, wenn andere Umstände für die Zuchteignung sprechen, auch Tiere mit geringerer Leistung eingeführt werden. Einfuhr von Zuchtpferden und -Schweinen kann zollfrei nur gewährt werden, wenn die Tiere eine gute Abstammung aufweisen und in ihrer Form den Anforderungen der entsprechenden Züchtervereinigung genügen. Allgemeines über die zollfreie Einfuhr von Saaten und Zuchttieren: Sämtliche Anträge auf zollfreie Einfuhr von Saaten aller Art und Zuchttieren der verschiedenen Gattungen sind unter Beifügung von 4 Lit Stempelgebühr an das Landwirtschaftsministerium, Rumanas, zu richten. Den Anträgen auf zollfreie Einfuhr von Saaten



Das neue Rathaus der alten Ordensstadt Marienburg, das dieser Tage eingeweiht wurde

Kreis Memel

\* Schwarzort, 8. März. [Eine Revision der freiwilligen Feuerwehr] und auch der Pflichtfeuerwehr fand am Donnerstag in den Nachmittagsstunden durch den Feuerlöschvorstand des Memelgebietes, Gewerberat Böhme, statt. Es waren noch Amtsvorsteher Klant, Baderkommissar und Brandmeister Pletsch sowie Polizeiwachmeister Negge zugegen. Nach dem Alarmblasen erschienen die Mannschaften beider Wehren verhältnismäßig schnell. Auch die Anzahl der Mannschaften ließ nichts zu wünschen übrig. Als Brandobjekt wurde die Konditorei neben der Schule angenommen. Nach dem Kommando Wasser marsch stellte sich heraus, daß die Spritze „Kreier“, erst nach 20 Minuten gar kein Wasser. In der nach der Übung stattgefundenen Kritik „vor der Front“ äußerte Gewerberat Böhme u. a., daß es unerlässlich sei, das Schwarzort so schnell wie möglich in den Besitz eines modernen Feuerlöschgerätes kommen. Mit der jetzt vorhandenen alten Spritze könne er und auch die Wehr die Verantwortung für den Feuerhubs Schwarzorts nicht übernehmen. Gewerberat Böhme sprach, seiner vorgesetzten Dienststelle, dem Direktorium, hiervon sofort Meldung zu machen. Er wolle seinen Einfluß geltend machen und dafür sorgen, daß eine Motorspritze nebst 500 Meter Schlauchmaterial noch vor der nächsten Badesession beschafft werden. Auch eine elektrische Alarmklingel soll beschafft werden. Nach der Übung fand noch ein reger Austausch über Feuerwehrrufen im Hotel „Finnnes“ statt.

in Preußen, 7. März. [Gesamter Bühnenbericht.] — Generalversammlung des Gesangsvereins. In letzter Zeit sind in der hiesigen Gegend und im Kreise Gedberg wiederholt Bühnenberichter erschienen, ohne daß der Litterat gefast werden konnte. Nun ist es der ausländischen Polizei gelungen, den Täter in einem Arbeiter Martin B. aus Gedberg zu ermitteln und festzunehmen. B. wurde dem Amtsgericht in Gedberg zugeführt. — Am letzten Dienstag fand im Vereinslokal Horn die diesjährige Generalversammlung des Gesangsvereins Preußen statt. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung betraf die Neuwahl des Vorstandes. Als erster Vorsitzender wurde Franz Hilla, als Kassierer Jagt und als Beisitzer Bronschly wiedergewählt. Als Schriftführer wurde Grotius und als Kassierprüfer wurden Kerschick und Barna neugewählt. Nach Aufnahme neuer Mitglieder und Erledigung von Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

in Waaschen, 7. März. [Diebstahl.] Am 5. März, in der Zeit zwischen 7—8 Uhr abends, hatte Schmiedemeister N. aus Kastrinn seinen Wagen mit Umzugsgut auf der Kleiststraße Waaschen-Kastrinn unweit der Chaussee auf kurze Zeit stehen gelassen. Als er zu seinem Fuhrwerk zurückkehrte, mußte er die Feststellung machen, daß Raubfinger von seinem Wagen einen Satz Betten gestohlen hatten. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Kreis Gedberg

in Kinten, 8. März. [Verschiedenes.] In der letzten Gemeindevorstandssitzung wurde die Einziehung des Marktandgebühres an den Marktständen verhandelt. Höchstbietender war Amtsdieners Rufat mit 550 Lit. Ihm wurde unter der Bedingung der Zuschlag erteilt, daß er sich zur Zahlung eines Sicherheitsvorkusses von 50 Lit monatlich im voraus verpflichtet. Kinten hat drei Marktplätze. Der im nördlichen Teil der Gemeinde liegende etwa 5 Morgen große Platz, auf dem die Abhaltung der Vieh- und Pferdewerke vorgesehen ist, wird nur für den Fisch- und Fleischverkauf benutzt, während auf dem mitten im Orte befindlichen Platz alle anderen Wochenmarktprodukte zum Verkauf kommen. Ein weiterer Marktplatz, den der Forstfiskus im südlichen Teil des Kintener Waldes der Gemeinde gegen Zahlung einer Anerkennungsgeld zur Verfügung gestellt hat, befindet sich an dem noch auszubauenden Hafen. — Der letzte Wochenmarkt war, da bereits am Mittwoch das Festsitz sich in Bewegung gesetzt hatte und die Neigungsständer nicht erscheinen konnten, nur schwach besucht. Die von den Festlandsfischer und Händler zum Markt gebrachten Fischmengen konnten die Nachfrage nicht decken. Für ein Eimerchen Kaulbarse wurde 1 Lit und für einen halben Scheffel wurden 5 Lit verlangt. Große Kaulbarse reine Ware, wurde das 2-Liter-Maß mit 0,75—1 Lit gehandelt. Während für Bärten und Barre 0,80 Lit

ihnen die Kleingeld mehrheitszuführen nicht gestattet wird. In der größten Enttäuschung kommt es jedoch erst dann, wenn der Beamte das ganze Quantum Fleisch für beschlagnahm erklärt, denn nach den neuen Bestimmungen wird bei Ueberschreitung des zur Einführung zulässigen Quantumgewicht zurückgeschickt, sondern das ganze Quantum (einschließlich der vier Pfund) wird als beschlagnahm erklärt und der Litterat Volksküche zugeführt. Um Unannehmlichkeiten und Ärger zu vermeiden, sollte jeder im eigenen Interesse bei der Einführung von Fleisch, wie auch anderer Lebensmittel im kleinen Grenzverkehr darauf bedacht sein, das zulässige Quantum nicht zu überschreiten.

Kirchenzettel für Memel

Christl. Gemeinschaft „Egal. Kirche“. Memel, Engl. Kirche: 5 1/2 Uhr Verlesung, 7 Uhr Jugendverlesung. Schmelz, Schule II: 2 1/2 Uhr Verlesung.

Baptistengemeinde Neuer Park I. 9 1/2 und 4 Uhr Gottesdienst, Pred. Dreher; 11 Uhr Sonntagsschule; 6 Uhr Jugendstunde. — Mittwoch: 8 Uhr Bibelstunde.

Seilsarmee, Fischlerstr. 1. Sonntag: 9 Uhr Heiligabend; 2 Uhr Kindergottesdienst; 7 1/2 Uhr Heiligabend. — Montag: 8 Uhr Gesangsstunde. — Dienstag: 8 Uhr Versammlung für Mitglieder. — Mittwoch: 8 Uhr besondere Versammlung von den K. Kadetten. — Freitag: 8 Uhr Jahresfest von den Sommerkräften.

Standesamt der Stadt Memel

vom 8. März 1930

Aufgeboren: Arbeiter Hans Meneffis von hier mit Arbeiterin Barbe Enzinate von Scheipen-Thoms, Kreis Memel.

Geboren: Ein Sohn: dem Bahnbeamten Petrus Stepanovicus, von hier. Geboren: Seemann Heinrich Freimuth, 81 Jahre alt, von hier.

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: Gastspiel der Staatsoper: „La Traviata“. Apollo-Theater: „Mutter Krausens Fahrt ins Glück“, 2, 5 und 8 Uhr. Kammer-Theater: „Das Recht auf Liebe“, 2, 5 u. 8 Uhr. Capitol-Theater: „Schützt eure Töchter“, 2 1/2, 5 1/2 und 8 Uhr. Schützenhaus: Stiftungsfest des Memeler Volksvereins, 4 Uhr.

Kirchenzettel für Gedberg

Evangelische Kirche Gedberg. Sonntag, den 9. März: 9 1/2 Uhr deutscher, 12 Uhr lit. Gottesdienst mit Beichte und Feier des hl. Abendmahls. Pfarrer Eide. 1 1/2 Uhr Kindergottesdienst; 3 Uhr Jungmädchenverein; 6 1/2 Uhr Jünglingsverein. In den Hauptgottesdiensten wird der in ihrem Glauben schwer bedrängten Christen in Russland gedacht. Nach der litauischen Kirche rufen die Kirchenglocken eine Stunde lang die Christen zum Gebet für die russischen Christen.

heute, wie schon seit Wochen, in Käuferschweinen, die im Gewicht von etwa 90 Pfund 140 Lit und im Gewicht von etwa 120 Pfund bis 180 Lit kosten sollten. Fünf Wochen alte Ferkel wurden für 100 Lit je Paar angeboten, gute sieben Wochen alte Ferkel sollten bis 150 Lit das Paar kosten. — Unweit der Markthalle standen einige Denkmäler aus Großlitauen. Biesenheu war für 5—8 Lit, Kleehheu für 6—7 Lit und Stroh für 4 Lit je Zentner zu haben.

Berichtigung zum „Berliner Viehmarkt“

Durch ein Versehen sind die Schweinepreise auf dem Berliner Viehmarkt in der gestrigen Nummer unserer Zeitung teilweise nicht richtig wiedergegeben worden. Es muß richtig heißen: Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht 72—74, vollfleischige von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht 73 bis 74, vollfleischige von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht 72—74. Aus den angegebenen Preisen für fleischige Schweine von ca. 170—200 Pfd. Lebendgewicht und den für Sauen werden fundige Leser entnehmen haben, daß die Preise für die oben genannten Schweinearten um 10 Pfennig je Pfund höher waren, als wie im Bericht vermerkt war.

Verschärfte Maßnahmen an der Zollstelle Lusebrücke

In den letzten Tagen kam es nach der „A. V. Ztg.“ an der Zollabfertigungsstelle für den kleinen Grenzverkehr an der Lusebrücke des östlichen zu unliebsamen Auseinandersetzungen zwischen den abfertigenden Zollbeamten und den von Uebermehl Fleisch holenden Personen. Diese unangenehmen Ausritte sind allein auf die Unwissenheit und teilweise auch auf die Fahrlässigkeit des Publikums zurückzuführen. Es sind schon des öfteren die Bestimmungen für den kleinen Grenzverkehr mitgeteilt worden. Nach diesen Bestimmungen ist es den im Besitz einer Grenz- und Haushaltungskarte befindlichen Personen gestattet, vier Pfund Fleisch und andere Lebens- und Genussmittel im Gesamtgewicht von 6 Pfund nach Ostpreußen einzuführen. Diese für die Bewohner Litauens bedeutungsvolle Vergünstigung wird leider zu oft von dem Publikum mißbraucht, indem es weit über die gesetzlich zulässige Menge hinaus einzuführen versucht. Besonders bei der Fleischzuführung stoßen die die Kontrolle ausübenden Zollbeamten oft auf Ueberschreitungen. Abgegeben von den Personen, die wesentlich ein größeres Quantum Fleisch herüberzubringen versuchen, gibt es viele Fleischholer, die fahrlässig oder leichtfertig handeln, indem sie ein halbes oder gar nur ein Viertelpfund mehr als erlaubt herübernehmen, in dem Glauben, daß es auf diese kleine Menge nicht ankommen werde. Diese Personen sind dann auch höchste empört, wenn der Zollbeamte das als nicht zulässig erklärt und ihnen entgegenhält, daß jedes Gramm, das über vier Pfund wiegt, einzuführen verboten ist. Oft ist es ja nur ein kleiner Knochen, den die Hausfrauen vielfach bei ihren Einkäufen gratis erhalten und durch den das zulässige Höchstquantum überschritten wird. Es gibt dann oft ausfällige Redensarten der Fleischholer, wenn

aller Art sind die Herkunftspapere dieser Saaten beizufügen, welche von einer dazu amtlich ermächtigen ausländischen Stelle (Landwirtschaftskammer, Saatgutgesellschaft) ausgestellt sein müssen. Die Einfuhr von Kartoffeln unterliegt noch einer besonderen Gesundheitskontrolle. Es wird hierbei auf die Bestimmungen über die Nicht-Litauen für die Einfuhr von Kartoffeln aus dem Auslande, Amtsblatt 1928, Nr. 118, Seite 802 und 803, hingewiesen. Den Anträgen auf zollfreie Einfuhr von Rindvieh zur Zucht ist stets der Abstammungsnachweis mit den Leistungsangaben beizufügen. Aus den Leistungsangaben muß die Produktion nach den vorstehend angeführten Bedingungen ersichtlich sein. In Fällen, in denen Vieh auf Auktionen gekauft und sofort vom Käufer übernommen werden muß, kann die zollfreie Einfuhr, falls die Bedingungen erfüllt sind, telegraphisch beantragt werden. Die zollfreie Einfuhr wird in solchen Fällen nur bedingungsweise erteilt. Der Abstammungsnachweis mit den Leistungsangaben ist dann sofort dem Landwirtschaftsministerium einzureichen, welches die endgültige Entscheidung nach Eingang der genannten Papiere trifft. Bedingung ist, daß die im Telegramm angegebenen Erklärungen richtig sind und daß das eingeführte Tier den gestellten Anforderungen genügt. Im Telegramm müssen Nr. und Leistung des einzuführenden Tieres angegeben sein. Bei Anträgen auf zollfreie Einfuhr von Zuchtschweinen und Zuchtschweinen empfiehlt sich, ebenfalls den Anträgen die Abstammungsnachweise der einzuführenden Tiere beizulegen.

Rund um den Wochenmarkt

Die Landfrauen, die heute in nicht besonders großer Zahl zum Markt gekommen waren, boten in der Marktstraße hauptsächlich Eier an. Butter war verhältnismäßig wenig zum Verkauf gebracht worden; trotzdem waren die Preise nicht höher, als am Sonnabend voriger Woche. Das seit einigen Tagen anhaltende Tauwetter hat das Eis auf dem Haff stark zermürbt, deshalb konnten die Hafffischer ihrem Beruf nicht oder nur unter Lebensgefahr nachgehen; infolgedessen war heute der Fischmarkt, der am Sonnabend voriger Woche mit Fischen aller Art sehr gut beliefert war, nur mit wenigen Hafffischen besetzt. Seefische waren überhaupt nicht zu sehen. Die bestigen Winde, die dieser Tage wehten, hinderten die Seefischer an der Ausübung ihres Berufes. Auf dem Gemüse- und Geflügelmarkt war das Angebot bei unveränderten Preisen kaum nennenswert. Auch auf dem Marktplatz an der Dange standen verhältnismäßig nur wenige Besucher mit ihren Fuhrwerken. Getreide war nur in geringen Mengen zum Verkauf gebracht worden. Die Getreidepreise zeigten trotzdem fallende Tendenz.

Butter kostete 3,50—3,60 Lit je Pfund, sehr gute Ware sollte sogar 3,80 Lit kosten. Eier waren für 16—19 Cent zu haben.

Hühner wurden auf dem Geflügelmarkt für 5—8 Lit und Tauben für 1,00—1,20 Lit angeboten.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte 1—1,50 Lit, große Stinte 50—70 Cent, Pfläzchen 60—70 Cent, Kaulbarsche 30 Cent, lebende Karpfen 2,70 Lit und Biersfische 1—1,50 Lit je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 1,90—2 Lit, Bauchstück für 2,20 Lit und Karbonade für 2,30 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 1,20 Lit, Schmorfleisch 1,30 Lit und schieres 1,80 Lit. Kalbfleisch war für 1,20—1,30 Lit und Hammfleisch, das sehr knapp war, für 1,40 Lit je Pfund zu haben.

Auf dem Marktplatz an der Dange kostete Roggen 16—18 Lit, Weizen 18 Lit, Gerste 16—17 Lit, Hafer 12,50—14 Lit und Weizen 23—25 Lit je Zentner. Kartoffeln wurden für 4—4,50 Lit je Scheffel angeboten.

Schweine-, Hen- und Strohpreise

Auf dem Schweinemarkt waren heute nicht so viel Fuhrwerke zu sehen, wie am Sonnabend voriger Woche. Das Hauptangebot bestand auch

Vergessen Sie nicht an rauhen Wintertagen, beim Sport NIVEA-CREME. Wenden Sie Nivea-Creme vorbeugend an; ein dünner Ueberzug genügt dann, um Sie vor rissiger, spröder und geröteter Haut zu bewahren. Dank ihres Gehalts an Eucerit dringt Nivea-Creme vollkommen in die Haut ein, sie kräftigend, glättend, belebend und verjüngend. Nur Nivea-Creme enthält das dem Hautfett verwandte Eucerit und darauf beruht ihre einzigartige Wirkung. Dosen zu Lit 0,50 und 1.— — Tuben zu Lit 1,40

Etwas später hört er das schwere Dröhnen der zuschlagenden Türen. Es ist sieben Uhr morgens. Als Berk die weiße Straße zu seiner Wohnung hinabgeht, erblicken die Sterne über ihm und das dunkle Blau des Himmels wird fahl und durchscheinend. Von den Bergen her streicht ein kühlender Wind, der sanft nach Frühling duftet. Der Garten des Kinderheims „Ramenewa“ steht voll bläulicher Primeln. — Die Kleinen schlafen noch. Alle Fenster sind von friedlichen weißen Vorhängen verhüllt. Es ist jeden Morgen das gleiche Bild. Berk müht sich darum, sich die schlafenden Kinder vorzustellen und Badjin zu vergeffen. Dabei muß er an Tamara denken. Immer nur an Tamara. Vielleicht sind die rosa Primeln im dicken taufelichten Grün des Rasenplatzes schuld daran. Es wird Frühling. Und Tamara ist nicht bei ihm. Wird nie mehr bei ihm sein. Es ist immer der gleiche Rehrim. Der Wind trägt ihn von den Bergen herüber. Die Bäume rauschen ihn. — Tamara ist nicht bei ihm. — Die leuchtigen Zweige der Lebensbäume streifen seine Stirn. Er greift mit der Hand danach; er bricht den Zweig und zerreißt ihn in winzige Fäden. Da hat er sein Haus erreicht. Aus Lohmeyers offenen Fenstern bläuen die Gardinen. Berk hat Lohmeyer heute morgen nur flüchtig zu Gesicht bekommen. Es ist nicht mehr zwischen ihnen wie früher. Es hat keinen Zweck, sich darüber zu täuschen. Lohmeyer ist ein anderer geworden. Er weicht ihm jetzt aus. Oder ist Berk derjenige gewesen, der dem Freunde zuerst ausgewichen ist? — Berk steht schon in seinem Schlafzimmer, schleudert Rock und Weste über den nächsten Stuhl. — Es hat sein Gutes, daß Lohmeyer ihm ausweicht. Alle Dinae haben ihr Gutes. Es würde un-

erträglich sein, Tamaras Namen in Lohmeyers Munde zu hören. Er wirft sich aufs Bett und wartet auf die Müdigkeit, die jetzt kommen muß. Aber er ist wach — seltsam wach. Das Blut in seinen Schläfen rauscht wie der Wind, der um die Kluppen der Berge singt. Dann erdröhnt das Haus vom unterirdischen Donner. Die Fenster klirren, der Boden unter seinen Füßen zittert leise. Sie sprengen oben. Nun werden die Kinder im Heim in ihren Betten wach werden. Und die rosa Primeln werden erschrocken ihre Blütentöpfe heben. Berk richtet sich jäh in die Höhe. Hat jemand gegen die Tür gepoßt? Er weiß sofort, daß es nur Jelena sein kann. Sie ist lange nicht bei ihm gewesen und noch niemals um diese Stunde. Er kennt jedoch die kurze, charakteristische Art ihres Klopfens. Er springt auf, fährt heilig in seine Kleider und öffnet die Tür. Es verunruht ihn, daß er den Schlüssel drehen muß, um sie zu öffnen. Hat er die Tür abgeschlossen? Wollte er sich schützen? Es ist sonst nicht seine Gewohnheit gewesen, hinter Schloß und Riegel Schutz zu suchen! Die Sokolnikowa steht im Wohnzimmer neben dem Schreibtisch. Die Glasküren zur Veranda sind geschlossen. Besteht Jelena jetzt einen Schlüssel, um auf andere Weise ins Haus zu gelangen? Sie sieht fahl und übermüdet aus. Ihr Kleid ist verdrückt; unter dem schwarzen Schal, den sie über ihr Haar gebunden hat, stecken sich einzelne wirre Strähnen hervor. „Ich komme aus dem Kinderheim“, stößt sie hervor, ohne eine Frage abzuwarten. „Ich habe die Nacht über bei Werotischka gewacht. Werotischka ist sehr krank.“ Berk ist nicht gleich imstande, sich in ihren Worten zurechtzufinden. Sie hat ihm sonst kaum von Werotischka gesprochen. Daß sie es in diesem Augenblick tut, läßt sie ihm mütterlicher und menschlicher

erschauen, gibt ein sonderbar beklemmendes Bewußtsein von Wärme und Nähe. Er stellt eine etwas verwirrte Frage, die sich auf Werotischka bezieht. „Es soll die Lunge sein“, erwidert die Sokolnikowa und verzieht ein wenig spöttisch den Mund. „Aber natürlich ist es etwas ganz anderes. Die Ärzte sind ja so unglücklich und die Leute, die die Heime gegründet haben, sind noch klüger als die Ärzte.“ Sie ist nicht auf Berk angetreten. Ihre großen, weitgeöffneten Augen schimmern wie von Tränen. „Werotischka ist krank, weil ihr die Liebe ihrer Mutter fehlt. Sie erfrüht dort drüben im Heim trotz Anna Wassiliewna.“ Der Name läßt sie stocken. Sie preßt die Lippen aufeinander, und ihre Züge erscheinen auf einmal gewaltsam beherrschter. „Uebrigens bin ich nicht gekommen, um mit Ihnen über Werotischka zu sprechen, Georg Karlowitsch.“ „Wollen Sie sich nicht setzen, Jelena Alexandrowna?“ Er schiebt den Raucherstuhl zu ihr hin und entzündet die Kerze. Neben dem Zigarettenkasten steht die Flasche mit dem Smirnoff. Jelena wirft einen Blick darauf. Die Flasche ist voll wie damals, als Jelena sie brachte, und es liegt eine dünne Staubschicht über dem Glas. Sie sieht mit verklärten Augen drüben hin, während sie sich die Zigarette greift und durstig die ersten Züge tut. Berk fühlt, daß die Sokolnikowa heute anders ist als sonst. Er fühlt auch, daß sie mit einem besonderen Anliegen zu ihm gekommen ist. Auch für die besondere Stunde glaubt er eine Erklärung zu finden. Badjin ist oben, solange sie sprechen. Da ist die Sokolnikowa, sicher. Berk blinzelt mit verträumten Augen auf die Frau, deren Schwelgen ihn beunruhigt. Was will sie heute von ihm? Ihn wieder Werotischka Namen vor Augen halten wie ein flatterndes rotes Tuch? (Fortsetzung folgt)

Die Schlinge der Verdammten

Roman von Gertrud von Brockdorff Copyright by Duncker Verlag 35. Fortsetzung Nachdruck verboten

Er reißt sieben einem Arbeiter die Pluse auf und bringt eine Schachtel mit Zigaretten zum Vorschein. Der Mann will mit rot angelaufenem Gesicht aufstehen. Er ist langhalsiges Mitglied der Partei und kennt die Vorschriften. Zigaretten, die nicht brennen, sind nicht verboten.

Badjin steht ihn nur an. Seine schwarzen Vogelblicke werden zu sehenden Nadeln.

Der Arbeiter stammelt eine verlegene Entschuldigung. Er nimmt sich nicht mehr die Mühe, Badjin zur Herausgabe der Zigaretten veranlassen zu wollen. Er kennt Badjin und der bloße Name der G. P. U. ist wie eine heimliche Drohung.

Alle kennen Badjin. Es ist schon etwas Geheimnisvolles um ihn — fast wie eine Legende.

Der alte Kownik rührt sein Heiligbild an, wenn er an Badjin vorübergeht. Und Berk wendet unwillkürlich den Kopf zur Seite.

Weshalb steht Badjin Abend für Abend neben Zwagun am Depot? Was sucht er hier unten? Wen sucht er —?

Kolumin nähert sich jetzt Berk. Er hat einen Auftrag von Lohmeyer. Er spricht so laut, daß auch Badjin ihn hören kann.

Es wird eben die letzte Kiste mit Sprengpatronen herangeschleppt. Zwagun steckt sein Wachstuchbüchlein ein und wendet sich zu Badjin. Kolumin steht ihnen mit gleichgültiger Miene nach, wie sie beide zum Depot hinübergehen.

verlangt wurden, wurden Quappen mit 1 Mt das Pfund verkauft. Für eine Einspännerfuhrer Eichenstämme wurden sich Käufer und Verkäufer auf etwa 84 Mt handelseinig. — Die Kirchengemeinde Rinten beabsichtigt, diesen Sommer den Weg an der Kirche vorbet pflastern zu lassen. Die Gemeindevertretung wird hierfür eine Beihilfe in Form von 70 Quadratmetern fertiger Pflastersteine geben und das zur Pflasterung erforderliche Kiesmaterial liefern.

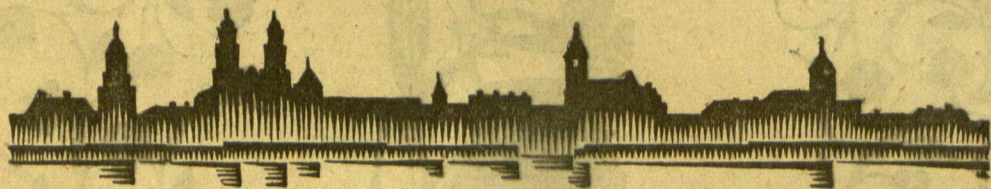
**\* Ankerstein, 7. März. [Soladiebstahl.]** Der Kosmann Johann K. in B. war bei dem Besitzer Adam Sch. im vorigen Jahre wohnhaft. Und zwar wohnte er in einem Ankerstein des Sch., das dicht an einem Waldchen gelegen war. Da K. wenig Brennholz besaß, wandte er sich an Sch. und bat ihn, ihm die Erlaubnis zu erteilen, aus seinem Walde die abgebrochenen Äste zu sammeln. Sch. erteilte ihm auch die Erlaubnis dazu. K. dehnte die Erlaubnis allmählich soweit aus, daß er selbst junge Birken und Erlenstammchen aus dem Walde abhieb und zu Brennholz verwandte. Als Sch. von dieser Handlungsweise erfuhr, ging er zu K. hin und nahm ihm das entwendete Holz fort. K. war dieserhalb sehr empört und erstattete gegen Sch. Anzeige wegen Diebstahls und Hausfriedensbruchs. Die Sache hatte aber einen ganz anderen Ausgang als K. sich verprochen hatte. Denn es wurde gegen ihn ein Verfahren wegen Soladiebstahls eingeleitet. Im Laufe der Ermittlungen stellte es sich tatsächlich auch heraus, daß K. aus dem Waldchen des Sch. Holz entwendet hatte. K., der sich heute deswegen vor dem Strafgericht zu verantworten hatte, bekräftigt entschieden seine Strafbarkeit, wurde aber durch die Beweisnahme überführt und wegen Diebstahls anstelle von 7 Tagen Gefängnis zu 50 Tg Geldstrafe verurteilt.

### Kreis Pogegen

**\* Nuden, 8. März. [Brandstiftung.]** In der Nacht zum Sonntag wütete auf dem Gehöft des Besitzers Lebas ein Großfeuer, das Stall und Scheune in einem Augenblicke verbrannte. Die Ursache des Feuers hat schnell eine Aufklärung gefunden, da der 62 Jahre alte Besitzer ein Geständnis abgelegt hat. Vier Tage vor dem Brand war Lebas nach Tilsit und weiter nach Ragnit gefahren. Am Sonntag ist er mit dem Nachmittagszug von Tilsit ab bis Jeddertzen gefahren und von dort zu Fuß nach Nuden gegangen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß alles schief, hat er das Feuer im Stall und in der Scheune angelegt. Den Stall hatte er fest verschlossen, damit nichts gerettet werden konnte. Darauf hat er sich nach Jeddertzen zurückbegeben und auf dem Bahnhof in einem Solafelder übernachtet. Mit dem Frühzug ist er nach Tilsit zurückgefahren und am Vormittag in die Kirche gegangen. Als er mit dem Abendzug am Sonntag nach Nuden kam, wurde er auf dem Bahnhof Sontschken, wo er ausstieg, von Polizeibeamten einem Verhör unterzogen. Anfangs gab er an, die Nacht zum Sonntag bei Unbekannten verbracht zu haben. Bald meldeten sich aber Schüler des Gymnasiums in Pogegen, die behaupteten, Lebas am Sonntagabend abend auf dem Bahnhof in Pogegen gesehen zu haben. Darauf hat der alte Mann ein Geständnis abgelegt. Die Beweisanlage sollen in großer Verquickung zu suchen sein. Sein Anwesen, das 30 000 Mt wert war, hatte er mit 50 000 Mt versichert.

**an Schmalkeningken, 8. März. [Verschiedenes.]** Die Generalversammlung des Schmalkeningker Spar- und Darlehnskassenvereins fand dieser Tage im Gasthause Wittat statt. Es waren hierzu 53 Mitglieder erschienen. Laut Jahresbericht und der Bilanz betragen die Einlagen und Sparanlagen in laufender Rechnung am Jahresabschluss 1 751 744 Mt. An die Mitglieder waren ausgeteilt rund 1 400 000 Mt. Das Guthaben zur täglichen Verfügung bei der Raiffeisenbank Memel betrug 826 000 Mt. Der Kassenbestand betrug zusammen 24 832 Mt. Als Erfolgsparkammerwirtschaft ist es anzusehen, daß die Verwaltungskosten mit 16 001 Mt noch nicht ganz 1 Prozent der Bilanz betragen. Verluste waren im vergangenen Jahre nicht zu verzeichnen. Für das Jahr 1929 ergab sich ein Reingewinn von 1602 Mt. Laut Beschluß der Mitgliederversammlung wurden 1000 Mt dem Reservefonds zugeschrieben. Der Rest soll dazu verwendet werden, um die gärtnerischen Anlagen auf dem Kirchenplatz auszubauen, damit auch dem Krieger-

denkmal ein würdiger Hintergrund geschaffen wird. Seit dem 1. Januar 1930 erhebt der Verein für die ausgetheilten Gelder 12 Prozent Zinsen. Provisionen werden nicht erhoben. — Am Sonntag, den 2. März, feierte der Frauenverein Schmalkeningken in den Räumen des Deutschen Hauses sein Früh-



### Kaunas, 8. März

#### Vieh- und Fleischexport

Im Monat Februar schloß die Gesellschaft „Raitas“ in ihren Schlachthäusern 1528 Stück Rindvieh, 1468 Stück Schweine sowie 1600 Stück Schafe und Lämmer. Exportiert wurden in derselben Zeit 2857 Stück Schweine und 108 Stück Rindvieh. An Fleisch wurde ausgeführt: 5349 Kilogramm Bacon und 23331 Kilogramm frisches Schweinefleisch; letzteres nach Paris. Die Ausfuhr von Rindvieh ist zurückgegangen. Ende des Monats wurde die Herstellung von Rindfleischtonnen vergrößert.

#### Produktenpreise in Litauen

In der vorigen Woche waren die Zufuhren von Getreide auf allen Märkten ziemlich groß, mit Ausnahme von Weizen, der nur in kleinen Mengen zum Angebot kam. Trotzdem blieben die Preise nicht nur stabil, sondern zeigten verschiedentlich sogar steigende Tendenz. Diese Erscheinung ist auf die Steuergünstigkeit der Landwirtschaftsgesellschaft zurückzuführen. Für Roggen zahlte die Gesellschaft bis 14,50 Lit und für Gerste bis 12 Lit je Zentner. Verlangt wurde für diesen Preis gleichmäßig gute Ware, womit die Landwirte nicht immer zufrieden waren. Auf den Märkten in Südlitauen zahlte die Landwirtschaftsgesellschaft etwas höhere Preise wie die Händler. In Nordlitauen war das Gegenteil der Fall.

Auf dem Markt in Kaunas kosteten in der Berichtswochen ein Pfund Butter 2,75 Lit bis 3 Lit und Eier 20—22 Cent das Stück. Ältere fetter Kühe waren für 260—360 Lit, vorläufige Stieren für 120—185 Lit und einjährige Bullen für 170 bis 250 Lit zu haben. Mittlere Milchfühe kosteten 250 bis 380 Lit. Gemästete Schweine wurden mit 1—1,40 Lit je Pfund Lebendgewicht bezahlt.

#### Rückgang der Auswanderung aus Litauen

h. (Tel.) Die Auswanderung aus Litauen ist im Februar stark zurückgegangen. Besonders nach den südamerikanischen Staaten hat die Auswanderung stark abgenommen und beträgt nur ein Viertel der Zahl der ausgewanderten Personen vom Januar. Die Abnahme ist hauptsächlich auf die Erhöhung der Ueberfahrtskosten, welche nunmehr 1000 Lit gegenüber 600 Lit im Vorjahre betragen, zurückzuführen. Außerdem halten die Nachrichten über die schwierigen Verhältnisse in den Ueberseestaaten Auswanderungslustige zurück. Im Monat Februar sind nach den einzelnen Staaten ausgewandert: Argentinien 189, Brasilien 111, Afrika 152, Kanada 57, Uruguay 40, nach den Vereinigten Staaten 82, Kuba 1, Mexiko 4 und Valästina 9 Personen. Im ganzen sind also im Februar 644 Personen gegenüber 1744 des gleichen Monats im Jahre 1929 und gegenüber 1423 Personen im Januar dieses Jahres aus Litauen ausgewandert.

h. (Tel.) Die Untersuchungen in der Affäre bei der Rekrutenausshebungskommission in Wilkowschi sind nunmehr abgeschlossen. Der Prozeß wird schon in den nächsten Tagen vor dem Kriegsgericht in Kaunas beginnen. Außer einigen Rekruten treten als Hauptangeklagte der Kreisarzt von Wilkowschi, Kudirka, Rechtsanwalt Solovicki und ein Militärarzt auf, die beschuldigt werden, dienstfähige Rekruten gegen Bestechungen auf Grund-

jahrstest. Das Programm wurde in üblicher Weise erledigt. In Verbindung mit dem Fest fand auch eine Verlosung der von Mitgliedern bzw. von Freunden fertigestellten oder gespendeten Handarbeiten statt. Der Reinertrag dient zur Unterhaltung der Schwesterstation.

### falscher Angaben von der Militärpflicht befreit zu haben.

h. (Tel.) Ein Verband der Friseur Litauens ist kürzlich in Kaunas gegründet worden. Am 16. März findet die erste Versammlung statt, an der sämtliche Friseur Litauens, die eine Praxis von fünf Jahren hinter sich haben, teilnehmen dürfen.

h. (Tel.) Größere Erbschaft? Großes Aufsehen hat hier die Nachricht, wonach der kürzlich in Breslau verstorbene Industrielle Juozas Frenkel einen größeren Teil seines sich auf 18 Millionen Dollar (?) belaufenden Vermögens seinen Verwandten in Kaunas vermacht habe, erregt. Die glücklichen Erben werden persönlich nach Breslau fahren, um die Frage der Erbschaft zu regeln.

h. (Tel.) Verurteilter Selbstmord. Am Freitag unternahm die in der Lunco-Strasse wohnhafte Magde Krasauskiene einen Selbstmordversuch, indem sie eine größere Menge Essigsäure trank. Die Lebensmüde wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Is. Neustadt, 7. März. [Marktbericht.] Der letzten hier abgehaltenen Markt war von der Landbevölkerung gut besucht und auch mit landwirtschaftlichen Produkten reichlich besetzt. Auch der Vieh- und der Pferdemarkt hatten einen guten Auftrieb zu verzeichnen. Auf dem Produktmarkt kostete Butter 2,80—2,90 Lit das Pfund. Für Eier wurden 12—13 Cent je Stück gezahlt. Hühner kosteten durchschnittlich 1,30 Lit das Pfund Lebendgewicht. Auf dem Getreidemarkt kosteten Roggen 17—19 Lit, Weizen 22—24 Lit, Gerste 14—15 Lit, Hafer 10—12 Lit und Gemenge 14 Lit das Pfund. Die Preise für Fleischwaren waren die alten geblieben. Auf dem Viehmarkt kosteten Milchfühe 240—350 Lit und jüngere hochtragende Kühe 300 bis 580 Lit. Für Schlachtwiehe wurden 260—500 Lit je Stück gezahlt. Für vier bis sechs Wochen alte Ferkel zahlte man 120—132 Lit je Paar. Auf dem Holzmarkt kostete eine Einspännerfuhrer Brennholz 10—14 Lit, eine Zweispännerfuhrer Birkenholzen 15—22 Lit. Für Langholz (Nieren und Tannen) wurden 38—45 Lit je Sekimeter gezahlt.

\* Schaulen, 7. März. [Der evangelische Verein für Jüngerer Mission in Schaulen] will durch regelmäßige, einmal im Monat stattfindende Versammlungen seiner Mitglieder ein näheres Bekanntwerden derselben miteinander anstreben, um die Arbeit einheitlicher und gedeiblicher zu gestalten. Es sollen an diesen Sonntagnachmittagen Vorträge gehalten werden, an die sich musikalische Darbietungen und gemeinsamer Gesang anschließen sollen. Wie es durch den Pastor der Gemeinde bekannt gemacht worden ist, nimmt der Vorstand schriftliche Anfragen, das Leben der Gemeinde betreffend, auch solche über Kunst und Literatur, gern entgegen. Diese Fragen würden dann beim geselligen Beisammensein erörtert und diskutiert werden.

h. Preys, 8. März. (Tel.) [Verkehrsunfall.] Als der Landwirt Laurinaitis aus dem Dorfe Islausa vor einem herannahenden Autobus die Chauffee überqueren wollte, wurde er

von dem Kraftwagen erfasst und schwer verletzt. Er starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

h. Ceirija, 6. März. [Erschossen.] Gestern fand in Paleirai eine Hochzeit eines dortigen Landwirts statt. Als die Hochzeitsgäste nach der Trauung aus der Kirche nach Hause fuhren, wollte der Lehrer Juozas Plecevicus zu Ehren des jungen Paares aus einem Revolver einige Schüsse abfeuern. Dabei traf eine Kugel die im ersten Wagen fahrende 28 Jahre alte Tochter des Landwirts Saulevicus, die auf der Stelle tot war.

### Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 19,30: Konzert. 21,45: Konzert. Montag: 18: Dorfmuft. 19 und 20,15: Schallplatten. 21: Kammermuft.

Breslau (Welle 325). Sonntag: 8,45 und 9,30: Konzert. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Orchester-Matinee. 18,30: Beethoven. 20: Madam Archibue, Operette in drei Akten von Offenbach. Anschließend bis 00,30: Tanzmuft. Montag: 11,15 und 14: Schallplatten. 16,30: Konzert. 19: Russische Volksmuft (Schallplatten). 19,30: Geistliche und weltliche Frauenchor. 20,30: Orchesterkonzert. Bis 00,30: Tanzmuft.

Frankfurt a. M. (Welle 390). Sonntag: 8,45: Morgenfeier. 10,30: Chorgesang. 15,50: Uebertragung des Handball-Bundespokalspiels Sibirien-Galund-Brandenburg. 16,30: Unterhaltungskonzert. 19,30: Die Flucht zu Gott, zwei Szenen von Stefan Zweig. 20: Konzert. 21,45: Opernarien. 23 bis 00,30: Tanzmuft. Montag: 12,30 und 13,30: Schallplatten. 16: Konzert. 19,30: Konzert. 21: Zigeunerlager, Mitropol-Reportage. 21,30: Oper auf Schallplatten: Der Barbier von Sevilla.

Königsberg (Welle 276). Sonntag: 9: Morgenandacht. 11,30: Lieberlande. 12: Orchester-Matinee. 14,40: Nudenbrotel, Märchenpiel in drei Akten. 16: Unterhaltungsmuft. 20: Madam Archibue, Operette in drei Akten von Offenbach. Anschließend bis 00,30: Tanzmuft. Montag: 11,40 und 13,15: Schallplatten. 16,15: Unterhaltungsmuft. 19,15: Die heimtücklichen Ozeane und Westpreußen im Reich und ihre Heimat. 20,05: Sonaten für Violine und Klavier. 21,15: Die Entwicklung der Marschuft in den letzten 200 Jahren. (Rapport der Schupfasser).

Königsberg (Welle 276). Sonntag: 9: Morgenandacht. 11,30: Lieberlande. 12: Orchester-Matinee. 14,40: Nudenbrotel, Märchenpiel in drei Akten. 16: Unterhaltungsmuft. 20: Madam Archibue, Operette in drei Akten von Offenbach. Anschließend bis 00,30: Tanzmuft. Montag: 11,40 und 13,15: Schallplatten. 16,15: Unterhaltungsmuft. 19,15: Die heimtücklichen Ozeane und Westpreußen im Reich und ihre Heimat. 20,05: Sonaten für Violine und Klavier. 21,15: Die Entwicklung der Marschuft in den letzten 200 Jahren. (Rapport der Schupfasser).

Königsberg (Welle 276). Sonntag: 9: Morgenandacht. 11,30: Lieberlande. 12: Orchester-Matinee. 14,40: Nudenbrotel, Märchenpiel in drei Akten. 16: Unterhaltungsmuft. 20: Madam Archibue, Operette in drei Akten von Offenbach. Anschließend bis 00,30: Tanzmuft. Montag: 11,40 und 13,15: Schallplatten. 16,15: Unterhaltungsmuft. 19,15: Die heimtücklichen Ozeane und Westpreußen im Reich und ihre Heimat. 20,05: Sonaten für Violine und Klavier. 21,15: Die Entwicklung der Marschuft in den letzten 200 Jahren. (Rapport der Schupfasser).

Königsberg (Welle 276). Sonntag: 9: Morgenandacht. 11,30: Lieberlande. 12: Orchester-Matinee. 14,40: Nudenbrotel, Märchenpiel in drei Akten. 16: Unterhaltungsmuft. 20: Madam Archibue, Operette in drei Akten von Offenbach. Anschließend bis 00,30: Tanzmuft. Montag: 11,40 und 13,15: Schallplatten. 16,15: Unterhaltungsmuft. 19,15: Die heimtücklichen Ozeane und Westpreußen im Reich und ihre Heimat. 20,05: Sonaten für Violine und Klavier. 21,15: Die Entwicklung der Marschuft in den letzten 200 Jahren. (Rapport der Schupfasser).

Königsberg (Welle 276). Sonntag: 9: Morgenandacht. 11,30: Lieberlande. 12: Orchester-Matinee. 14,40: Nudenbrotel, Märchenpiel in drei Akten. 16: Unterhaltungsmuft. 20: Madam Archibue, Operette in drei Akten von Offenbach. Anschließend bis 00,30: Tanzmuft. Montag: 11,40 und 13,15: Schallplatten. 16,15: Unterhaltungsmuft. 19,15: Die heimtücklichen Ozeane und Westpreußen im Reich und ihre Heimat. 20,05: Sonaten für Violine und Klavier. 21,15: Die Entwicklung der Marschuft in den letzten 200 Jahren. (Rapport der Schupfasser).

Königsberg (Welle 276). Sonntag: 9: Morgenandacht. 11,30: Lieberlande. 12: Orchester-Matinee. 14,40: Nudenbrotel, Märchenpiel in drei Akten. 16: Unterhaltungsmuft. 20: Madam Archibue, Operette in drei Akten von Offenbach. Anschließend bis 00,30: Tanzmuft. Montag: 11,40 und 13,15: Schallplatten. 16,15: Unterhaltungsmuft. 19,15: Die heimtücklichen Ozeane und Westpreußen im Reich und ihre Heimat. 20,05: Sonaten für Violine und Klavier. 21,15: Die Entwicklung der Marschuft in den letzten 200 Jahren. (Rapport der Schupfasser).

Das Haus für billige Preise für gute Qualitäten für reelle Bedienung

# Die schönsten Stoffe

in besten deutschen und englischen Fabrikaten

## viel billiger

bei **Benno Ofsijowitz** Heydekrug am Markt

Ein hilfreicher Freund für Ihr ganzes Leben ist **DER GROSSE BROCKHAUS** HANDBUCH DES WISSENS IN 20 BÄNDEN mit über 200 000 Stichwörtern auf etwa 15 000 Seiten, etwa 42 000 Abbildungen sowie 240 Karten und Plänen, denn er ist **der praktische Ratgeber** in allen Dingen des täglichen Lebens. Für jede Familie unentbehrlich

Monatlich nur wenige Mark, wenn jetzt bestellt! Jetzt noch Umtauschmöglichkeit für alte Lexika

Verlangen Sie noch heute von Ihrem Buchhändler oder direkt vom Verlag *kostenfrei und völlig unverbindlich* für Sie die anregende und reich bebilderte Broschüre: *Der Brockhaus des 20. Jahrhunderts*

F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

### Flammings Riesenwruete

rossische weiße. Diese Sorte erreicht bei gewöhnlichem Feldbau ein Gewicht von über 3 Pfund. 1 kg Samen kostet 2 Mt. Samenatalog kostenfrei. (209)

Fritz Flammings, Seiligaubeil Ostpr

### Modernes Geschäftsgrundstück

in der Libauer Straße, bester Geschäftslage an schnell erschlossenen Straßen sofort zu verkaufen. (3941)

Gründl. Anzahlung 10—12 000 Dollar. Anzahlung 197 an die Abfertigungsst. d. Bl. (3965)

### Größelken Ziegelei - Verpachtung

Beabsichtige meine gutgehende Ziegelei vom 15. April dieses Jahres weiter zu verpachten. Am liebsten an Fachleute. (3941)

Frau Maria Smalejus, Größelken Pohl und Bahnstation Rumpswillen Kreis Pogegen

### Meddicken Unterweißer

wied gesucht v. 15. 3. Gut Meddicken. Erfahrener Schmied

### 2. Lehrerin

evtl. nur Volksschullehrerin. Privatbische Rus. Suche v. 15. 3. Mtg ein tüchtiges, christliches Dienstmädchen welches auch gut kochen kann, m. guten Bezug. Abreise Pogegen. Dabei kann sich ein erfahrener, intelligenter und christlicher Rinderfräulein für ein 2-jähriges Kind melden. Gute Bezug erforderlich. Nur persönliche Vorstellungen.

### Metterquetten

Krankheitshalber verkaufe mein 54 Morz. großes Grundstück mit guten Gebäuden; tauche auch in ein kleineres. E. Brassat Metterquetten, bei Jonaten.

### Löllen

Tüchtiges Mädchen kann sich zum 1. April melden für Küche und Feldarbeit. (3994)

Gutsverwaltung Löllen.

### Birsonischen Achtung

Eine Schmiedeinrichtung verkauft (3783)

F. Raudies in Birsonischen per Pityponen Dr. Pogegen

### Hendebuch Deutsches Edelschwein

4 erchl. 6 Monate alte Buchten u. Sauren 2 Herdbuchbullen 10 und 11 Monate alt, Mutter 5000—6950kg Milchnachweis und 2 hochtragende (3884)

### Sterken

verkauft jetzt od. später F. Schimkat Hendebuch A. Mischken

### Meddicken Unterweißer

wied gesucht v. 15. 3. Gut Meddicken. Erfahrener Schmied

## Bekanntmachung

Aus betrieblichen Gründen sind wir gezwungen, den am 22.15 Uhr von Lötterplatz ab verkehrenden Nachtbus gegen unsere elektrischen Straßenbahn von Montag, den 10. März 1930 ab ausfallen zu lassen. Der Busan besetzt also letztmalig Sonntag, den 9. März 1930. (3924)

Städt. Betriebswerke Memel  
G. m. b. H.

## Bekanntmachung

Die Neuverpachtung des mächtigen Hafens mit altem Speicher Nordbrücke 12 soll am (3989)  
**25. März 1930, vorm. 10 Uhr** in der Kanzlei der Hafenverwaltung meistbietend erfolgen.

Die Bedingungen liegen daselbst zur Einsichtnahme aus, können aber auch durch die Post von dort bezogen werden.

Angebote können mündlich oder schriftlich am Verpachtungstermin bis 10 Uhr abgegeben werden.

Memel, den 7. März 1930.

Hafenverwaltung.

Den verwöhntesten Gaumen befriedigt

**Merkur-Schokolade**  
spec. Napolitains 1890

## Herren- und Damenbekleidung

wird schnell und billig gebügelt u. repariert. **Manege bügelt 3.50 Lit.** Kofenlos abgeholt und zurückgefandt. (3923)

**Schnellbügelanstalt Hägel-Six**  
Polangenstraße 28.

## Achtung! Hausfrauen!

Decken Sie Ihren Bedarf in Lindenblüten (3990)

## Bienen-Sonig

Pfund 2.50

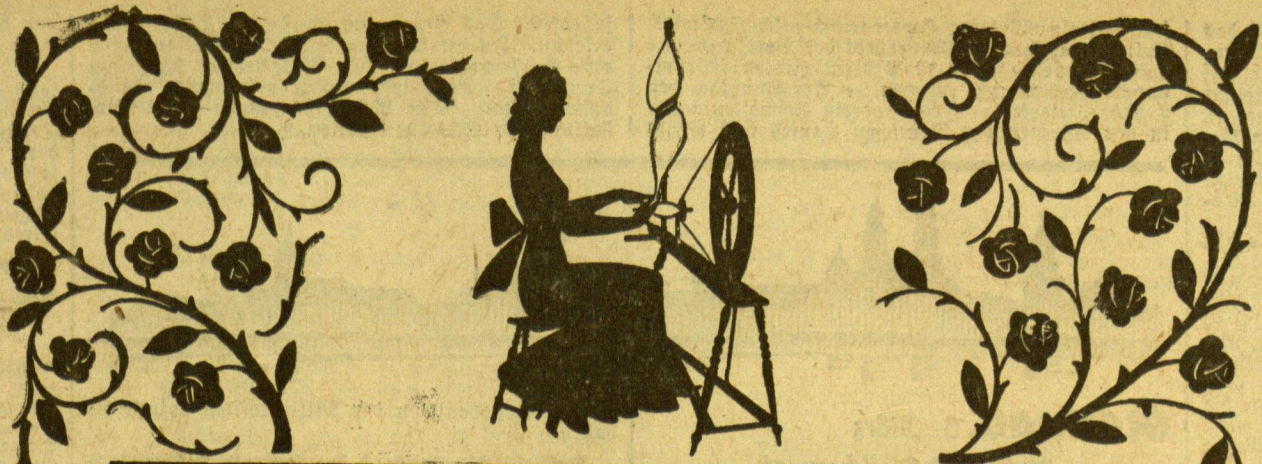
solange Vorrat reicht.

## S. Glant, Marktstraße

## Sobelzieren und Raubspund

**Subleisten für Bekleidungen**  
Dachschalung  
Balken, Rankholz u. Ein-  
schub, sowie  
trockenes Tischlerholz  
in Kiefer, Birke und Eiche liefern  
in sauberster Verarbeitung

**Holzwerke Alfred Ehmer & Co.**  
H.-G.



# Weißer Woche

Der Stolz einer jeden Hausfrau ist ihr Wäscheschrank!

Sie haben in dieser Woche die beste Gelegenheit, Neuanschaffungen und Ergänzungen zu machen. Unsere Quantitäten sind sehr preiswert

### Für Leibwäsche

nur unsere bekannt vorzüglichen schlesischen, süddeutschen u. elsässer Qualitäten.

<b>Hemdfluch</b> fein, 80 cm breit . . . . .	2.40, 1.80	1 <sup>65</sup>
<b>Hemdfluch</b> grob, 80 cm breit . . . . .	3.—, 2.40	1 <sup>95</sup>
<b>Treffertuch</b> ohne Füllappretur, 80 cm breit . . . . .	3.60, 3.—	2 <sup>40</sup>
<b>Mako-Imitat</b> 80 cm breit . . . . .	3.—	2 <sup>40</sup>
<b>Renforce</b> für Herrenwäsche, 80 cm breit . . . . .	3.60, 3.—	2 <sup>70</sup>
<b>Makobatist</b> , echt ägyptisch, 80 cm breit . . . . .	4.20, 3.90	3 <sup>—</sup>
<b>Madapolam</b> , 90 cm, Spezial „F. Lass & Co.“ Meter		3 <sup>30</sup>
<b>Silkosa</b> , 80 cm, für farbige Leibwäsche . . . . .		4 <sup>80</sup>

### Für Bettwäsche

nur unsere langjährig bewährten schlesischen, süddeutschen u. elsässer Qualitäten

<b>Linon</b> 130 u. 80 cm breit Meter 3 90	2 <sup>10</sup>
<b>Linon „Hausmarke“</b> 80 cm 100 cm 130 cm 160 cm	
<b>3.— 3.60 4.50 6.60</b>	
<b>Bettlaken</b> , elsässer Streifen 130 u. 80 cm breit Meter 4 80	3 <sup>—</sup>
<b>Bettlaken</b> , „Brocart“, hoch- fein, 130 u. 80 cm breit Meter 6.60	4 <sup>20</sup>
<b>Lakenowias</b> 160 u. 150 cm breit Meter 7.20	4 <sup>50</sup>
<b>Lakenkretonne</b> 160 u. 150 cm breit Meter 6.—	5 <sup>—</sup>
<b>Lakenhalbleinen</b> 140 cm breit . . . . .	7 <sup>50</sup>
<b>Lakenhalbleinen</b> , 150 cm, mit verstärkter Mitte Meter	9 <sup>—</sup>

### Für den Haushalt

nur unsere erprobten Stammqualitäten

<b>Wischtücher</b> rot u. blau kariert 1—, 0.75	0 <sup>60</sup>
<b>Küchenhandtuch</b> , glatt, Gerstenkorn m. Kante 2.25, 1.80	1 <sup>50</sup>
<b>Gesichtshandtuch</b> Drell und Gerstenkorn 2.40	2 <sup>10</sup>
<b>Gesichtshandtuch</b> 1/2 Leinen Drell . . . . .	2 <sup>70</sup>
<b>Küchenhandtuch</b> , grau, rein Leinen . . . . .	3 <sup>—</sup>
<b>Gesichtshandtuch</b> , rein Leinen Streifen und Damast . . . . .	4 <sup>80</sup>
<b>Fenstertücher, Gläsertücher</b> 1/2 Leinen m. Inschrift Stück	3 <sup>90</sup>
<b>Damasthandtuch</b> , gestümt, 1/2 Leinen, 48x110 cm Stück	3 <sup>75</sup>

### Fertige Bettwäsche

aus guten Gebrauchsqualitäten, in eigener Fabrik gefertigt

<b>Kissenbezüge</b> , 65x80 cm mit Knopfschluss, glatt aus schles. und elsäss. Linon Stück 5.25	4 <sup>25</sup>
<b>Kissenbezüge</b> , 65x80 cm mit Knopfschluss und Hohlsaumverzierung a. els. Linon . . . Stück	7 <sup>50</sup>
<b>Kissenbezüge</b> , 65x80 cm m. Knopfschluss, Hohlsaum u. Stickerei-Einsatz a. els. Linon Stk 9.75	9 <sup>—</sup>
<b>Deckbettbezüge</b> , 130x200 cm m. Knopfschluss aus schlesischem Linon . . . . .	15 <sup>—</sup>
<b>Deckbettbezüge</b> , 130x200 cm mit Knopfschluss aus bestem elsässer Linon . . . Stück 26.50	20 <sup>—</sup>
<b>Bettlaken</b> 140x220 cm aus schlesischem Dowlas Stück	10 <sup>50</sup>
<b>Bettlaken</b> , 150x220 cm und 160x220 cm aus elsässer Kretonne . . . . .	12 <sup>—</sup>
<b>Bettlaken</b> 160x220 cm aus schlesischem Dowlas Stück	17 <sup>50</sup>
<b>Ueberlaken</b> , 150x250 cm, elsässer Linon mit Hohlsaum und Handstickerei . . . . .	25 <sup>—</sup>
dazu passende <b>Kissen</b> , 80x100 cm . . . Stück	10 <sup>50</sup>
<b>Ueberlaken</b> , 150x250 cm, elsässer Linon mit Kloppeleinsatz . . . . .	35 <sup>—</sup>
dazu passende <b>Kissen</b> , 80x100 cm . . . . .	16 <sup>50</sup>
<b>Ueberlaken</b> , 150x250 cm mit breitem Kloppelein- satz oder Stickereiverzierung . . . . .	36 <sup>—</sup>
dazu passende <b>Kissen</b> , 80x100 cm . . . . .	17 <sup>50</sup>
<b>Ueberlaken</b> , 150x260 cm, mit breitem schweizer Stickerei-An- und Einsatz . . . . .	48 <sup>—</sup>
dazu passende <b>Kissen</b> , 80x100 cm . . . . .	15 <sup>75</sup>
<b>Leinen-Garnituren Ueberlaken und Kissen</b> mit aparten Durchbrüchen verziert!	
<b>Weiss-bunte Protter-Wäsche</b> aus gutem Kräuselstoff <b>Handtücher</b> <b>Laken</b>	
2.25, 2.75, 3.50, 3.75, 4.— bis 10.— 7.50, 9.75, 30.—, 33.—	

Echt Schweizer i. d. schönst. Ausfüh.  
Meter  
**Stickereien 0.60, 0.70, 0.90, 1.—, 1.50 1.80**

**Kloppeleinsätze** f. Leibwäsche—Decken—Gardinen  
Meter:  
0 20, 0 25, 0 30, 0 35, 0 40, 0 50, 0 80, 1 20

## Damenwäsche

alle angezeigten Stücke sind im eigenen Atelier aus guten Stoffen gefertigt.

<b>Taghemd</b> Trägerform m. Hohlsaumverzierung Stk.	3 <sup>25</sup>
<b>Taghemd</b> Trägerform mit Zwirnspitze und Hohlsaum Stück	4 <sup>25</sup>
<b>Taghemd</b> Trägerform mit Stickerei, Hohl- saum o. Spitzenverzierung Stück 4.75, 6.75	6 <sup>90</sup>
<b>Taghemd</b> Trägerform, sehr elegant, mit Zwirnspitze und Handstickerei Stück 10.80	8 <sup>75</sup>
<b>Taghemd</b> Achselschluss mit Barmer Bogen o. Stickerei Stück 7.50 4.80	4 <sup>25</sup>
<b>Beinkleider</b> geschlossen Kniefassung mit Stickerei . . . Stück 5.95	4 <sup>75</sup>
<b>Hemdträgerform</b> mit schweizer Stickerei . . . . .	6 <sup>25</sup>
<b>Nachthemd</b> mit Zwirnspitze oder Hohl- saumverzierung . . . . .	5 <sup>95</sup>
<b>Nachthemd</b> mit Hohlsaum und indanthren Besatz . . . . .	7 <sup>25</sup>
<b>Nachthemd</b> elegant mit Zwirnspitze garniert Stück 9.75	8 <sup>—</sup>
<b>Prinzebrücke</b> mit Zwirnspitze und Einsatz . . . . .	9 <sup>75</sup>

## Taschentücher

<b>für Kinder</b> mit farbiger Kurbelkante . . . . .	Stück 0.20
aus <b>Treffertuch</b> , bunt bedruckt . . . . .	Stück 0.40
engl. Batist mit Hohlsaum . . . . .	Stück 0.30
<b>für Damen</b> engl. Batist mit Hohlsaum . . . . .	Stück 0.60 0.40
Batist mit farbiger Häkelkante Stück 0.35	0.60
ja Schweizer Batist, weiss u. farbig mit bunt gestickter Ecke . . . . .	Stück 1.25 0.90
Rein Leinen-Batist mit Hohlsaum Stück	2.00
3 Schweizer <b>Stickerelstücher</b> a. Platte Platte	3.00
<b>für Herren</b> Glatt Linon, 40x40 cm . . . . .	Stück 0.40
indanthren, 42x42 cm . . . . .	Stück 0.50
engl. Batist mit Hohlsaum . . . . .	Stück 0.30
engl. Batist mit Hohlsaum und farbigen Streifen . . . . .	Stück 0.95
Prima Mako, gewaschen, 45 cm Stück	2.50
Mako, fadengezogener Hohlsaum . . . . .	Stück 1.50
Rein Leinen, 46 cm gross. . . . .	Stück 3.50

## Tisch-Wäsche

gute Qualitäten in Riesenauswahl

**bwl. Damast-Decken und Servietten**, zartweiss, auch mit farbigen Streifen:

60x60 55x55 110x150 130x130 130x160 145x175 130x225 145x225 160x250 160x350	2.25 4.25 2.50 10.25 9.75 12.50 10.75 bis 21.— 26.50 17.50 23.50 26.75 35.— 24.— 27.50
---	--

**Rein Leinen-Damast**

60x60 130x130 130x160 160x160 160x220	3.25 13.50 16.— 19.75 27.50
---------------------------------------	-----------------------------

**Rein Leinen** mit farbigen Streifen

35x35 135x135 160x200 160x225	1.10 13.75 26.— 27.50
-------------------------------	-----------------------

**Gedeck**, 1/2 Leinen, farbig, kariert, Gedeck 130x160 cm u. 6 Servietten Gedeck 25

**Tischdecken und Servietten**  
viele einzelne Stücke besonders vorteilhaft.

### Stoffe

<b>Zephir und Trikoline</b> für Oberhemden Meter 9.—, 6.—	4 <sup>—</sup>
<b>Weiß Wollbatist</b> 100 cm breit . . . . .	12 <sup>50</sup>
<b>Weiß Wollserge</b> 100 cm breit . . . . .	14 <sup>50</sup>
<b>Weiß Popeline</b> 100 cm breit . . . . .	15 <sup>—</sup>
<b>Weiß Cachemire</b> 100 cm breit . . . . .	16 <sup>50</sup>
<b>Weiß Diagonaltuch</b> 140 cm für Herrensporthosen Met.	45 <sup>—</sup>

### Handarbeiten

<b>Quadrat</b> Nachtschdecken mit Spitze . . . . .	Stück 0.60
<b>Decke</b> , 50x50 . . . . .	Stück 1.25
<b>Decke</b> , 50x50 . . . . .	Stück 1.75
<b>Ovale</b> , 35x70 . . . . .	Stück 1.85
<b>Waschtischgarnituren</b> 5teilig . . . . .	2.85
<b>Kissen</b> , neue Schlager Stück	2.75
<b>Panama</b> , 80 cm fein, merce- risiert . Meter 4 20, 3.60	3 <sup>—</sup>
<b>Weiß elsässer Körper</b> für Berufskleidung Meter	3 <sup>90</sup>

### Schürzen

<b>weiße Tändelschürzen</b> aus Batist u. Multi Stück 2.50 bis	1 <sup>—</sup>
<b>Wirtschaftsschürze</b> ohne Achsel aus schwer. Linon	3 <sup>75</sup>
<b>Servierschürze</b> a. gut Linon mod. Ansteckform St. 6—	4 <sup>50</sup>
<b>Jumperform</b> , aus gut Linon m. Hohls. u. Stk Stück 7.80	6 <sup>50</sup>
<b>Berufsmäntel</b> , weiss, aus schwer. Liunon Stück 15.75	14 <sup>—</sup>
<b>Staubtücher</b> St. 1.—, 0.75	0.60

## Herren-Wäsche

<b>Dornbusch-Kragen</b> 1/2 steif und gestärkt, vorzügliche Passform . . . . .	Stück 3.75, 3.25	3 <sup>—</sup>
<b>Herrensocken</b> weiss, prima Mako . . . . .	Paar	4 <sup>—</sup>
<b>Herrenfadhemd</b> , guter Rumpstoff m. Säum- chen . . . . .	Stück	9 <sup>75</sup>
<b>Herrennachthemd</b> mit Indanthren-Garnitur Geisha, auch mit Umlegekragen . . . . .	Stück	8 <sup>50</sup>
<b>Herrennachthemd</b> m. echt. Bortengarnierung Stück	10 <sup>—</sup>	
<b>Weisse Oberhemden</b> mit Pikee- und Batist- Einsatz . . . . .	Stück 18.75, 14.50	12 <sup>50</sup>
<b>Herrensporthemden</b> aus merceresiertem Panama . . . . .	Stück	12 <sup>50</sup>

## Trikofagen

<b>Kinderschlepper</b> weiss Trikot . . . . .	Paar von Lit	3 <sup>—</sup>
<b>Schlupfhose</b> echt ägyptisch Mako . . . . .	Paar von Lit	5 <sup>50</sup>
<b>Herrenunterjacke</b> porös . . . . .	Stück von Lit	5 <sup>—</sup>
<b>Herrenkniehose</b> porös . . . . .	Paar von Lit	7 <sup>—</sup>
<b>Damenhemdhose</b> m. Axelband, echt ägypt- isch Mako . . . . .	Paar von Lit	7 <sup>25</sup>

## Gardinen — Stores

<b>Engl. Tüll</b> , gewebt, 3teilig . . . . .	Stück 38.—, 25.—, 13.75, 12.50	9 <sup>75</sup>
<b>Etamin</b> mit Einsatz, 3teilig . . . . .	Stück 24.—, 19.50, 15.75	9 <sup>75</sup>
<b>Madras</b> , indanthren, 3teilig . . . . .	Stück 24.—, 22.50, 21.—	19 <sup>50</sup>
<b>Etamin-Store</b> 140x240 cm . . . . .	Stück 33.—, 28.50, 27.—	9 <sup>—</sup>
<b>Etamin</b> , 150 cm breit, kariert und andere Muster . . . . .	Meter 2.75	2 <sup>25</sup>
<b>Gardinen und Spannstoffe</b> in verschiedenen Breiten Meter 7.50, 4.80		2 <sup>25</sup>

Wir bitten um gefl. Beachtung unserer Schaufenster

# F. Lass & Co.

gegründet 1858  
ältestes Haus am Plage

## Einheiraten?

Aus Hunderten eine kleine Auswahl:  
Fabrik, Fräul., 36 J.; Kolonialwaren-  
gesch., Fräul., 24 J.; Gasthof, Ww., 39  
J.; Landw.-schaft, Fr., 23 J.; Getreide-  
hdlg., Fräul., 31 J.; Großhandelsunter-  
nehm., Ww., 36 J.; Landgasth., Fr.,  
26 J.; Geschäft, Fr., 29 J.; Fabr., Ww.,  
43 J.; Mühle, Fr., 31 J., usw. usw. Ver-  
langen Sie kostenlos Bundesschrift A 23  
geg. 30 Pfg. verschlossen u. ohne Auf-  
druck. Keine Vermittlung. — Niedriger  
Beitrag. Kein Vorschub. — Ein- u. Aus-  
tritt jederzeit. Garantie: „Rückzahlung  
des Beitrages bei Nichterfolg“ — ist  
möglich durch individuelle Behandlung  
Jedes Einzelfalles. Viele Tausende hatten  
Erfolg, notariell beglaubigt.

„Der Bund“ Zentrale Bld.  
Zweigst. Berlin W.9 Schloßbach 156.

## Schuhmacher

Wir empfehlen unsere ausländischen  
**Frühjahrs-Neueingänge**  
in Sohlenleder, Gubons, Babu-  
u. Bildwache verschiedener Fabrikate  
zu billigen Preisen (3928)  
Leberbrandlung  
**Jamme & Oscherowitz**  
Baderstraße Memel Telefon 718



Orthopädische Werkstätten des  
Hautschen Roten Kreuzes, gegr. 1921  
Emil Philipp, Orthopäde  
Techniker und Bandagist aus Berlin  
Kowno  
Umerges Pionas 86b / Telef. 1091  
2 goldene Medaillen auf der  
Industrie-Ausstell. in Kowno  
Spezialanfertigung von  
Kunstgliedern aller Systeme,  
orthopädische Apparate,  
Plattfußeinlagen, Stützvor-  
fette, Leibbinden, Bruch-  
bandagen, Sufpenforien,  
Orthopädische Schuhmacher  
2884 Reparaturwerkstatt.

## Konkurrenzlos billig!

Deutsches Sohlenleder  
In großer Auswahl  
Deutsches Fahlleder  
Summlabläge  
neu eingetroffen  
sämtliche Schuhmacher-Bedarfsartikel  
**Leo Krulle Nachfolger**  
Lederhandlung Marktstraße 13

Alleingeführtes

## Materialwaren- u. Schankgeschäft

mit Saal in lebhaftem Kirchdorf (Kreis  
Gendefrug) ist ab  
1. 6. 30ünftig zu verpachten  
Angebote unter 195 an die Abfertigungs-  
stelle d. Bl. erbeten. (3948)

## Tschang Hsi Liang der junge Kriegsherr der Mandchurei

Mein Besuch bei Tschang Ho Lin's Sohn. — Eine Tennispartei mit dem jungen Diktator.  
Gerichte und Geschichten um das Ziegelhaus in Mukden

Persönliche Eindrücke  
von  
Vernon Mc Kenzie

Man nennt ihn den „jungen Kriegsherrn der Mandchurei“. Vom roten Hintergrund des Krieges und finsterster Intrigen hebt sich die zartbärtige Gestalt eines jungen Mannes Ende der Zwanziger ab, mit offenem Gesicht und tiefeschwarz glänzendem Haar. Ein kleines zahnbürstenähnliches Bärtchen verleiht seinem Gesicht einen leicht melancholischen Ausdruck. Nur selten sieht man ihn lächeln, aber wenn einmal Freude sein Gesicht verflärt, dann bekommt man einen Begriff von dem wahren Charme dieses jungen Diktators, der mit seinen 29 Jahren über die Mandchurei herrscht.

### Wie ihn Gerichte zeichnen

Tschang Hsi Liang ist eine der meistgenannten Persönlichkeiten des Fernen Ostens. In der chinesischen und der ausländischen Presse kann man unzählige unheimliche Geschichten über ihn lesen: Er ist hoffnungslos dem Opium verfallen. Er hat sieben Frauen und Geliebte und ist noch nicht einmal diesen sieben zusammen treu. Er ist ein Schwächling und nur eine Puppe. Er ist wankelmütig und versteht es, sich die Uneinigkeit seiner Generale zu Nutzen zu machen und darauf seine Macht aufzubauen. Er ist roh und rücksichtslos. Zwei der mächtigsten und bedeutendsten Anhänger seines Vaters Tschang Ho Lin hat er hingerichtet lassen, nachdem er sie durch eine List in seine Gewalt bekommen hatte: Er lud sie zu einem friedlichen Mahjong-Spiel ein, und sie verloren dabei ihr Leben.

So und ähnlich lauten die Urteile, die über diesen hägeren aber mustulösen jungen Mann im Umlauf sind. Das ist es, was man in der heimischen und ausländischen Presse über ihn erfahren kann.

Erfüllt von diesen Gerichten und Geschichten kam ich in das strengbewachte Haus in Mukden, einen geräumigen Ziegelrohbau an der Peripherie der Stadt, in dem auch Tschang Ho Lin „residiert“ hatte. Die Tschangfamilie des jungen Tschang die Erinnerung an wertvolle Stunden erster Unterhaltung und an eine interessante Tennispartei: Das blieb mir von diesem Besuch bei dem jungen Marschall. Und das Vermutliche, einen fesselnden und interessanten Menschen kennen und schätzen gelernt zu haben, dessen Offenheit und Ehrlichkeit in allen

### Die Verschwörung gegen den jungen Marschall

Die kritischste Zeit seiner „Regierung“ lag im Dezember 1928 und im Januar 1929. Ende 1928 erhielt er von seinem Geheimdienst die Nachricht, daß zwei der Hauptverbündeten seines Vaters eine Verschwörung mit dem Ziel seines Sturzes anzettelt hätten. Er schenkte diesen Nachrichten keinen Glauben, bis ihm seine Agenten die Tatsache dieser Verschwörung schwarz auf weiß bewiesen und dokumentarisch belegten. Es handelte sich um General Yang Yu Ting, den Kommandeur des Mukdener Arsenal, und um den Zivilgouverneur in Tschifang Tschang Hsi Suai.

Es stellte sich heraus, daß 21 Schiffsladungen Waffen und Munition wohl den Hafen von Niutschwang erreicht hatten, aber niemals in den Lagern eingetroffen waren. Außerdem wurde festgestellt, daß aus dem Arsenal nur die Hälfte aller hergestellten Munition ihren Weg in die Munitionslager fand. Die andere Hälfte schien in der Luft zu verschwinden.

Aus Tschifang brachten Nachrichten nach Mukden, daß Tschang Hsi Suai, obwohl ihm nur eine Polizei-Macht von 3000 bis 5000 Mann zur Verfügung stand, 50.000 Mann ausrüstete und bewaffnete. Daraufhin wurden die beiden Verschwörer, nachdem der junge Marschall sie vorher mehrfach gewarnt hatte, ins Mukdener Hauptquartier beschloßen.

Am 9. Januar hatten die beiden Verschwörer in Mukden gleich nach der Ankunft Tschang Hsi Suais eine geheime Konferenz, bei der sie beschloßen, ihren ursprünglichen für März vorgesehenen Staatsstreich zu beschleunigen. Aber am Abend des 10. Januar stellte man sie in dem Hause Tschang Hsi Liangs den erdrückenden Beweisen gegenüber. Yang gab das Spiel verloren und leugnete nicht, nur Tschang Hsi Suai verstaute noch einen Irreführungsvorwand. Die Beweise aber sprachen gegen ihn und das Geständnis des Kommandeurs des Arsenal besiegelte auch sein Schicksal. Die beiden Verschwörer wurden nach chinesischer Sitte mit dem Gesicht an die Wand gekittet und erschossen, indem ihnen die Mündungen der Revolver hinten auf den Hals gelegt wurden.

Der „Knabe“, der die Exekution befohlen hatte, war zusammengebrochen. Es war nicht nur der Tod seiner ehemaligen Freunde, der ihn tief bekümmerte, es war auch ihre Untreue. Zwei Tage sprach er mit niemandem ein Wort. Man hat ihm dieses Urteil als Grausamkeit vorgeworfen, aber heute zweifelt wohl niemand mehr daran, daß er so handeln mußte.

### Wie ich seine Uhr gewann

Vor den Fenstern seines Arbeitszimmers hat sich der junge Marschall einen Tennisplatz anlegen lassen. Wenn er sich einmal eine Stunde von seiner Arbeit freimachen kann, holt er sich ein oder zwei Leute seines Stabes oder einige Freunde und spielt mit ihnen Tennis oder auch Golf.

Wenn man ihn beim Spiel beobachtet, erkennt man manchen interessanten Zug seines Wesens. Er hat ein gefährliches Service, spielt mit äußerster Intensität und ist nicht für schwache Bälle zu haben. Ich habe überhaupt bemerkt, daß den Chinesen vielleicht die dem abendländischen Sportsman eigene Genauigkeit des Schläges fehlt und vielleicht auch das Japaner eigene tödliche Plazieren der Bälle, aber kein Land der Welt übertrifft die Chinesen in der Schärfe der Bälle. Tschang schlägt den Ball mit aller Energie seiner 61 Kilo. Noch vor einem Jahr wog er 80 Kilo, aber enthaltames Leben und viel Bewegung haben ihn „fit“ gemacht.

Seine Konzentration ist fabelhaft. Ich entsinne mich einer Phase unseres Spiels, als ich gerade dabei war, ihm den Ball zu servieren. Ein Adjutant kam auf den Platz mit einer Meldung. Der junge Tschang stand gebückt da, bereit, den Ball zu empfangen, nahm den Ball „aus Auge“ und erkannte aus einem Winkel seines Blicks, daß ihm der atemlose, aufgeregte Adjutant in den Weg kommen würde. Er rief ihm zu, er soll sich vom Platz schieben, spielte den Ball zu Ende und nahm erst dann die Meldung entgegen. Ich glaube, die Russen hätten Charbin besetzen können oder das berühmte von dem einarmigen General Sutton geschaffene Arsenal hätte in die Luft fliegen können; Tschang hätte den Ball nicht unterbrochen.

Der erste Satz stand 6:6. Wir wollen einen kurzen Satz machen,“ sagte der Marschall, denn er sah, daß mir die Sonne etwas auf die Nerven gegangen war. Und er versprach mir seine Uhr, wenn ich den Satz gewinnen würde. Nach dem Spiel nahm er die Uhr aus der Tasche und überreichte sie mir. Sie trug eine Miniaturphotographie

von ihm auf dem Deckel und ist mir ein wertvolles Andenken an ihn.

Neben seiner Vorliebe für Sport und Spiel hat Tschang Hsi Liang noch verschiedene andere Interessen. In seiner Armee gibt es nichts, worüber er nicht genau Bescheid weiß. Einer Flotte kann er sich zwar nicht rühmen, selbst eines Hafens nicht, sofern man nicht Niutschwang die unverdiente Ehre eines solchen Namens geben will. Aber eine Luftflotte hat er und ist schon verschiedentlich allein geflogen.

### „Der Balkan des Fernen Ostens“

Ich glaube, man kann die Mandchurei unserer Tage gut mit dem Balkan früherer Tage vergleichen. Tschang Hsi Liang muß mit viel Geschick zu Werke gehen, wenn er sich in seiner — wie er selbst zugibt — unruhigen Lage halten will. Vier Mächte können ihn um seinen „Thron“ kämpfen. Die Rantinger könnten eines Tages bemerken,

daß er im Norden zu mächtig wird und daß die Autonomie der vier nördlichen Provinzen ihre Herrschaft bedrohe.

Die Russen könnten von Mandchuria bis Charbin vorstoßen, oder sogar bis Tschang Tsün, um die Dschinesische Bahn in Besitz zu bekommen.

Die „älteren Staatsmänner“ und Mitarbeiter Tschang Ho Lins könnten einmal beschließen, den jungen Marschall seiner Macht zu berauben — nach dem Muster der beiden erwähnten Persönlicher — weil sie in ihm einen erwünschten Kandidaten sehen, der eine Gefahr für die Sitten und Gewohnheiten des Landes bedeutet.

Und schließlich sind da noch die Japaner, die ihn von seinem Mukdener „Thron“ stoßen könnten.

Aber Tschang ist jung und elastisch. Jedenfalls steht er im zweiten Jahr seiner Herrschaft sicherer da als zu Beginn. Er steht, ein interessanter Jüngling, im Zentrum einer Situation, in der er die Balance halten muß.

## Berliner Tagebuch

Eine Berliner Karriere — Keine Zeit zur Einsamung — Der Stadtpfeiferlehrling von Zahna — Zum Zirkus ausgereißt — Zu komisch für die große Zeit — „Das ewig Weibliche zieht uns hinan!“ — In der Garderobe der „Scala“

Berlin, im März.

Eine Berliner Karriere. In der Bülowstraße zu Berlin wohnt eine arme Frau fremder Leute Hemden, um ihre neun Kinder zu ernähren. Ein schweres Leben. Einer der Jungen soll eingekerkert werden. Erich geht zur Mutter, sie steht in der Waschküche, schaut den Jungen traurig und elend an, streift sich den Waschtisch vom Arm und sagt: „Na, dann geh man ich habe keine Zeit!“

„Aber die andern Eltern kommen doch auch!“ antwortet der Knabe bestonnen.

„Ja, aber wenn ich heute nicht wasche, kann ich euch heute Abend keine Kartoffeln kochen!“ sagt die arme Frau.

So wohnt man auf in Berlin. Erich, der Junge, hat schon drei Jahre lang, von zehn bis dreizehn, Schrippen und Milch ausgekostet und sich ein paar Pfennige verdient. Man wohnt in der Nähe der Köpenickerbrücke. Da gibt es einen großen Saal, in dem Theater gespielt wird. Der Junge schleicht sich hinein, ein VHS zucht — die Sehnsucht zur Bühne hat für immer von ihm Besitz ergriffen. Er macht sich für kleine Botendienste an die Schauspieler heran, holt ihnen einen Zipfel Wurst und eine Flasche Bier und darf auch einmal einen Pagen spielen. Die „Karriere“ setzt sich fort: die Direktion des Botanischen Gartens verpflichtet den Jungen auf ihren Kinderfesten als Clown.

„Was willst du werden?“ fragt die Mutter nach der Einsamung.

„Schauspieler!“ Das ist nichts, meint die kluge Frau. Der Junge soll lieber „Musiker lernen“. Da kann er dann beim Militär bequem seine zwölf Jahre dienen und dann Schutzmann werden. So kommt er zu einem Stadtpfeifer in die Lehre, nach Zahna hinter Jüterbog. Der hat vier Gehilfen und zwölf Lehrlinge, mit denen er die Tanzmusik auf den umliegenden Dörfern ausübt. Lohn gibt es für die Lehrlinge nicht, aber jährlich einen Anzug und freie Station. Sie besteht aus Kartoffelsuppe. Oben am Tisch sitzen die Gehilfen, unten die Lehrlinge. Wenn der Topf zu den Lehrlingen hinunter kommt, haben oben die Gehilfen längst alle Kartoffeln herausgeholt. Davon werden die Kerchen nicht satt und müssen dennoch ihre Instrumente stundenweit über Land schleppen. In einem schneeverwehten Tage sinkt Erich in den Straßengraben und keiner merkt es. Erst zu Hause bei der Kartoffelsuppe fällt sein Fehlen auf. Der Chef geht den Weg zurück und findet den Jungen unter der Schneedecke, wo der Hals eines Waffes herausragt. Ein schlimmes Fieber ist die Folge. Als Erich fünfzehn Monate in der Lehre ist, klappt er einmal auf der Treppe mit dem Holzpannen um und fällt in den Hof, der in Trümmer geht. Es gibt jämmerliche Schläge. Da flieht der Junge und landet schon am nächsten Tage bei einem kleinen Wanderzirkus. Der gewinnt in ihm eine tüchtige Kraft: Musiker, Plakatleber, Reprisenclown. Es ist schon ein Aufstieg. Bis ein Landjäger den Ausreißer zurückholt und noch einmal zu dem Peiniger in Zahna schickt.

Dann glückt die Abwanderung nach Berlin. Erich wird Bassist in Alben Kaffeehauskapellen. Einmal mit Zirkusluft geimpft, wird er auch hier zum Clown. Er mischt sein Spiel mit Excentric-spielen, springt mittendrin über den Flügel und wird, ein raffloser Kopf, bald eigener Kapellen-unternehmer. Er wird einer von den „Mittler's Reichhugge“, die damals als Excentricapellmeister in Berlin beliebt wurden. 1914 verbot die Polizei sein Auftreten in einem Café am Bahnhof Friedrichstraße, weil er für die große Zeit zu komisch war.

Nach dem Kriege hatte er schon seinen „Anhang“, sein Publikum, das ihm immer folgte, wo er auch auftrat. Er musiziert nicht allein, er singt auch fesse Comedies, die er mit jeden Ansprechen an das Publikum würzt. Sein mimisches Talent verlangt wieder Betätigung. So tritt er mitten im Konzertprogramm als Komponistdarsteller auf und am Schluß des Abends spielt er mit seinen Musikern eine richtige einaktige Posse. Erich ist eine Berliner Kanone geworden — eine populäre Nummer an der Peripherie von Berlin.

Zwei Jahre später lernte ich ihn kennen, da war er schon ein feiner Mann. Einmal hatte er in einer Theatergarderobe eine schöne Frau vor dem Spiegel stehen sehen. Wieder zuchte ein Blick. Ja, er wollte auch hinauf, wo Glanz und Schönheit ist. Die schöne Schauspielerin wird seine Frau... und zunächst in den äußeren Dingen des Lebens seine Lehrmeisterin. Er weiß nun, daß man keine Rollen mehr trägt und wie man sich die Nägel



Oskar Straus

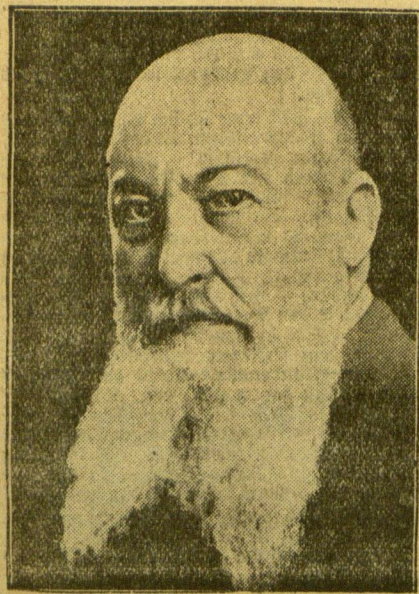
der Komponist vieler geistlicher und seiner Operetten und zahlloser Lieber und Chançons, wurde am 6. März 60 Jahre alt. Seine größten Erfolge errang er als Komponist des Bolzogenschen „Ueberbrett!“ und später mit den Operetten „Ein Walzertraum“ und „Der fidele Bauer“.

schneidet und wird sein eigener Direktor. Mal packt er einen Sommergarten, mal einen Volkstümliche Mischung von Konzert, Varieté, Theater. Immer er als Star des Abends, unerlässlich in Einfällen, Entwürfen, Ueberrassungen. Es war mir bald klar; hier ist ein Genie des Humors und des Theaters. Wie machte er Maske, wie lugelstun spielte er, wie originell war seine Mischung von Groteske und Gemüt! Hier hatte der Boden Berlins ein wundervolles Gemäch emporgetrieben.

Damals begann ich in Berliner Blättern und Zeitschriften über Erich Carow zu schreiben. Ich machte Literaten, Bühnenleute, Direktoren auf ihn aufmerksam und vier einmal von ihnen in den Keller wanderte, wo er gerade auftrat, der kam begeistert wieder und kehrte immer wieder zu Erich Carow zurück. Er hatte nun gelernt, Geld zusammenzubringen, packte sich den großen Keller des Bahnhalleaters am Weinbergsweg, statete ihn nobel aus und sah jeden Abend volle Häuser. Klame brauchte er nicht, er lebte von der „Mund“-Propaganda — einer erzählte es dem andern, wie hier ein deutscher Chaplin sein Wesen habe. Schon hundert abends „bessere Leute“ aus dem Besten vor — „Erich nun mußt Du bald ans große Varieté!“ sagte ich.

Wieder vergingen ein paar Jahre. Schon brachten die illustrierten Väter sein Bild. Eines Tages stieg der große Romancier Heinrich Mann am Arm der schönen Trude Vesterberg in Carows Keller nieder und schrieb dann vor einem Jahr die Worte „Hier am Weinbergsweg verbringt sich eine Groteske, die die Welt erschüttern könnte vor Lachen“. Der Troß der Literatur führt hinterher, Safenclaver will Carow zu Reinhardt bringen. Peter Panter nennt ihn den deutschen Grogg, ein dritter will einen Molere aus ihm machen. In einer Nacht pflanzen sich alle Berliner Prominenten in seinem Keller auf: „Nun zeige einmal, was Du kannst!“ Früh um sechs tobt ihr rasender Weisfall noch — bei hellem Bier und weißem Käse weihen sie Erich als einen der Ihren.

Ja, und nun sitzen wir um Mitternacht in der Stargarderobe der „Scala“, des berühmten deutschen Varietés, in dem kleinen Zimmerchen, wo Raffelli und die Raquel Meller und Bronk sonst saßen. Jetzt ist es Erich Carow eingeräumt, denn seit dem ersten März ist er — zum ersten Mal ein Berliner! — der Star des Weltunternehmens. Ich stand Kate bei dem Vertrag — hinterher ist uns doch, als wären wir über den Bodensee geritten. Die Unten sagen: „Im seinen Besten wird er nicht gefallen. Er muß in seinem Keller bleiben!“

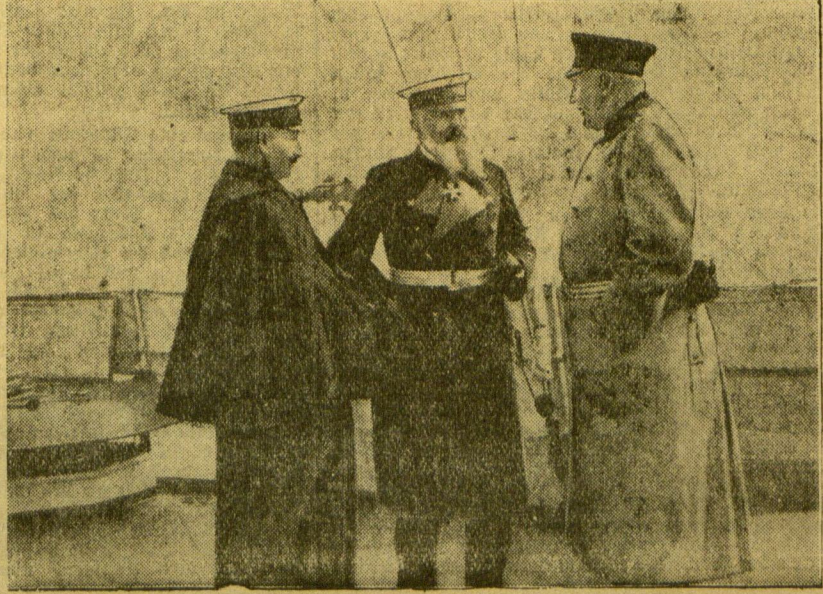


Grossadmiral von Tripitz

der wie bereits gemeldet, am 6. März an Herzlähmung gestorben ist.

Rechts:

Auf der Höhe seines Lebens Großadmiral von Tripitz (Mitte) bei den Flottenmanövern 1912 im Gespräch mit Kaiser Wilhelm und General von Moltke, dem Chef des Großen Generalstabes,



Sollten wir das Schicksal herausgefordert haben? Aber da rückt schon das erste Lachen durch das Parkett. Bessall auf offener Szene. Endloses Vellfallraufen am Ende. Der kleine Komiker aus dem Norden ist nun auch von dem kritischen Westen anerkannt und bekämpft. Das war am letzten Sonntagabend nachmittags. Abends gibt ihm das Schicksal noch einen Dämpfer. Als er mitten in seinem Akt mit vollen Segeln wieder auf den Erfolg losstürmt, in der unbeschreiblichen Szene, wo er eine ganze Kücheneinrichtung zertrümmert, greift seine Hand in eine Porzellanleiche, Blut schließt meterhoch empor, die Nerven wollen ihn verlassen, mit gewaltigen Krämpfen bringt er die Szene gerade noch zu Ende. . . das konnte schlimm ausgehen, am Abend dieses märchenhaftesten Tages seiner Karriere.

Unter der klassischen Artistenenergie heilt auch diese Wunde. Erich spielt nun Abend für Abend und Nachmittags für Nachmittags sein kostbares „Familienidyll im Norden“. Das ist der ewige Nimmis von Sokrates und der Kantippe, man kann auch sagen: Strindberg im Milieu Heinrich Zilles. Carow gibt hier eine Mischung von urberlinerischer Draht und der Tragikomik der internationalen Clowns — eine phantastische Varietékompottion. Er schlägt die Welt in Trümmern, um sie neu einzurichten. Er spielt Fichte und rudert im Küchenschiff über die Bühne. Und zieht die Bilanz seines Lebens. Weil er unter dem Pantoffel steht, muß er die Küchenarbeiten verrichten. „Mutti, ich habe die Sauce umgekippt“ ruft er wehmütig, als er am Herd Malheur gehabt hat und faßt sich an den alten Schädel („Ja ja man bloß ne morische Gondel!“), als solle er nun dafür zur Strafe hingegerichtet werden. Aber wenn er dann seinen Hausdrachen bittet: „Mutti, ich wollte bloß mal fragen, ob ich heute Abend mit Lotte kann nach'm Kien-topp gehen?“ dann spricht daraus die Sehnsucht eines kindlichen Herzens wie nach dem Weihnachtsbaum. Urberlinerisch klingt es: „Die Portierfräulein ist ja gar uff mir. Will sich mit mich treffen! Im Keller!“ Die Tochter bittet ihn, sie vor der Mutter zu schützen, die für einen ungeliebten Mann aufzuzwingen will: „Vor der ganzen Welt beschütz ich Dir — vor der ganzen Welt . . . aber nicht vor Mutter!“

Dichter, Kritiker, Schriftsteller mühen sich darum, das Wesen dieses grandiosen Komikers in Worte zu fassen. Er ist eine fabelverwahrte Figur aus dem Terrain von Berlin N. Und das Engagement in der „Scala“, dieser märchenhafte Vertrag mit der Monatsgage von 45 000 Mark, ist sicher noch lange nicht der Höhepunkt in der Karriere des einstigen Stadttheaterkünstlers von Zahna. Schon rufen die anderen deutschen Varietés nach ihm, die erste Bühne will sein Können erproben, der Tonfilm

langt nach ihm. Wir sitzen tief um Mitternacht in der Garderobe der „Scala“, wir reden nicht viel und wagen nicht mehr daran zu denken, wieviel Hunger und Arbeit und Nerven am Wege bis hierher lagen. . .

„Mensch“ sagt Erich, „es ist unglaublich, was ich wegen der paar Pipen (heißt auf Deutsch: „Tausendmarktscheine“) hier alles auszustehen habe! Komm mit uff'n Hoff — wir rauchen erst ne Zigarette!“

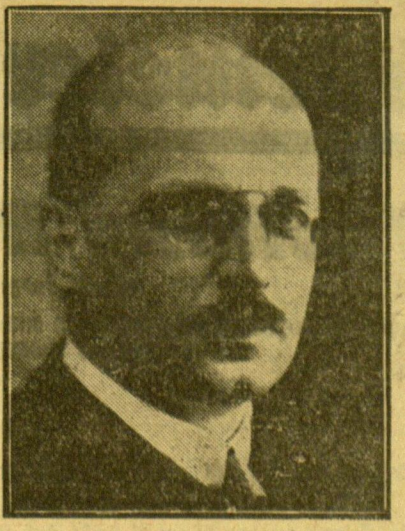
„Denn selbst für Stars steht in der Garderobe angeschrieben: „Rauchen verboten! Defonso de fumer! No smoking allowed!“

Der Berliner Bär.

## Grundstücksverkäufe im Kreise Heydekrug

Im Februar wurden im Kreise Heydekrug die nachstehenden Grundstücksverkäufe getätigt: III: Im Wege der Zwangsversteigerung ist ein dem Besitzer Eduard Armonics-Saugen gehöriges Wiesengrundstück in III auf die Witwe Minna Rodmann in Heydekrug übergegangen. Weißgebote 1200 Lit. Von Besitzerelementen Michel Griegoleit in Lashen an das Dienstmädchen Anna Griegoleit in Stonischen ein unbebautes Wiesengrundstück in III, 1,04,80 Hektar, für 1500 Lit. Ueberlassungs-Vertrag. Börschen: Von Besitzerelementen Marie Storoff, geb. Mikuteit, in Börschen an Fräulein Emma Trutnau in Jagsteden ein unbebautes Grundstück in Börschen für 5000 Lit. Bräuhen: Besitzerelemente Michel Griegoleit in Lashen an Besitzerelemente Michel Griegoleit-dieselbst ein unbebautes Grundstück in Bräuhen, ca. 1 1/2 Morgen, für 3000 Lit und Altenteil. Ueberlassungs-Vertrag. Dieselben an Besitzerelemente Georg Griegoleit in Lashen ein unbebautes Trennstück von ca. 10 Morgen für 3000 Lit und Altenteil. Ueberlassungs-Vertrag. Dieselben an Besitzerelemente Johann Griegoleit-Lashen Trennstück von ihrem Grundbesitz in Bräuhen und Lashen, ca. 11 Morgen, unbebaut, für 2000 Lit und Altenteil. Ueberlassungs-Vertrag. Gaidellen: Von Besitzerelementen David Galley in Gaidellen an Besitzerelementen David Galley-dieselbst ein Grundstück in Gaidellen und Minneken, bebaut, für 4700 Lit und Verpfändungen. Besitzerelemente Friedrich Hohn in Gaidellen an Fräulein Ida Bumbull in Schwenzeln ein bebautes Trennstück von ca. 2 Morgen für 2600 Lit. Gr.-Grabuppen: Erben nach dem verstorbenen Kämer Karl Schimkus an den Arbeiter Karl Schimkus in Gr.-Grabuppen, Grundstücke in Gr.-Grabuppen und Ruppalden für die eingetragenen Hypotheken und Nachlassschulden. (Erbauseinanderlegung). Heydekrug: Internationale Bank L.-G. Memel an Fräulein Hedwig Reichert in Landshen ein Trennstück von dem früher Matthes'schen Grundstück, bebaut, für 20 000 Lit. Erben nach dem verstorbenen Malermeister Hans Bierwolf an Witwe Ottilie Bierwolf in Heydekrug ein Hausgrundstück in Heydekrug, Wert 60 100 Lit (Erbauseinanderlegung). Besitzerelemente Madlme Vackas in Heydekrug an Besitzer Georg Vackus in Paargenen ein unbebautes Grundstück in Varsbühren, ca. 2 Morgen, für 100 Lit und ein lebenslangliches Nießbrauchsrecht. Ueberlassungs-Vertrag. Fündshen: Lauffinku Bankas e. G. m. b. H. in Memel an Besitzerelemente Christoph Enkes in Landshen ein Grundstück in Fündshen, 15,13,96 Hektar groß, bebaut, für 11 700 Lit, Altenteil und Markthypotheken. Klugohnen: Besitzerelemente Ferdinand Bauh in Klugohnen an Besitzer Heinrich Storoff-dieselbst ein Grundstück in Klugohnen in Größe von 4,25,24 Hektar, bebaut, für 9000 Lit. Auforeiten: Besitzerelemente Jakob Reigies in Wilkmeden an Besitzerelemente Johann Jurashka in Mantwieden ein unbebautes Wiesengrundstück in Auforeiten für 3500 Lit. Erben nach dem verstorbenen Besitzer Martin Grieguleit an Besitzer Wilhelm Grieguleit in Auforeiten ein Grundstück von ca. 2 Morgen. (Erbauseinanderlegung). Lampfaten: Besitzerelemente Christoph Aschmann in Lampfaten an Besitzerelemente Michel Patra in Stoneiten Grundstücke in Lampfaten, Maßken und Winge, bebaut, für 35 000 Lit und Altenteil. Lashen: Besitzerelemente Michel Griegoleit in Lashen an Besitzerelemente Marie Griegoleit-dieselbst ein unbebautes Wiesengrundstück in Lashen, 1,20,81 Hektar groß, für 2000 Lit. Maßken: Besitzerelemente Martin Jurashka in Fündshen an Besitzerelemente Georg Padags in Auforeiten ein unbebautes Wiesengrundstück in Maßken, in Größe von 2,86,50 Hektar, für 5000 Lit. Medellen: Erben nach dem verstorbenen Besitzer Martin Klimkeit in Medellen an die Besitzerin Erime Schneider, geb. Klimkeit, in Medellen das daselbst belegene Nachlassgrundstück für die eingetragenen Hypotheken, Altenteilsleistungen und die sonstigen Nachlassverbindlichkeiten. (Erbauseinanderlegung). Minneken: Besitzerelemente Christoph Siemonett in Heydekrug an die Besitzerin Anna Siemonett-dieselbst ein Grundstück in Minneken in Größe von 4,16,20 Hektar, bebaut, für 4500 Lit, eingetragene Hypotheken und Altenteil. Im Erbwege ist der der Besitzerin Marie Brandt, geb. Freimann, gehörige Anteil an einem Grundstück in Minneken auf den Besitzer

Ferdinand Brandt in Minneken auf Grund des Testaments als Alleineigentümer übergegangen. Mischfogallen: Besitzerelemente Michel Kalwellis und Besitzerelemente Johann Kisteit an Grünheide an den Landarbeiter Johann Schneider-dieselbst ein Grundstück in Mischfogallen, ca. 10 Morgen, für 2000 Lit und Markthypotheken. Neufah-Störries: Besitzerelemente Georg Gerullis an Besitzerelemente Wilhelmine Veinert in Neufah-Störries ein bebautes Grundstück in Neufah-Störries, ca. 5 Morgen, für 3600 Lit. Ogeln: Besitzerelemente Martin Schmidt in Ogeln an die Besitzerin Marie Krawka, geb. Schmidt-dieselbst ein bebautes Grundstück in Ogeln, 24,20,36 Hektar groß, für 15 000 Lit und Altenteil. Ueberlassungs-Vertrag. Palleiten: Besitzerelemente Ernst Meißner in Palleiten an Tischlerelemente Ernst Froese in Hermannshöfen ein bebautes Grundstück in Palleiten für 1900 Lit und Markthypotheken. Pamelin: Besitzerelemente Adam Strabs in Pamelin an Besitzerelemente Karl Beck-dieselbst ein Grundstück in Pamelin, bebaut, ca. 26 Morgen, für 7000 Lit und Altenteil. Petrellen: Besitzerelemente Michel Preußfachs in Berkeningen an Besitzerelemente Michel Gelsinnus in III ein bebautes Grundstück in Petrellen, 7,01,90 Hektar, für ein Altenteil. Pokallna: Besitzer Georg Schapeit-Pakelshöfen an Besitzerelemente David Stars-Szagathen Anteil an einem Wiesengrundstück in Pokallna, unbebaut, 7 Morgen, für 3500 Lit. Pöaler Christoph Strupies in Willkischen an Besitzer Wilhelm Klumbies in Landshen ein unbebautes Wiesengrundstück in Pokallna, ca. 9 Morgen, für 4400 Lit. Besitzerelemente Otto Kannegießer in Trakfeden an Besitzer Georg Preiffachs in Schillmeschen ein unbebautes Wiesengrundstück in Pokallna, 2,31,60 Hektar, für 4000 Lit und Markthypotheken. Besitzerelemente Auguste Norbat-Klücken an Händlerelemente Walter Lipke in Heydekrug ein unbebautes Grundstück in Pokallna für 2700 Lit. Präkmen: Besitzerin Anna Brinkles in Präkmen an Besitzer Michel Schneiderei in Pauern Trennstück von einem Grundstück in Präkmen, 0,27,88 Hektar, unbebaut, für 250 Lit. Ruppalden: Besitzer Michel Lorenzheit in Wejeden an Besitzerelemente Helene Lorenzheit in Heydekrug ein unbebautes Grundstück in Ruppalden, ca. 8 Morgen, für 3000 Lit und lebenslangliches Nießbrauchsrecht. Auf: Schmiedemeister Adolf Udermark an Fleischermeisterin Martha Bertolles, geb. Aschmann, in Auf den Anteil an einem bebauten Grundstück in Auf für 13 000 Lit. Besitzerin Elise Klinger, geb. Eubratel in Lautanen an Käterelemente Johann Warfheit in Auf ein Grundstück in Auf, bebaut, für 3500 Lit. Michel-Sakuten: Landwirt Franz Hofgardt-Pakelshöfen an Amtsvorsteher Keflaur in Saugen ein unbebautes Wiesengrundstück in Sakuten, ca. 4 Morgen, für 2000 Lit. Gr.-Schillingen: Besitzerelemente Heinrich Langallies in Alt-Sarzewischen an Besitzerin Gertrud Antba-dieselbst ein bebautes Grundstück in Gr.-Schillingen im Taufwege für 3400 Lit und Altenteil. Striwietel: Besitzerelemente Friedrich Behrendt in Auf an Besitzerelemente Johann Baransky in Striwietel ein Trennstück von einem Grundstück in Striwietel in Größe von 2,55,32 Hektar, unbebaut, für 7000 Lit. Swarren: Besitzerelemente Johann Engelle in Swarren an Besitzerelemente Fritz Griegoleit in Neufah-Scheer ein bebautes Grundstück in Swarren, 4,95,90 Hektar groß, für 12 000 Lit. Sziehe: Besitzerelemente August Jurkeit in Sziehegirren an Besitzerin Helene Woblgemuth-Neu-Mugeln ein unbebautes Wiesengrundstück in Sziehe, in Größe von 1,05,42 Hektar, für 1400 Lit. Besitzerelemente Erdmann Klumbies in Landshen an Besitzerelemente Auguste Klumbies-dieselbst ein unbebautes Wiesengrundstück in Sziehe, ca. 12 Morgen, für ein Nießbrauchsrecht. Ueberlassungs-Vertrag. Besitzerelemente Martin Warfshöfen in Maßken an Besitzerelemente David Voops-Musaten Trennstück von einer Sziehwiese, ca. 12 Morgen, für 6000 Lit. Tattamischen: Besitzerelemente Anna Gailun, geb. Schameit, in Tattawieden an Besitzerelemente Anna Schwadls in Pitaten unbebaute Wiesenparzellen in Tattamischen, 1,33,80 Hektar groß, für 4400 Lit. Besitzerin Marta Lorenzheit in Gaidellen an Besitzer Jakob Jurat in Werden eine Wiese in Tattamischen, ca. 4 Morgen, für 2500 Lit. Tautschiken: Besitzere-



Senatspräsident Grötkner

vom Berliner Oberverwaltungsgericht, der durch Angriffe persönlicher Natur gegen den preussischen Innenminister Grötkner den Anstoß zu dessen Rücktritt gegeben haben soll und deshalb aus der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen wurde.

leute Vincentas Schilinskis in Tautschiken an Besitzer Christoph Grickshat-dieselbst ein unbebautes Grundstück in Tautschiken, 9,29,95 Hektar, für 4500 Lit. Werden: Besitzerelemente Michael Wackhes in Werden an Zimmermannsrau Helene Michaelis-dieselbst ein unbebautes Trennstück von ihrem Grundbesitz in Werden, ca. 5 Morgen, für 1500 Lit. Ueberlassungs-Vertrag. Warruf: Erben nach der verstorbenen Besitzerin Regine Wismann geb. Kubillus, in Warruf an den Besitzer Michel Petrid in Striwietel ein Trennstück von einem Grundstück in Warruf, 4,35,60 Hektar, unbebaut, für 2150 Lit. Dieselben an Besitzerelemente Erdmann Luttus in Striwietel Trennstück in Größe von 4,72,65 Hektar, unbebaut, für 4300 Lit. Dieselben an Besitzer Johann Wismann-dieselbst die Restgrundstücke in Warruf und Striwietel, bebaut, für den Uebernahmepreis von 32 000 Lit. Willeiten: Besitzerelemente Georg Lehnert in Willeiten an Besitzerelemente Johann Engelle in Swarren Grundstück in Willeiten, in Größe von 68 Morgen, bebaut, für 35 000 Lit und Vorbehalte.

### Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte zc. nur die preisgünstigsten Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt. — Gebichte können keine Ver-

Fr. G. Pa. Es dürfte nicht so einfach sein, den jetzigen Aufenthalt des Ingenieurs zu finden, wenn Sie nicht weiter angeben können, als daß derselbe sich im Jahre 1919 in Schaulen aufgehalten hat. Vielleicht würde eine entsprechende Anfrage beim Wehrfreikommando in Königsberg zum Ziel führen.

## Materialwaren- u. Schankgeschäft

mit Saal in lebhaftem Kundort (Kreis Heydekrug) ist ab 1. 6. 30 pännlich zu verpachten. Angebote unter 195 an die Abfertigungs-

Nr. 120. Wenn wir Ihnen aus jeder Arbeit in Thüringen, Sachsen und dem Rheinlande je drei Adressen von Glasereigeschäften nennen wollten, so würden wir weit mehr Raum gebrauchen, als wie für den Briefkasten“ vorgelesen ist. Wenden Sie sich bitte an den „Weltadressenverlag“ Emil Reif, Leipzig, Marienstraße 19—21.

Erbteilungen. Falls ein im Besitz einer Gewerbelegitimationskarte befindlicher Reisender einer deutschen Firma in Vitauen oder im Memelgebiet in Geschäften reist, muß er 250 Lit Staatssteuern und 75 Lit Kommunalsteuern zahlen, sofern er Muster über die Grenze mitnimmt. Der Gesamtbetrag ermäßigt sich um 25 Lit, wenn der Reisende Kaunas nicht aufsucht. Ist der Reisende gleichzeitig Eigentümer des von ihm vertretenen Unternehmens, so braucht er nichts zu zahlen.

S. N. 17. Wenden Sie sich bitte an die Handelskammer in Memel. Sie werden dort ausführliche Auskunft erhalten.



Die Europa der „Europa“

Der neue Lloyd-Dampfer „Europa“, der augenblicklich seine Probefahrten absolviert, trägt als Schmuck eines seiner Kabinenräume eine Bronzestatue eine Darstellung der Europa-Sage, nach der die griechische Königs Tochter Europa durch den in einem Eiter verwandelten Zeus entführt wurde.

## Karl Waldemar: Lampenfieber

In allen Ländern kennt man das Lampenfieber. Am schädlichsten greift es unter Rednern und beim Theater. Wie mancher Cicero hatte sich seine Rede so hübsch einstudiert, zu Hause in seinem trauten Heim! Nun steht er in dem großen Raum, er sieht die vielen Köpfe und verliert dabei den eigenen. Er wird verwirrt, bleibt stumm — Lampenfieber. Selbst prominente Bühnenkünstler werden diese Krankheit häufig bis an das Ende ihrer Laufbahn nicht los. Sie ist mit ihrem Innersten verwachsen. Auch ist es fonderbar, daß bei den älteren Schauspielern ausgeprägter als bei den jüngeren in die Erscheinung tritt. Am gefährlichsten tritt sie bei Premieren auf. Entgleisungen durch sie sind an der Tagesordnung. Bei Wiederholungen bessert sich der Zustand des Patienten. Gewohnheit ist die beste Medizin für Lampenfieber. Trotzdem gab es Bühnenkünstlerinnen, denen sie zum Fluch geworden ist.

Die Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen adoptierte einst eine junge Maler-Tochter wegen ihrer musikalischen Talente. Sie ließ das Mädchen im Gesang ausbilden. Nach jahrelangem Studium in Wien am Konservatorium gelangte die Sängerin zu ihrem ersten Auftreten am Stadttheater in Weipzig. Es war in der Oper „Nachtlager von Granada“. Die Proben hatten hoffnungsvoll und vielversprechend begonnen. Der Abend der Vorstellung kam heran. Das Theater war ausverkauft. Die hohe Würdenträgerin der Hofkapelle saß in der ersten Loge. Alles ging gut, bis die junge Debitantin an die Reihe kam. Sie betrat die Bühne und brachte keine Stimme heraus! Wenigstens nicht in Uebereinstimmung mit dem Orchester. Detarzig wurde sie vom Lampenfieber ergriffen. Beim Anblick des tausendköpfigen Ungeheuers „Publikum“ verlagte alles, was auf den Proben so angenehm bestochen

hatte. Nur mit „Hängen und Bangen in schwebender Pein“ gelang es ihr, die Partie zu Ende zu singen, wenn man so sagen soll. Es war ein Fiasko ohne Gleichen.

Sie machte hiernach noch auf anderen Bühnen schädliche Versuche — immer mit dem gleichen Mißerfolge. Die Angst wich auf der Bühne nicht von ihrer Seite. Dagegen konnte sie später auf einem anderen Gebiete reichlich Vorbeere ernten, denn sie war keine andere als die so bekannt gewordene Romanistin Eugenie Maritz!  
Nicht ganz so schlimm stand es um das Debüt von Agnes Sorra, einer der größten deutschen Schauspielerinnen. Sie spielte — damals noch blutjung — das „Mädchen von Seibronn“. Vor Angst blieben ihr die meisten Sätze im Halse stecken. Ja, schließlich hätte sogar der Vorhang fallen müssen, wäre nicht ihr Held und Beschützer in diesem ritterlichen Schauspiel, der Graf Wetter von Strahl, so galant gewesen, die meisten Worte von ihr mitzureden, so daß er eigentlich zwei Rollen spielte. Die Sorra lachte später oft über dieses Mißgeschick.

Dem größten englischen Tragöden, Henry Irving, ging es ähnlich. Am Morgen der Vorstellung von Shakespeares „Richard III.“ erkrankte unerwartet der Darsteller der Titelrolle. Irving, der am gleichen Theater als Anfänger kleine Rollen spielte, hatte den bösen Richard eifrig studiert und erbot sich, für den unspäthigen Kollegen einzuspringen. Die Probe fiel über alles Erwartungen günstig aus. Hier ließ er alle Register seines bedeutenden Talentes glühend spielen, denn nun wußte das so heiß ersehnte Ziel! — Doch als der Abend kam, überfiel ihn ein derartiges Angstgefühl, daß sich seine Gedanken verwirrten. Als sich der Vorhang hob und Richard seinen Monolog begann, nun ward der Winter unseres Mißvergnügens —, lang sein sonst so metallisches Organ plötzlich heißer, geradezu bleich. Das machte ihn bestürzt — bald wurde er nicht mehr weiter. Er hörte den Souffleur nicht mehr und vermochte nicht

mehr zu denken. Der Angstschweiß trat ihm auf die Stirn. Gebrochen wankte er hinter die Kulissen. Der Vorhang mußte wieder fallen. — Nach einer Weile trat der Regisseur vor die Gardine und bat das Publikum um Nachsicht für Henry Irving, der die Titelrolle plötzlich übernommen und nicht genügend Zeit zur Vorbereitung hatte.

Dann begann das Spiel noch einmal. Irving suggerierte sich eine feste Wand an Stelle des offenen Vorhangs, bildete sich ein, es sei kein Publikum vorhanden und — siegelte! Sein eiserner Wille trug über das verwundete Lampenfieber den Triumph davon. In seinem Spiel trat eine völlige Wandlung ein. Es war genial zu nennen. Er verkörperte den dämonischen Bösewicht mit solcher Größe, daß er alles um sich her mit sich fortriß. Wie ein Sturmwind brach sein Genie sich Bahn. Irving wurde Englands größter Schauspieler und erhielt den Rittertitel.

Nie hat eine Sängerin von Rang mehr unter dem Lampenfieber zu leiden gehabt als Jennu Lind, die schwedische Nachtigall. Sie war im vorigen Jahrhundert der leuchtendste Stern am Opernhimmel. Mehr als zwölf Millionen Mark hat sich diese Nachtigall in einer achtmonatigen Tournee durch die Vereinigten Staaten mit ihrer Kunst erlunden und damit den Rekord bis heute erreicht. Und doch zog sie sich schon sehr früh ins Privatleben zurück, weil sie den ewigen Kampf mit der sie zur Verzweiflung treibenden Angst vor jedem Auftreten nicht länger auf sich nehmen wollte!

Vor dem Weltkrieg zitterten Schauspieler oder Sänger oft, wenn eine Höhe im Theater lag. Sie wagten kaum den Blick vor Loge. Selbst ausgebreitete Bühnenkünstler überfiel in solchen Fällen oft das Lampenfieber. Aber es gab auch hierin Ausnahmen. Als man an Talma, den berühmtesten Söldnerdarsteller der „Comédie française“ einmal die Frage richtete, ob er bei seinem Spiel vor Napoleon, dem Hofe, ja in Erfurt vor einem ganzen Barterre von Königen, niemals Befangenheit

empfinde, antwortete er lachend: „Variasi! Die Bühne ist mein Reich — in diesem bin ich selbst ein König.“

Der geniale Joseph Kainz erwiderte auf die gleiche Frage: „Wenn ich auf den Brettern stehe, bin ich nicht bei dem König — der König ist bei mir zu Gast.“

Nun hat das Lampenfieber aber auch noch eine Schwärze. Neben der Verwirrung, die es erzeugt, verurteilt sie „überflüssige Aufregung“. So war Carufo gezwungen, nach jedem Akt sein Hemd zu wechseln, denn er fühlte sich in Schweiß gebadet.

Aus ähnlichem Anlaß pflegte Rubinstein bei jedem seiner Konzerte Duhende von Talchentüchern zu benutzen. Der gottbegnadete Matkowski endlich mußte in klassischen Stücken häufig sein Kostüm austauschen, weil es den Eindruck machte, als sei es ins Wasser gefallen.

Der originellste Fall trat sich bei einer jüdischen Schmiere zu, wo die Souffleuse erkrankt war. Der Theaterdirektor erklärte: „Gut! Schrämbach! Ru kann nicht über Don Carlos äben ohne Souffleur gepieilt.“ Gelegat — getan. Die Schauspieler schlossen ein Kompromiß, die Souffleuse auszuhelfen, wenn sie nicht weiter konnten. Das war nicht einfach, denn sie alle hatten sich zu sehr an den Souffleur gewöhnt. — Der Abend kam. Sie spielten alles andere — nur nicht Schiller. Die Aufregung veränderte den Text in geradezu haarsträubender Weise. Beim dritten Akt angefangt, legte Marquis Posa dem finsternen Herrscher Swaniens, Philipp II., sein Glaubensbekenntnis ab. Bößlich fiel ihm der Schluß davon nicht ein. Dreimal begann er: „Gäben Sie — — — gäben Sie — — — o gäben Sie — — — Immer aufgeregter, konnte er das richtige Wort nicht finden. Doch König Philipp half ihm aus der Patzche: „Nach so!“ — grunzte er — „Sie meinen — Gedankenfreiheit!“ — „Ja — mei Güter, die soll'n Se haben!“ — „Nu — warum haben Se das nicht gleich gesagt?“

In diesem Augenblick hatte sich Schiller im Grabe herumgedreht.

# Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

## Die Leipziger Frühjahrs-Messe 1930

Von  
Günter Hünecke, z. Zt. Leipzig

Seit Sonntag herrscht in Leipzig das kosmopolitische Treiben einer Großstadt: Die Messe hat begonnen. Sie dauert für die Mustermesse bis 8. März (Sportartikel- und Textilmesse bis 6. März), für die große Technische Messe und Baummesse bis zum 12. März.

Entsprechend der Größe und der Bedeutung der Messe verteilen sich die Eröffnungs- und Begrüßungsfeiern auf mehrere Tage. Die Messeleitung konnte die zum Besuch eingetroffenen Minister der deutschen Länder, sowie zahlreiche Mitglieder des Berliner Diplomatischen Korps, darunter die Botschafter von Ud. SSR und Frankreich, die Gesandten von China, Polen, Irland, die Vertreter Italiens, Chiles, verschiedene Mitglieder des Reichsrates neben Persönlichkeiten aller deutschen Fachzweige begrüßen. Aus der Fülle der Reden verdienen besonders folgende hervorgehoben zu werden: Als Vorstand des Messe-Amtes charakterisierte Dr. Raimund Köhler die jetzige Messe immer wieder als den Hauptexportmarkt der deutschen Fertigungsindustrie — seit mehr als einem halben Jahrhundert für Konsumwaren, seit 12 Jahren in steigendem Maße auch für Produktionsmittel. Die Internationalität der Messe ist geeignet, die Beziehungen zwischen Deutschland und dem Weltmarkt intensiver zu gestalten. Vor allem gilt das Interesse aber der Frage, inwieweit die Exportförderung der Leipziger Messe die gesetzgeberischen Bemühungen zur Lösung des Arbeitslosen-Problems unterstützen werden. Der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Roth wies darauf hin, daß die Leipziger Messe nie eine Lokalveranstaltung gewesen sei, sondern nach dem Kriege durch die Zusammenarbeit aller Interessierten zu ihrer jetzigen Blüte gelangt sei. Interessant zu hören war auch die Rede des französischen Botschafters in Berlin, De Margerie. Er betonte, daß nur durch freundschaftliche Beziehungen und Zusammenarbeit der ganzen Welt Erfolge zu erzielen seien, daß das Gedeihen eines Landes zugleich die Wohlfahrt seiner Nachbarländer bedeute.

Ein Gang durch die großen Maßpaläste und Ausstellungshallen läßt erkennen, daß der Messerverkehr in diesem Jahre wesentlich stärker ist als im Vorjahr. Aus der Fülle der Eindrücke seien infolge Platzmangels nur die imposantesten herausgegriffen.

Die Textilmesse hat in den letzten Jahren eine Wandlung von der Quantität der Ausstellungsfläche zur Qualität durchgemacht, dabei hat sich die Ausstellungsfläche aber nicht verringert. Als neue Gruppe der Textilmesse interessiert diesmal vor allem die erstmalig gezeigte internationale kunstindustrielle Abteilung, die eine Auslese technisch und künstlerisch hervorragender Leistungen der Textilindustrie bringt. Von ganz besonderem Interesse ist die Gruppe der französischen Industrie, die eine Kollektivausstellung der Spitzen-Fabrikanten von Calais enthält. Die Buchmesse mit ihrer ersten ausländischen — der französischen — Abteilung kann nur als hoffnungsvoller Ansatz für diese Art Spezial-Mustermessen gehalten werden.

Im Mittelpunkt steht natürlich wie immer die „Große Technische Messe“, die in diesem Jahre zum zehnten Mal veranstaltet wird, zusammen mit der Baummesse. Die erstere wird von fast 3000 Ausstellern in 17 Hallen und riesigen Freiflächen mit insgesamt 125 000 qm Ausstellungsfläche veranstaltet. Trotz dieser Dimensionen zeigt sich hier die Neigung, neben ganz riesigen, mehrere Stockwerke hohen Maschinen vor allem kleinere Maschinen herauszustellen, die sich für den handwerklichen und Kleinbetrieb eignen. Der „Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten“, dem rund 3000 deutsche Firmen angehören, hat seine Schau in drei großen Hallen untergebracht. Einen kleinen Einblick in die Praxis bietet hier eine in Betrieb befindliche und viel bewunderte Musterschlosserei.

Die Baummesse ist trotz der ziemlich ungünstigen Lage des deutschen Baugewerbes erweitert worden. Man hat schon jetzt 5000 qm von der neuen Halle 20 fertigstellen müssen, um den Anforderungen der Aussteller zu genügen. Es beginnen jetzt vor allem die großen Verbände immer mehr, repräsentativ auszustellen. Besonders ist es hier der „Stahlwerks-Verband“, der für seinen „Stahlbau“ eine eigene Halle aus Stahl errichtet hat. Die Neuheit der Betonpumpe, die für den Beton-Bau eine Verbilligung und Vereinfachung bedeutet, erweckt die stärkste Beachtung unter den Baumaschinen. Neuartig ist ferner die Ausstellung von Industriepflanzen, wo die großen Städte die Pläne für ihre zukünftige industrielle Entwicklung darlegen. Auf der Industrie-Neuheiten-Schau erregt die größte Bewunderung die deutsche Erfindung der unzerbrechlichen biegsamen Schallplatte. Das neue Fabrikat ist durch völlige Bruchsicherheit und erstaunlich leichtes Gewicht gekennzeichnet.

Die große Bedeutung und Anziehungskraft der Leipziger Messe für den Weltmarkt zeigt sich am besten in der Tatsache, daß die Beteiligung des Auslandes ständig wächst. Insgesamt 27 ausländische Staaten sind vertreten, besonders stark Rußland mit einer überaus wirksam und werbend aufgemachten Sonderschau des Fünfjahr-Plans, Polen mit seiner Kollektiv-Ausstellung, veranstaltet vom staatlichen Export-Institut in Warschau, und Chile mit seinem Pavillon. Das bedeutet natürlich für die deutschen

Fabrikanten eine Konkurrenz im eigenen Lager, und ist ein Zeichen für die ungeheuer verschärfte Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Daneben übertreffen die Besucherzahlen aus dem Ausland bei weitem die des Vorjahres. Doch auch hier ist einige Vorsicht durchaus am Platze. Wenn immer gesagt wird, daß das nur der auf Exportförderung eingestellten Tendenz der Messe entspreche, so müssen hier doch einige Einwendungen gemacht werden. Denn die deutsche Exportpolitik wurde in den letzten Jahren absolut nicht einheitlich betrieben. Das Institut für Konjunkturforschung in Berlin stellt ausdrücklich fest, daß „die deutsche Wirtschaft eine systematische Exportpolitik nicht getrieben hat“. Die riesigen Aufwendungen, die von seiten des Reichs und Sachsens für die Leipziger Messe gemacht worden sind, haben

## Schiffbau-Probleme / Die Versuchsanstalt in Hamburg

Von  
Hermann Krüger, Westend-Wandsbek

Nach dem Bericht von Lloyds über den Weltschiffbau sind im verflossenen Jahr 2 793 210 Brutto-Registertonnen (93 971 mehr als im Vorjahr) vom Stapel gelaufen. Die deutsche Bauziffer ist mit 249 077 Tonnen gegen 1928 um 127 839 Tonnen gesunken. In Deutschland wurden 19,6 Prozent der Welttonnage gebaut gegen 30 Prozent im Jahre 1928. Nicht weniger als 34 Schiffe mit 111 576 To. sind für ausländische Rechnung bestimmt, darunter 13 mit 49 086 To. für Frankreich über Reparationskonto. Großbritannien und Irland stehen mit 1 522 623 To. an der Spitze des Weltschiffbaues im Jahre 1929. Während England die Baukosten verbilligen konnte, bewegen sie sich in Deutschland in aufsteigender Linie. Auf deutschen Werften sind einst die größten, schnellsten und schönsten Schiffe der Welt entstanden. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Werftindustrie besteht auch heute noch. Die Schnellfahrer „Bremen“ und „Europa“, die ungebauten Ballin-Klasse, die Cap- und Monte-Schiffe sind Höchstleistungen schiffbautechnischen Könnens.

Im neuzeitlichen Schiffbau gibt es eine Fülle schwieriger Aufgaben, die sich nicht allein durch wissenschaftliche Theorien lösen lassen, sondern in der Hauptsache auf die experimentelle Praxis angewiesen sind. Auf diesem Grundsatz beruhen die Schiffbauversuchsanstalten, von denen Deutschland die größte der Welt besitzt. Hier versucht man die hydrodynamischen Gesetze zu ermitteln und die Größen- und Kraftverhältnisse der Ozeanriesen zu der denkbar höchsten Wirtschaftlichkeit zu steigern. Ohne diese gewissenhaften Modell-Untersuchungen ist der praktische Schiffbau nicht mehr möglich. Die ersten Anfänge der deutschen Versuchsanstalt liegen in Bremerhaven. Hier mußte sie aber der Hafenerweiterung weichen und erstand neu in größerem Umfang in Hamburg am Schlicksweg. Die Baukosten wurden zum wesentlichen Teil vom Hamburger Senat aufgebracht, während die Unterhaltung heute durch die wertvollen Ergebnisse der eigenen Arbeit mit Unterstützung von Werften und Reedereien bestritten wird. Während des Krieges erfuhr der deutsche Kriegsschiff- und U-Boot-Bau durch ihre Versuche die bedeutsamste Förderung. Granaten und Torpedos wurden hier auf ihre Fernwirkung erprobt. Außerordentlich wichtig waren die Ergebnisse bezüglich der benötigten Antriebskraft und der Schiffsabmessungsverhältnisse. Unendlich viele Versuche sind angestellt worden, um den Schiffen die günstigste Form und höchste Geschwindigkeit zur Erzielung der bestmöglichen Wirtschaftlichkeit zu verleihen. So sind beispielsweise bei den Modellversuchen der Imperator-Klasse, diesem Riesenschiffstyp, nicht weniger als 17 000 Pferdekräfte erspart worden bei gleichzeitiger Steigerung der Geschwindigkeit. Die Bedeutung der Schiffsform, der Ruder, des Aufbaues, der Tiefen- und Breitenverhältnisse, der Wellenbildung, der Schlingerkeile und nicht zuletzt der Bewegungsprinzipien der Propeller — das alles sind äußerst schwierige Probleme, die selbst für den Fachmann nur experimentell lösbar sind. Die Tiefenverhältnisse des Fahrwassers haben für das See- und Flußschiff einschneidende Bedeutung. Es war eine seinerzeit in der ganzen Welt bewunderte Leistung der Hamburger Schiffbau-Versuchsanstalt, wie hier die Theorie der formstabilen Anschwellungen durch Eigendruck des Schiffes (bis 1,20 Meter ohne Wasserballast) beim Schnellfahrer „Cap Polonia“ zu praktischer Vollkommenheit durchgeführt werden konnte. Nur die gründlichen Modellversuche ermöglichten die Erfolge der „Bremen“. Nicht selten ergibt sich bei den Modellproben, daß der ursprüngliche Schiffsmaßstab, seine Maschinenanlage und Propellerstellung bedeutende Änderungen erfahren müssen. Jedenfalls wird heute kein Schiff größeren Umfangs gebaut, das nicht vorher seine Modellproben gemacht hat. Die Schiffsmodelle sind aus Paraffin hergestellt und meist im Maßstab 1:50 bis 1:10 gehalten. Die umfassenden Bassinanlagen verfügen über eine verstellbare Tiefe. Jedes Seeschiff muß seiner besonderen Verwendung entsprechend nach besonderen Stabilitätsprinzipien konstruiert werden.

Heute steht wieder das Problem des Schnelldampfers im Vordergrund des Interesses und der praktischen Erprobung durch Modellversuche. Das Ziel ist das sogenannte Viertage-Schiff. Man will es erreichen, daß, wenn die Abfahrt eines Dampfers von New York nachmittags oder abends erfolgt, der Passagier vier Tage später morgens oder mittags in Cherbourg ankommen und noch den Abend des Ankunftstages in Paris verwerten kann. Hierzu be-

demnach ihre Zwecke nicht restlos erfüllt. Aber auch sonst neigt man gern dazu, die Bedeutung der Messe schon seit Jahren daran gewöhnt, in großen Zahlen zu reden, ohne z. B. zu beachten, daß von den vielen Zehntausenden von Messebesuchern recht wenige als wirkliche Käufer auftreten.

Von dem Geschäftsgang der diesjährigen Frühjahrsmesse läßt sich bis heute sagen, daß die Aussteller im allgemeinen „angenehm enttäuscht“ sind. In fast allen Branchen sind befriedigende Abschlüsse getätigt worden, besonders in der Elektro-Industrie und auch auf der Baumesse. Stärker gefragt waren Büromaschinen. Soweit sich bei diesen Geschäften erkennen läßt, ist hier besonders die ausländische Kundschaft mit Aufträgen hervorgetreten, die allerdings nur für den allernächsten Bedarf vorgesehen waren. Dieses Vorgehen von Seiten des Auslandes läßt auf eine immer noch pessimistische Beurteilung der Lage Deutschlands schließen. Dieses Vorurteil wegzuräumen, das wäre eine dankbare Aufgabe im Sinne der systematischen Exportförderung!

nötigt man eine Geschwindigkeit von 31,6 Knoten. Erprobungen und Versuche haben ergeben, daß ein Schiff von etwa 250 bis 260 Meter Länge, 27 bis 28 Meter Breite und einem Tiefgang von 8 bis 9 Metern, bei einer Wasserverdrängung von 31 000 bis 33 000 Tonnen etwa die untere Grenze darstellt, bei der die technische Möglichkeit für die Unterbringung der Maschinenanlage unter gleichzeitiger Wahrung der Rentabilität besteht. Als Antriebskraft kommen einstellweise noch Turbinen in Frage, da Dieselmotor und Elektrizität zu kompliziert und kostspielig sind.

## Reichsbank ermäßigt Diskont- und Lombardsätze

\* Berlin, 8. März

Wohl die letzte Amtshandlung des zurückgetretenen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht war die Begründung der Herabsetzung des Diskont- und des Lombardsatzes der Reichsbank, die vom Reichsbankdirektorium mit Wirkung vom 8. März beschlossen ist. Der Diskontsatz wird von 6 auf 5½ Prozent und der Lombardsatz von 7 auf 6½ Prozent ermäßigt. Dr. Schacht führte zu dieser Maßnahme folgendes aus: Die Lage der Reichsbank hat sich in der bisherigen Richtung weiter entwickelt. Die Inanspruchnahme der Bank ist von 3191 Millionen Reichsmark Ende 1929 auf 2315 Millionen Ende Januar zurückgegangen und hält sich mit 2382 Millionen Ende Februar weiter ungefähr auf diesem sehr erheblichen Stand. Eine ähnliche Entwicklung zeigt der Umlauf an Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen, der von 5441 Millionen Ende Dezember auf 5026 Millionen Ende Januar und 5087 Millionen Ende Februar gesunken ist.

## Berliner Börsenbericht

\* Berlin, 8. März

Die erste Bestürzung, die der Rücktritt Dr. Schachts an der gestrigen Börse hervorgerufen hatte, machte schon gestern Abend einer beruhigteren Auffassung Platz. Die Kurse konnten sich zunächst, allerdings wohl nur auf Interventionen, erholen, der Verkaufsandrang kam aber zum Stillstand. Auch heute vormittag verlautete, daß die Banken die Absicht hätten, im Bedarfsfälle zu intervenieren, es war aber nicht möglich, diese Absicht in die Tat umzusetzen. Die Provinz trat nämlich als Verkäufer kaum hervor, das Ausland zeigte sogar eher Kaufinteresse. Viel zu der freundlicheren Stimmung trug die gleichgültige und ruhige Behandlung der Angelegenheit Schacht im Auslande bei, besonders der Standpunkt der New Yorker Bankkreise fand Beachtung. Zum Nachfolger nominiert die Börse heute Herrn Dr. Luther, doch fällt die Entscheidung hierüber erst in der zum Dienstag, den 11. d. Mts., 4 Uhr nachmittags, einberufenen Sondersitzung des Generalrates. Die ersten Notierungen konnten teilweise kräftige Erholungen aufweisen, Steigerungen bis zu 5 Prozent waren keine Seltenheit. Reichsbankanteile zogen bei Materialknappheit um 1½ Prozent an, auch Rheinische Braunkohlen fielen mit einer Steigerung von 6 Prozent auf. Nach den ersten Kursen blieb die Stimmung unter Schwankungen freundlich. Die anfangs besonders stark erholten Werte erfuhren kleine Kursrückgänge, die aber durch angeblich neu ein-treffende Kaufordere des Auslandes (Paris, Schweiz und Holland) immer wieder ausgeglichen wurden. Anleihen ruhig.

## Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	S. S. G.	S. S. Br.	7.3. G.	7.3. Br.
Kaunas 100 Litas	41,84	41,92	41,86	41,94
Buenos-Aires 1 Peso	1,570	1,574	1,566	1,570
Kanada	4,171	4,179	4,167	4,175
Japan 1 Yen	2,067	2,071	2,064	2,068
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,875	20,915	20,863	20,903
Konstantinopel 1 trk. Pf.	1,784	1,788	1,784	1,788
London 1 Pfd. St.	20,36	20,40	20,35	20,39
New York 1 Dollar	4,1890	4,1970	4,1870	4,1950
Rio de Janeiro 1 Mir.	0,482	0,485	0,482	0,484
Uruguay	3,706	3,714	3,696	3,704
Amsterdam 100 Gulden	167,94	168,28	167,82	168,16
Athen 100 Drachmen	5,435	5,445	5,415	5,425
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,33	58,45	58,315	58,435
Budapest 100 Pengo	78,19	78,38	78,16	78,30
Janzig 100 Gulden	81,38	81,54	81,34	81,50
Helsingfors 100 fin. M.	10,535	10,555	10,528	10,548
Oslo 100 Kron.	21,94	21,98	21,92	21,96
italien 100 Lire	7,391	7,405	7,385	7,399
Jugoslawien 100 Din.	112,12	112,34	112,02	112,24
Kopenhagen 100 Kron.	18,82	18,86	18,82	18,86
Lissabon 100 Escudo	112,06	112,28	111,98	112,20
Oslo 100 Kron.	16,39	16,43	16,375	16,415
Paris 100 Fr.	12,415	12,435	12,405	12,425
Prag 100 Kr.	92,01	92,19	91,96	92,14
Reykjavik 100 Isl. Kron.	81,02	81,18	80,93	81,09
Schweiz 100 Fr.	3,035	3,041	3,032	3,038
Sofia 100 Lewa	51,20	51,30	50,35	50,45
Spanien 100 Peseten	112,39	112,61	112,32	112,54
Stockholm 100 Kron.	111,62	111,74	111,47	111,59
Talinn 100 estn. Kron.	58,98	59,10	58,94	59,06
Wien 100 Schill.	80,74	80,90	80,65	80,81
Riga	2,488	2,492	2,488	2,492
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

## Königsberger Produktenbericht

\* Königsberg, 8. März. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betragen 121 inländische Waggon, darunter 1 Weizen, 83 Roggen, 21 Hafer, 15 Gerste, 1 Wicken, und 6 ausländische Waggon, davon 3 Erbsen, 1 Bohnen, 1 Linsen, 1 Wicken. Amtlich: Weizen ohne Notiz, Roggen mangels Stützung bis zur Notierung wieder unverkäuflich, Gerste 13,40—14, fein 14,50, ab Kleinbahn mit Geruch 13, Hafer 12 bis 12,30 bis 12,50, fein 13, Gemenge 11,60, sehr ruhig, Wicken 16—16,50 Mark. Freiverkehr: Weizen 22 bis 23,50, Roggen 14,40—14,20—15, Gerste 13—14, fein darüber, nicht trocken unter Notiz, Hafer 12,30—12,50 Mark, fein darüber, verbrüht unter Notiz. Tendenz: schwächer, besonders für Roggen.

## Berliner Effektenkurse (Wochenübersicht) (ohne Gewähr)

	5. 3. 30	20. 2. 30
<b>Festverzinsliche Werte</b>		
Deutsche Ablösungsschuld einschl. Auslosungsrechte Nr. 1—90 000	51,00	51,75
Deutsche Ablösungsschuld ohne Auslosungsrechte	8,70	8,50
8% Ostr. Landsch. G. Pfandbriefe	38,00	38,75
7% Ostr. Landsch. G. Pfandbriefe	77,00	78,00
4% Ostr. Pfandbriefe	—	—
<b>Dividenden-Werte</b>		
<b>Bankaktien</b>		
Commerz- u. Privatbank	155,50	155,50
Darmstädter u. Nationalbank	235,25	235,00
Deutsche Bank	—	—
Disconto-Gesellschaft	147,75	148,25
Dresdner Bank	149,00	149,00
Ostbank für Handel u. Gewerbe	37 1/2	37,25
Reichsbank	287 1/2	292,75
<b>Verkehrsaktien</b>		
Hapag	105,25	99,50
Norddeutscher Lloyd	107,00	103,50
<b>Industrieaktien</b>		
A. E. G.	164,75	171,00
Aschaffenburg Papier	153 1/2	150,25
Bayerische Motorenwerke	77,50	76,50
Bemmer	156 1/2	162,75
Berliner Holzkontor	42,00	44,00
Brüning & Sohn	81,50	83,00
Continental Caoutchuk	—	—
Daimler Benz	40,00	37,85
Harpener Bergbau	134,50	136,50
Hoesch	111,00	109,50
I. G. Farben	165,00	162,25
Ise Bergbau	249,00	232,50
Königsberger Lagerhaus	—	51,50
Lamoy & Co.	165,25	165,00
Lindström	586,00	580,00
Orenstein & Koppel	73,00	73 1/2
Ostwerke	209,50	205,25
Otavi	57,00	57,25
Phönix Bergbau	102 1/2	101,75
Prang Dampfmaschinen	—	—
Rückforth	—	62,25
Sarotti	130,00	130,00
Schultheiß Patzenhofer	270,50	270,25
Siemens & Halske	254 1/2	259,00
Steinfurth Waggon	65,00	66,50
Stettiner Portland Zement	95,00	98,00
Stöhr Kammgarn	99,75	—
Union Gießerei	—	—
Union Chemische	—	40,00
Vereinigte Glanzstoff	158,00	168,00
Vereinigte Stahlwerke	96,00	100,50
Wanderer Werke	43,00	47,00
Zellstoff Waldhof	209,50	203,50
<b>Versicherungsaktien</b>		
Aachen & Münchener	276,00	275,00
Rhenania	293,00	300,00
Viktoria Feuer	450,00	455,00

## Berliner Butter

(Preisauftellung der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission)

Berlin, den 8. März (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia ... Pfd. 1,48  
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa ... Pfd. 1,33  
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa ... Pfd. —  
abfallende ... Pfd. 1,17

Tendenz: sehr ruhig

## Wetterwarte

**Temperaturen in Memel am 8. März**  
6 Uhr + 4,1, 8 Uhr: + 3,8, 10 Uhr: + 3,8  
**Wettervoraussage für Sonntag, den 9. März**  
Mäßige bis frische Winde aus westlichen Richtungen, wechselnd bewölkt, vereinzelt Niederschläge.  
**Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Sonnabend, den 8. März 1930**  
**Übersicht der Witterung:** Hoch 766 Frankreich, Tief 729 Nordskandinavien, Tief 758 Oberitalien. Deutsche Küste Nordsee schwache Winde aus westlichen Richtungen, Ostsee frische bis stehende Winde aus West, wechselnd bewölkt.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudenas	752,5	W. 5	Regen	+ 5	leicht bew.
Kiel	759,1	WSW. 4	Nebel	+ 3	sehr ruhig
Swinemünde	—	—	—	—	—
Rügenwaldermünde	755,5	W. 4	hefter	+ 2	—
Memel	—	WSW. 7	bed.	+ 4	Schnee
Skagen	751,1	W. 4	habb.	+ 5	mäßig bew.
Kopenhagen	756,3	W. 4	bed.	+ 4	rubic
Wisby	746,2	SW. 3	wolkig	+ 5	leicht bew.
Stockholm	742,8	W. 4	klar	+ 4	—

## Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
102	Unverzagt SD. (Schorier)	Bremen	Kalisatz	Sandefis
103	Vilnis Seel. (Klava)	Höganäs	Ziegel	A. H. Schwedersky Nachf.

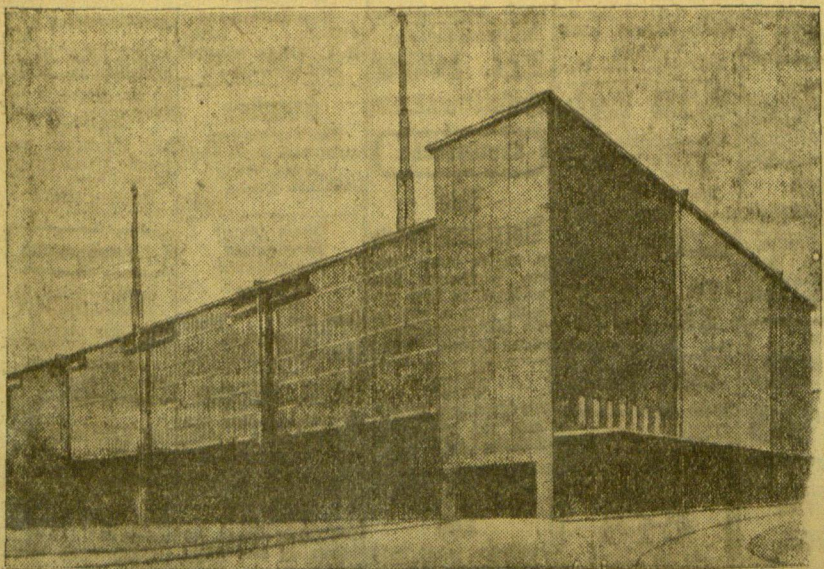
Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Matler
105	Libau SD. (Lewander)	Libau	Durogut	R. Meyhoefer
109	Planet SD. (Schacht)	Aberdeen	Cellulose	Ed. Krause

Pegelstand: 0,26 m. — Wind: West. — Strom: steht  
Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

## Eisbericht vom 8. März (Tel.)

Pillau, Königsberger Seekanal bis Königsberg: eisfrei, Schifffahrt unbehindert. Frisches Haff bis Königsberg: Treibeis, Schifffahrt nur für starke Dampfer möglich.  
Neu-Terranova, Frisches Haff bis Elbing: loser Eisbrei oder Neubeis, Schifffahrt nur für starke Dampfer möglich.



Leipzigs neue Baumessehalle.

deren Bau — durch die Ueberfüllung des früher verfügbaren Raumes bedingt — vor kurzem vollendet wurde, um bei der Technischen Messe u. Baumesse (2.—12. März) erstmalig seiner Bestimmung zu dienen.

Wer liefert die Pelze?

Das hübsche Weibchen, das im weichen Geriesel der Schneeflocken auf dem Bürgersteig dahin trippelt...

Aber viele Tausende von Menschen ernährt die Mode der Pelztracht, Jäger, Trapper, Fallensteller, Färber, Gerber, Händler, Kürschner...

Südamerika spielt auf dem Pelzmarkt nur eine mäßige Rolle und würde bei dieser Betrachtung ausscheiden, wenn es nicht die bekannten Chinchilla-Felle lieferte...

In der Pelzherzeugung hält Europa, das jährlich für rund 300 Millionen Mark Felle und Balge erzeugt, mit dem ihm an Landfläche so weit überlegenen Asien Schritt...

eine halbe Million Füchse und zwei Millionen Hundefelle auf den Pelzmarkt, die hauptsächlich in China als Teppiche Verwendung finden...

Das wichtigste und wertvollste, freilich leider immer seltener werdende Pelztier Afriens ist der Zobel. Es gibt auch in Kanada Zobel, und in Asien ist er nicht nur in Sibirien zu finden...

(gegen einen Vorkriegspreis von 40 Mark) 150 und mehr Mark aus.

Die allermeisten Felle aber, die zu Pelzen für geringere Ansprüche verarbeitet werden, stammen von den Kaninchen, wilden wie zahmen...

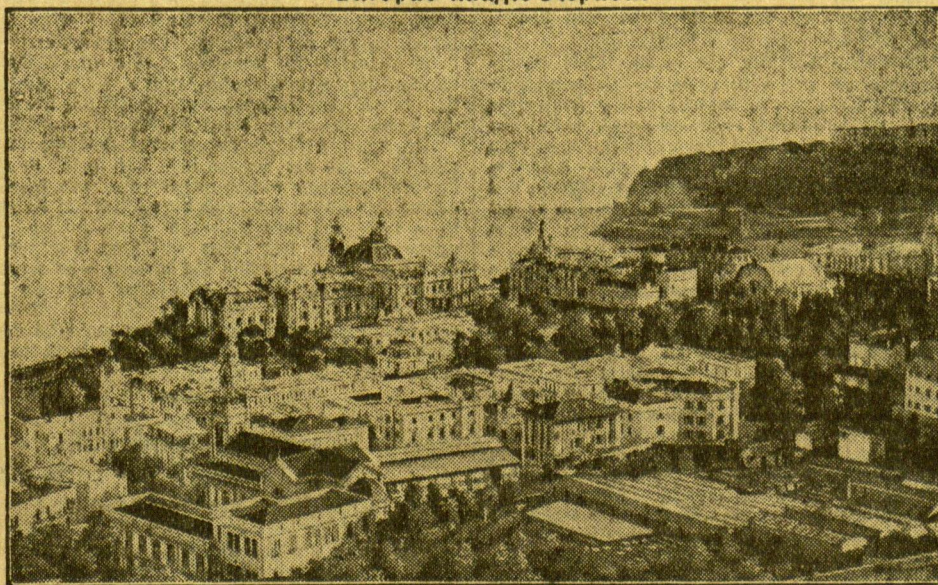
Briefkasten

Fr. S. in W. Die 10 000 Mark, die Sie an verschiedenen Tagen im Januar 1922 erhielten, waren gleich 54,5 Dollar oder 545 Lit.

E. P. 1921. 1. 168 Mark. 2. Sie können nach der Verordnung über die Aufwertung von Zinsen und Renten ab 1. Januar 1924 Zinsen verlangen...

R. S. 24. Niemand vermag vorauszusagen, ob Sie den Prozess gewinnen würden, der im Hinblick auf die verwickelte Sachlage zweifellos langwierig...

Europas nächste Republik



In Monaco, das mit seinem Gebiet von 1,5 Quadratkilometern, das kleinste souveräne Fürstentum der Erde ist, herrscht Krönprinzebis...

Zu bemerken wäre noch, daß die Stellung der im Deutschland lebenden Gläubiger gegenüber ihren im Memelgebiet wohnenden Schuldnern in bezug auf die Aufwertung durch das deutsch-litauische Abkommen bedeutend günstiger als bisher geworden ist...

E. A. 100. Die Ueberreignung des Hypothekenbriefes ist gesetzlich zulässig. Sie werden Zinsen zahlen müssen. Davon 1. Januar 1924 ab, können wir in diesem Falle nicht mit Bestimmtheit sagen...

Frau R. in V. Wenn Sie der Ansicht sind, daß der Gemeindevorsteher ungeschickliche Handlungen begeht, so wenden Sie sich bitte mit einer entsprechenden Beschwerde an das zuständige Kantonsamt...

M. S. „Bafelit A.G.“ Berlin W 85, Bülowstraße 32.

M. A. Nr. 30. Ein Impechat im „Memeler Dampfboot“ dürfte am sichersten und schnellsten zum erstrebten Ziele führen.

J. L. Auf Grund des erwähnten Zeugnisses wird der amerikanische Konsul mit Ihnen keine Ausnahme machen. Falls Sie Ihrer Militärpflicht noch nicht genügt haben, erhalten Sie auch kein Ausreisevisum.

D. R. 23. Ein derartiges Gesetz, das gegen die guten Sitten verstoßen würde, ist in keinem Kulturstaat in Kraft.

E. F. Anscheinend haben Sie die Cleander niemals angepflanzt. Bringen Sie die Pflanzen bei Beginn wärmerer Witterung in frische Erde...

E. St. 1. Reiben Sie die erfrornene Nase öfter mit Glycerin ein. Ein Hausmittel, um lästige Haare zu entfernen, ist uns nicht bekannt...

Frl. Im Memelgebiet gibt es keine Gärtnereischule. Wenden Sie sich bitte an die Gartenbau-schulen in Freida bei Rowno oder in Tapiau...

F. E. Die Adresse des spanischen Bunderarztes ist Dr. Alvaro, San Sebastian (Spanien).

M. D. R. Ohne den Ueberlassungsvertrag gesehen zu haben, können wir aus den kurzen Angaben eine zutreffende Antwort nicht erteilen...

M. A. Da. Ob und wie hoch das Geld aufgewertet werden wird, können wir jetzt noch nicht sagen.

Wirksam inverteilen Firmen und sonstige Interessenten aus Stadt und Land in der bei uns erscheinenden „Lietuwiska Zeitung“

Glückliche Ehen wünschen Herren aller Staaten. Auskünfte kostenlos. Stabrey, Berlin 118, Stolbitzische Straße 4

„BAEFMAG“ Kaunas, Laisvės al. 66, Tel. 3114 Vertretung der Firma „HABAEMFA“ Ammendorf b. Halle a. S.

Amerikanische Erfindung eines neuen Benzin-Sparers! Walter Critschlow, 1956 D st. Wheaton, Ill. U. S. A.

2000 Dollar auch geteilt, zu verleihen. Ang. mit Ang. b. Sicherheit u. Zinsen u. 192 an die Abfertigungsstelle d. Wf. [3921]

Ein berühmter Astrologe Akademiker sagt Ihnen Ihre Zukunft Er will Ihnen sagen, wie Sie Erfolg haben können...

Sie Magenleidende Gebraucht nur die besten präparierten sachärztlich empfohlenen amerikanischen Saferfloeken Puffer-Rice

Unserer geehrten Kundschaft geben wir hiermit bekannt, daß die Lackfabrik J. C. Koch, Riga, gegründet 1842 eine zweite Lackfabrik in Rowno unter

Pintsch Erhältlich in allen Geschäften Memels Jg. Wolfshund 3913 Hindernack Schulweg 2.

Jetzt nur Pintsch-Lampen Unterrichts Klavierunterricht Stunden in jüdischer Geschichte und Literatur, auch hebräischer Sprache...

Anruf 342 »Zur Ostbahn« 3968 815 E. Peterait Libauer Straße Nr. 1. Anruf 484 Kopp 3641 Auto-Anruf 516 E. Krieg.

Stellen-Gesuche Bilanzführender Buchhalter (Israel), langjährige Praxis, Kommerz-Korrespondent, beh. Deutsch, Russ., Jüdisch u. Lit., sucht Stelle. Einvernehmlich als Reisender. Beste Referenzen. Vorh. Ang. unt. 194 an die Abfertigungsstelle d. Wf. [3919]

## Kapitän Hubert Wilkins:

# Wie ich zu Byrd fliegen wollte

## Ueber den Eiswüsten der Antarktis

Kapitän Hubert Wilkins, der bekannte Arktis-Forscher, hat während dieses Winters wieder eine größere Anzahl von Entdeckungsfügen in der Antarktis unternommen. Der Ausgangspunkt war Deception-Insel, südlich vom Feuerland. Von hier aus unternahm er mit zwei Flugzeugen die Entdeckungsfüge in die Antarktis. Die Verbindung zwischen dieser vorgeschobenen Station und dem südamerikanischen Festland hielt der vom Britischen Kolonialamt der Expedition zur Verfügung gestellte Dampfer „William Scoresby“ aufrecht. Wilkins großer Plan war, nach der Koff-See vorzubringen und dem Expeditionschef Byrds einen Besuch abzustatten. Zu diesem Zwecke brach das Hilfsschiff „William Scoresby“ am 25. Januar nach der Koff-See auf. Infolge der fortgeschrittenen Jahreszeit glückte jedoch das Unternehmen nicht. Wir sind heute in der Lage, einen Bericht von Kapitän Wilkins über die Abenteuer dieses Fluges zu bringen, der uns aus Montevideo geliebt wurde. Kapitän Wilkins und die anderen Expeditionsmitglieder sind am 24. Februar, nach Abbruch der Expedition infolge der fortgeschrittenen Jahreszeit, in Montevideo eingetroffen. Die Schriftleitung.

### Montevideo, Ende Februar.

Nachdem wir Deception-Insel am 25. Januar verlassen hatten, nahmen wir unsern Kurs etwas südlich Peter-Insel, wo das Forscher-Schiff „Norvegia“ im vorigen Jahr vom Packeis eingeschlossen wurde. Nach zwei Tagen wurden wir von großem Wellengang und starkem Schneesturm überrascht. Wir sahen kein Packeis bis zum 90. Grad westl. Länge und 69. Grad 20. Min. südl. Breite. Wir folgten dem Eisrand zwischen 69. Grad 20. Min. und 69. Grad 30. Min. südl. Breite bis zum 100. Grad westl. Länge. Dann wandten wir uns nach Süden, wo wir auf eine große Bucht im Packeis trafen.

Trotz des schlechten Wetters machten wir uns nunmehr fertig, mit unserem Wasserflugzeug zu starten, aber wir entdeckten, daß infolge der häufigen Wetterveränderungen die ganze Heizvorrichtung verrostet war. Wir befreiten die Röhren vom Heizkörper und erhitzten sie. Gelegentliche Schneestürme ausgenommen, war das Wetter ziemlich ruhig, als wir mit unserem Wasserflugzeug starteten. Es gelang nur schwer, die Maschine hochzubringen, und bald wurde der Schneefall so stark, daß wir nicht über die Wolken kommen konnten. Trotzdem konnten wir aus der Luft sehen, daß der nordwestliche Arm der Bucht nicht so lang war, wie wir dachten, und 15 Meilen westlicher wandte sich das Eis wieder nach Süden. Nachdem wir das Wasserflugzeug wieder an Bord genommen hatten, fuhren wir am Rande des Packeises nach Süden, bis zum 70.10. Breitengrad und dem 145. Längengrad und erwarteten dort besseres Wetter.

Das Wetter blieb aber weiter schlecht, und wir wurden ganz entmutigt. Unsere Funkstation konnte die Verbindung zwischen uns und Deception-Insel nicht herstellen. Die Leute litten verschiedentlich bei dem schlechten Wetter an der Seerkrankheit. Häufig hingen die Wolken sehr tief und die Schneestürme wiederholten sich. Gerade im Packeis machte die schwere Dünung das Photographieren unmöglich.

### Im Wasserflugzeug über dem Packeis

Eines Tages drehte sich der Wind, so daß er jetzt von Süden kam. Er klärte das Wetter auf, aber er peitschte die Wellen, das die schwimmenden Eisschollen uns sehr gefährlich wurden. Eine kleine Eisscholle gerade auf unserem Wege hätte fast einen Ponton des Wasserflugzeuges zerstört. Am 1. Februar endlich starteten wir, obgleich es noch sehr gefährlich war. Mr. Cheesman hatte die Führung übernommen und brachte mit großer Geschicklichkeit und viel Mut, durch Laxieren zwischen den zerstückelten Eisschollen, das Flugzeug zum Aufstieg.

Bald verloren wir die „William-Scoresby“ aus den Augen, aber ein in der Nähe gelegener Eisberg, an dem etwas Schlamm hing, zeigte uns die Richtung an. Der Himmel war bezogen, die Sonne nicht zu sehen, der Wind unter den Wolken war sehr stark und ungleichmäßig. Wir beobachteten, daß der Eisrand sich weiter südlich zog, bis etwa zum 71. Breitengrad, und sich dann nach Westen erstreckte, so weit wir sehen konnten. Wir flogen vom Schiff aus gerechnet 100 Meilen südlicher. Das Wetter über uns sah immer abschreckender aus, und ein starker Schneesturm zog von rechts heran. In einer anderen Lage würden wir umgekehrt sein, aber da das Aufsteigen schwierig und ungewiß war, beschloßen wir den Sturm zu durchfliegen. In der gefrorenen Wolke machten wir eine eigentümliche Erfahrung. Die Temperatur stieg und dampfende Luft füllte die Kabine des Flugzeuges mit einem Nebel, so dicht wie Rauch. Sogar die Maschine fühlte den Beschmel in der Atmosphäre. Die Umdrehungen wurden langsamer, und es schien, als ob die Maschine erstickte. Wir flogen tiefer und tiefer über der rauhen Eisoberfläche. Wir wären fast umgekehrt oder hätten eine schnelle Notlandung versucht, als die Luft plötzlich klar wurde. Die Maschine arbeitete sich hoch und wir flogen noch weiter nach Süden.

### Die Pinguine fliehen vor uns!

Nachdem wir etwa 50 Minuten geflogen waren, machte mich Cheesman auf eine dunkle Masse aufmerksam, die im Südwesten unseres Kurses deutlich sichtbar war. Es war in der Richtung der Stelle wo Cook „starke Anzeichen von Land“ auf der Karte vermerkt hatte. Erst waren wir sicher, die Entdeckung des alten Forschers beständigen zu können, aber da wir durch viele Enttäuschungen darin geübt waren, polare Entdeckungen in klarem Licht zu sehen, beschloßen wir, unsern Kurs auf die dunklen Stellen hin zu ändern. Bald sahen wir im Südosten und hauptsächlich vor uns noch mehr dunkle Flecke. Wir waren stolz. Hinter der Eisbarriere muß Land sein, dachten wir. Wir maßten die Windstärke und das Gestöber, und hielten fest, daß der Wind sich gelegt hatte. Das war nicht eine unbeschränkte Wohlthat, denn bei Wind konnten wir mehr auf eine klare Sicht rechnen, als bei ruhigem Wetter, und es würde sich sicherlich Nebel bilden. Die dunklen Flecke, die wir für Land hielten, befanden sich noch vor uns. Die Aussicht war her-

lich. Plötzlich wurde meine Aufmerksamkeit auf etwas unter uns gelenkt. Es schien, als ob zwei Männer um ihr Leben liefen. Die Ueberraschung war groß, aber bald sahen wir, daß es zwei große Kaiser-Pinguine waren. Aus der Luft sahen sie wie die wilden Sibirier aus, die wir Hals über Kopf laufen sahen, als wir mit dem „Graf Zeppelin“ auf seinem Um-die-Welt-Flug über die sibirische Einöde flogen. Wir beobachteten die laufenden Pinguine und lachten laut über den komischen Anblick, den sie boten. Sie hielten nicht einmal an, um Umschau zu halten, sondern flüchteten vor dem donnernden Lärm unserer Maschine und vor den Flügeln unser orange-farbenen Flugzeuges. Wir verließen die Pinguine mit dem Eindruck, als ob sie in alle Ewigkeit laufen würden, und beschleunigten unsern Flug dorthin, wo wir große Flächen neuen Landes zu entdecken vermuteten.

### Die „weisse Finsternis“

Groß war unsere Enttäuschung, als wir entdeckten, daß das vermeintliche Land größtenteils Eisberge waren, die im Sonnenlicht glühten, und ihre dunklen Schatten auf die Binnengewässer warfen. Unter der „Los Angeles“ sahen wir abgebrochene schwimmende Eisfelder. Gerade vor uns verperrte eine große Wellenwand den Weg. Die Wand war so breit, um umfliegen zu werden, und so hoch, als daß wir hinüberfliegen konnten, deshalb flogen wir hindurch. Bald jedoch wurde sie zu dick, um sicher fliegen zu können, und wir

### Kaye Don

# Mein Angriff auf den Weltrekord

## Die „Silberne Kugel“ soll 6,5 Kilometer in der Minute fahren

Der bekannte Automobil-Kennfahrer Kaye Don wird im nächsten Monat mit seinem „nach Maß gebauten“ Rennwagen „Silberne Kugel“ in Daytona Beach (Florida) einen Angriff auf den von Sir Henry Segrave gehaltenen Weltrekord unternehmen.

Fast ein Jahr dauerten die Vorbereitungen. Jetzt liegen die langen Monate der unermüdeten Forschungsarbeit und der anstrengenden Versuche hinter mir und ich befinde mich im intensiven Training, bis ich den goldenen Strand der Küste von Florida vor mir habe und die „Silberne Kugel“ zu „schauererregendem“ rasenden Lauf über die abgedeckte Meile schießen lassen werde.

Fast ein Jahr ist mit dem Bau des Wagens dahingegangen — und die Rekordfahrt selbst wird nur ein paar Minuten dauern!

Natürlich gibt es viele, die da fragen: „Was hat man denn von dieser Geschwindigkeitsbegierde? Die können Männer ihr Leben riskieren, um im Wettkampf um den Rekord einander zu überbieten?“

Nun, das hat schon seinen Grund. Seit die Welt besteht, hat der Mensch immer versucht, irgend etwas ein klein wenig besser zu machen, als es je zuvor gelungen war. Und solange die Welt besteht, wird es den Kampf um die Ueberlegenheit geben. Das ist der göttliche Funke in der menschlichen Natur, das Streben nach Höherem, der Ehrgeiz, der den Fortschritt fordert! Wie es das Ziel eines Boxers, eines Golf- oder Tennisspielers ist, Welt-

wurden schließlich gezwungen, tiefer über dem Eis zu fliegen.

Das war gefährlich, denn wir mußten nach kurzer Zeit auf hohe Bergzüge steigen. Der Kompaß drehte sich von 80 auf 40 Grad auf jeder Seite und es nahm meine ganze Zeit in Anspruch, die Bewegungen des Kompasses zu kontrollieren. Unter diesen Umständen fürchteten wir, im Kreise zu fliegen. Nichtsdestoweniger hielten wir, soweit dies möglich war, Kurs gerade nach Süden, volle zehn Minuten lang. Während dieser Zeit glaubten wir über dem 73. Breitengrad und westlich des 101. Längengrades zu sein. Wir flogen über einer Strecke, von der man annehmen konnte, daß es Land wäre. Unsere Aufmerksamkeit war sehr groß, aber wir konnten keine Anzeichen eines Höhenzuges feststellen.

Unwillig kehrten wir um. Unsern Weg durch die Wolken und den Sturm zu suchen, war keine leichte Arbeit, weil uns eine Art weißer Finsternis vollkommen eingeschlossen hatte. Nach 20 Minuten gefährlichen und schwierigen Fluges gelangten wir in eine klarere Luftschicht und setzten unsern Rückflug nach unserem Ausgangspunkt fort. Dieser Flug gab uns die Gewißheit, die wir haben wollten, und zwar, daß der Versuch hoffnungslos sei, eine meteorologische Station in dieser wichtigen Zone mit Hilfe eines Oberflächenschiffes einzurichten. Die Beschaffenheit des Eises ist jedoch so, daß Unterseeboote leicht unter dem Eise fahren könnten, da zahlreiche Öffnungen vorhanden sind, in denen sie auftauchen können. Am 100. Grade westlicher Länge könnte eine solche Station mit äußerster guter Sicht mittels eines Luftschiffes errichtet werden, doch das Wetter und der starke Seeegang würden störend wirken. Ein Unterseeboot würde am wirtschaftlichsten sein und es gibt genug Mittel, einen solchen großen Plan auszuführen.

### Stürmische Heimfahrt

Indem wir tief über dem Eise flogen, erreichten wir schließlich wieder die „Scoresby“. Die Temperatur war gefallen, und der Wind hatte zugenommen. Es war kein Schnee auf den Flügeln des Flugzeuges hängen geblieben, aber während des Fliegens waren die Streben und der Propeller

zeitweise mit Eis überzogen. Kaum waren wir auf dem Wasser gelandet, als die brechenden Wellen anfangen, an den Pontons eine Eisschicht zu bilden, und das Eis schnell wuchs. Wir holten das Flugzeug an Bord und warteten auf besseres Wetter. Aber der Wind wurde immer stärker und die mächtigen Wellen schichteten das Packeis zu einer Höhe von 20 Fuß. Der Sicherheit wegen mußten wir das Eis verlassen und uns zwei Tage lang schwerem Sturm aussetzen.

So zogen wir, während wir auf Wetterveränderung warteten, am Rande des Eises nach der „Deception“-Insel zurück. Dreimal, wenn der Wind sich etwas legte und das Wetter klarer wurde, warfen wir Anker, um unsere ozeanographischen Arbeiten zu machen, aber niemals beruhigte sich die See soweit, daß man Aufnahmen machen konnte. Um unsere Lage nach Möglichkeit auszunutzen, machten wir lange wissenschaftliche und biologische Beobachtungen, indem wir um einige Grade weiter nach Süden drangen, als ein Schiff jemals gewesen war. In einigen Stellen fanden wir tiefere Meerengen südlich des Dammes, der parallel mit dem Charkot-Land zu laufen scheint. Daraus folgt die Beobachtung, daß Stefansson-Strait sich nach Westen fortsetzt, von der Stelle aus, an der wir sie im vorigen Jahr trennten.

Zuletzt kam ein Funkpruch, daß ein Transport-Dampfer Deception-Insel in zwei Tagen verlassen würde. Wenn wir ihn verpackten, waren wir gezwungen, sechs Wochen oder mehr auf Deception-Insel unnötig zu sitzen. Wir hatten nicht mehr viel Del und Heizung und beschloßen daher zurückzukehren. Das Glück war uns hold, und wir erreichten Deception-Insel in dem Augenblick, als das Transport-Schiff es verließ. Durch die Freundlichkeit des M. Bugge Jar von der Hektor Whaling Company und die Großzügigkeit des Kapitäns Semon und des Eigentümers der „Henrik Jbsen“ wurde das Schiff nochmals festgemacht und wartete, um uns mitzunehmen. In weniger als zwei Stunden nach Beendigung unserer halbbrecherischen, abenteuerlichen und unbequemen Drei-Wochen-Fahrt waren wir mit unseren zwei Wasserflugzeugen, Reservevorräten und Vorräten sicher an Bord. Nicht war verloren oder zurückgelassen worden, und wir waren wieder einmal auf dem Wege zur Zivilisation.

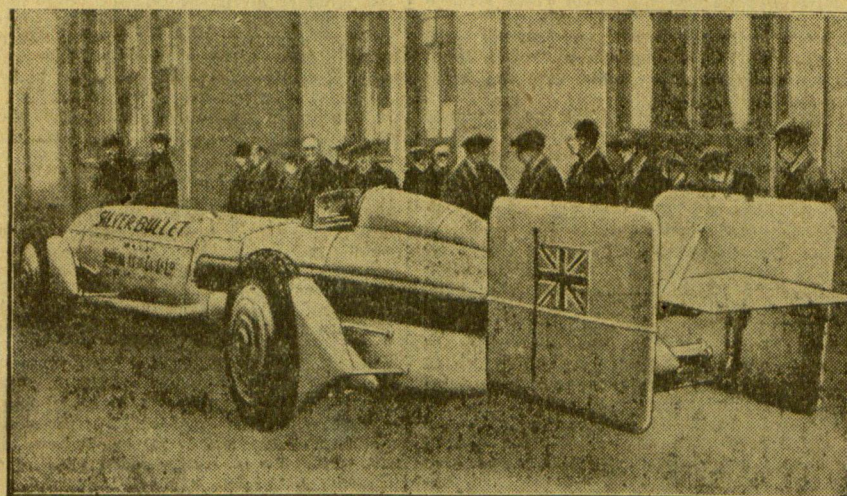
Herausforderung zu schlagelagen ist und wohl niemand zum Kampf mit meiner „Silbernen Kugel“ antreten wird. Aber für mich gibt es kein Zurück mehr. 15 000 Pfund sind bereits in die Sache hineingesteckt, und sie sollen nicht umsonst ausgegeben sein! Sind keine Konkurrenten da, dann wollen wir wenigstens den Rekord auf eine solche Höhe treiben, daß es unendlich schwer fallen wird, uns unseren Ruhm zu nehmen und unseren Rekord zu brechen.

Welche Geschwindigkeit ich erreichen werde? Ja, der Mensch kann wohl seinen Geist beherrschen, aber er hat nicht immer sein Schicksal in der Hand! Soweit Werkstattberechnungen und theoretische Versuche maßgebend sind, besteht kein Zweifel, daß die „Silberne Kugel“ eine Geschwindigkeit erreichen wird, wie sie nie zuvor einem Wagen gelang. Aber es gibt auch äußere Einflüsse, die nicht von Menschengeist und Technik sich bestimmen lassen. Doch, selbst wenn wir Wind, Wetter und Bodenbeschaffenheit berücksichtigen, werden wir, glaube ich, auf ein Tempo von 250 Meilen (402,33 Stundenkilometer) kommen können. Jedenfalls aber werden wir mehr als vier Meilen (6,44 Kilometer) in der Minute schaffen! (Dies entspricht einer Stundengeschwindigkeit von 386,24 Kilometer; Sir Henry Segrave fuhr 281 Meilen = 372 Kilometer). Ich bin zuversichtlich, wirklich, ich bin es! Seit Jahren träume ich davon, den Weltrekord zu brechen, und nun ist der Wagen meiner Träume Wirklichkeit geworden. Was ist dieser Wagen für ein Wunder der Technik mit seiner 4000 PS-Leistung und seinen Riesenzylindern! Was ist er für ein Wunder technischer Schönheit in seiner vollkommenen Linienführung!

Der mechanische Faktor ist über jeden Zweifel erhaben. Der Wagen wird den Rekord brechen — es kommt nur darauf an, daß der menschliche Faktor es schafft!

Bei den Vorbereitungen zu solchen Rekordfahrten hat man bisher seine ganze Aufmerksamkeit immer nur dem Wagen zugewandt; man hat versucht, Genie und Geist der Konstrukteure und Mechaniker in engsten Kontakt miteinander zu bringen und hat den Wagen bis ins Kleinste hinein in allen seinen Teilen abgestimmt und ausbalanciert. Aber das war auch alles. Ich bin sicher, daß Captain Malcolm Campbell und Sir Henry Segrave in besserer Form waren, als sie ihre Rekorde fuhren, aber sie waren doch nicht speziell trainiert. Ich habe eine ungeheure Aufgabe übernommen und daher muß ich auch in höchster Form sein. Nicht nur der Wagen, auch der Fahrer muß in allen seinen Teilen bis ins Kleinste hinein abgestimmt und ausbalanciert sein. Kopf, Herz, Nerven und Muskeln müssen in bestem Kontakt miteinander arbeiten. Darum bin ich auch schon in meiner Fastenzeit. Das soll nicht heißen, daß ich die Selbstverleugung bis zu lächerlichen Extremen treibe, sondern nur, daß ich mich in härtestem Training befinde. Und komme ich nach Dayton, dann werde ich in so hoher Form sein, wie sie die medizinische Wissenschaft gar nicht höher bei mir erreichen kann.

Wohlan, ich bin bereit! Gewiß ist das Risiko groß, aber bezahlet ein Mensch die Gefahr, wenn er ein Ziel erreichen will?



Der Rennwagen „Silver Bullet“ („Silberne Kugel“)

„Silver Bullet“ ist mit zwei gewaltigen 12-Zylinder-Motoren ausgerüstet, die je 450 Kilogramm wiegen und zusammen 4000 Pferdestärken entwickeln. Der Vorderteil des Wagens enthält ein Eisepot, durch das das Kühlwasser vor dem Verdampfen geschützt werden soll. Im Hinterteil sind nach Art eines Seitenflüglers vertikale Platten angebracht, die den Wagen leichter in geradem Kurse halten sollen.

# Das Geheimnis des Gespensterschiffes nach 58 Jahren gelöst

58 Jahre lang war die geheimnisvolle Fahrt des Gespensterschiffes „Marie Celeste“ das größte Rätsel des Ozeans. Dichter wie Edgar Allan Poe, sowie Sir Conan Doyle haben sich mit diesem furchtbaren Geheimnis beschäftigt, das jahrzehntelange die Schifffahrt beunruhigte.

Im Dezember des Jahres 1872 fand das Segelschiff „Dei Gratia“ unter 38 Grad 20 Minuten Breite und 17 Grad 15 Minuten Länge im Atlantischen Ozean eine Segelbrigg, die völlig ordnungsgemäß hinlegte, ohne daß sich die geringsten Anzeichen von Leben darauf befanden. Als die Bark „Dei Gratia“ das Segelschiff grüßte, antwortete es nicht und der Kapitän der „Dei Gratia“ war überzeugt davon, daß die Mannschaft des Segelschiffes, das den Namen „Marie Celeste“ führte, betrunken war.

Kapitän Moorhouse von der „Dei Gratia“ ging nun an Bord der „Marie Celeste“ und hier bot sich ein graufiger Anblick.

Auf dem Schiff war alles in größter Ordnung. Der Tisch in der Kapitänskajüte war gedeckt und auf jedem Platz befand sich ein Ei in einem Eierbecher. Bei einem Ei war sogar schon die Spitze abgeschlagen, als ob es eben jemand essen wollte. Auf dem Schreibtisch lag eine Rechnung, die noch nicht fertig angeschrieben war. Nur ein großer Blutstreck in der Kapitänskajüte schien auf ein Unglück oder auf ein Verbrechen zu deuten. Aber weder der Kapitän, noch der Steuermann noch ein Matrosen war auf dem Schiff zu erblicken. Der Kapitän der „Dei Gratia“ erhielt, nachdem eine eingehende Untersuchung dieses geheimnisvollen Vorfalls kein Ergebnis gehabt hatte, für die Bergung des Schiffes eine Belohnung von 1700 Pfund. Das Schiff kam im Jahre 1885 bei Kuba. Aber die Nachforschungen nach diesem Rätsel hörten nicht auf.

Nun bringt ein englisches Blatt die Lösung des Rätsels. Der Amerikaner Kiating aus New-York hatte sich nämlich das Verzeichnis sämtlicher auf der „Marie Celeste“ beschäftigten Schiffleute verschafft und ein Detektivbüro beauftragt, nachzuforschen, ob einer von diesen nach dem Untergang der „Marie Celeste“ zurückgekehrt ist. 58 Jahre nach dem rätselhaften Vorgang wurde in Liverpool ein Mann namens Tom Pemberton entdeckt, der 33 Jahre alt ist und Koch auf dem Gespensterschiff war. Von ihm erfährt die Welt zum ersten Mal die Lösung dieser graufigen Gespenstergeschichte des Ozeans.

Der Kapitän Briggs hatte auf das Schiff seine Frau und sein Kind mitgenommen. Sein Steuermann war ein Amerikaner namens Sulloc. Da die „Marie Celeste“ eine große Ladung von Fischtran bei sich hatte, und der Kapitän Briggs als sehr streng berüchtigt war, so konnte das Schiff nicht genügend Matrosen anheuern. Der Kapitän der „Marie Celeste“, Briggs, war aber besessen mit dem Kapitän der Bark „Dei Gratia“, die das Schiff bekanntlich „gesunden“ hatte. Da die „Dei Gratia“

ein armes Schiff war, das keine Beschäftigung hatte, so erklärten sich einige Mannschaftsmitglieder dieses Schiffes bereit, in den Dienst des Schiffes „Marie Celeste“ zu treten.

Während der Fahrt war infolge eines Sturmes beim Frühstück die Frau des Kapitäns von dem Klavier zerquetscht worden.

das an der Wand stand. Briggs erklärte, daß die Schuld daran die falschen Manöver seines Steuermanns Sulloc trügen. Es kam zu einem furchtbaren Kampf zwischen Sulloc

## „Man muss als Dieb geboren sein“

Der „König der Taschendiebe“ erzählt aus seinem „Beruf“ . . .

Ein berühmter ungarischer Artist, der bereits seit einem Menschenalter die bekanntesten Bühnen der Weltmetropolen bereist und überall mit beispiellosem Erfolge die verblüffendsten Taschenspielerkunststücke ausgeführt hat, erzählt im folgenden, wie er zu seinem Beruf gekommen ist, und wie er sich im Laufe der Jahre in seiner „Kunst“ zu vervollkommen hat, daß er sich heute stolz den „König der Taschendiebe“ nennen darf:

„Für meinen gegenwärtigen Beruf, den ich nunmehr zwanzig Jahre ausübe, bin ich nicht von Anfang an bestimmt gewesen. Ich begann als Drogist. Eines Abends sah ich in meiner Geburtsstadt Budapest zufällig einen sehr tüchtigen Artisten auf der Bühne. Er rief aus dem Zuschauerraum Leute zu sich heran und entwendete ihnen die Taschenuhren, ohne daß die Bestohlenen das Geringste merkten.

Das Publikum war vollkommen verblüfft, aber ich beobachtete den wunderbaren Trick auf das genaueste. Ich sah, wie das Ganze auf einem raffinierten Kunststück der Hand beruhte; als Drogist hatte ich mir in den Fingern einen fein ausgebildeten Gewichtssinn angeeignet. Zu Hause versuchte ich sofort, meinem Bruder die Taschenuhren zu stehlen. Ich fühlte das aufgeregte Klopfen meines Herzens, als ich sah, daß er den Verlust nicht bemerkt hatte. Dann fragte ich ihn, wieviel Uhr es wäre. Der arme Kerl sagte in die Tasche und schrie entsetzt auf: Er glaubte, seine Uhr verloren zu haben. Als ich sie ihm zurück gab, wollte er gern wissen, wie ich in ihren Besitz gekommen sei. Ich versuchte, ihm den Trick zu erklären, aber er vermochte ihn nicht nachzumachen.

Mit klügeltem Entschluß räuberte ich meines Vaters Tasche aus. Dann fragte ich ihn geradezu, ob er nicht bemerkt habe, daß ich ihm sein Taschengeld weggenommen hatte. Schließlich erlaubte ich ihm, daß ich ein Kabarettkünstler werden möchte. Mein Vater wollte nichts davon hören; darauf entwendete ich ihm während des Gesprächs sein

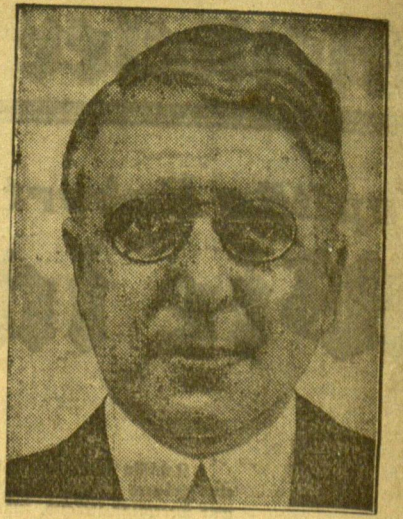
und Briggs, und kurze Zeit später war der Kapitän verschwunden. Sulloc kam in einem Kampf mit den Matrosen, von denen einige über Bord stürzten, ebenfalls um. Hebrig blieben nur die vier Matrosen, die von der „Dei Gratia“ übernommen worden waren, und der Koch. Die Frau und das Kind, die beide erschlagen worden waren, waren schon vorher über Bord geworfen worden. Da die „Dei Gratia“ sich immer in der Nähe des Schiffes „Marie Celeste“ aufhielt, kam sie auf ein Klagenzeichen des Kochs an die „Marie Celeste“ heran, übernahm die Leute und meldete nun dem Seeamt, daß sie die „Marie Celeste“, als Gespensterschiff fahrend, geborgen habe. So erhielten Kapitän und Mannschaft eine beträchtliche Belohnung und kauften zugleich das Märchen von dem größten Rätsel des Ozeans. Vielleicht können die Rätsel der anderen Gespensterschiffe auf ähnliche Weise gelöst werden?

Taschengeld, das machte großen Eindruck auf ihn, und er stellte mir anheim, mein Glück zu versuchen. Aber er warnte mich davor, meine Kunst zu verbrecherischen Zwecken zu missbrauchen. Ich gab ihm mein Wort darauf und habe es seit meines Lebens gehalten.

Ich kann nicht sagen, daß mich jemand das „Stehlen“ gelehrt hätte. Was ich in jenem Budapest Kabarett sah, diente mir lediglich als Anregung, meinen jetzigen Beruf zu ergreifen. Denn seitdem habe ich Taschendiebstähle ausgeführt, an die sich jener Artist niemals herangekannt hätte. Er gab mir nur die Idee ein, weiter nichts, und was ich in späteren Jahren fertig brachte, verdanke ich ganz meiner eigenen Erfindungsgabe. Auf meinem eigentlichen Gebiete bin ich ein Pionier, und ich habe die hervorragendsten und geschicktesten Detektive verblüfft.

Natürlich wende ich Tricks an, die sorgfältig ausgearbeitet sind, aber auch Eingebungen des Augenblicks haben wesentlich zu meinen Erfolgen beigetragen. Einmal, in Kolozsvar, der Hauptstadt von Transylvanien, sah ich den Polizeipräsidenten in das Theater gehen, um sich den Mann anzusehen, der angeklagt eines zahlreichen Publikums Taschen leeren konnte, ohne daß die Besitzer etwas davon merkten. Er näherte sich verstoßen und beobachtete mich. Ich kannte ihn nicht, und im Nu hatte ich ihm die Börse entwendet, obgleich er von Detektiven umgeben war, die ihre Augen auf mich gerichtet hielten. Ich gab ihm die Börse während der Vorstellung zurück. Am nächsten Tage wurde ich aufgefordert, vor die Polizeibehörde zu erscheinen. Und nun erfuhr ich, wenn ich am Abend zuvor die Börse zurückgenommen hätte. Damals empfand ich zum ersten Male in meinem Leben so etwas wie Furcht, und ich war sehr gespannt zu erfahren, ob man mir den Streich nicht verübelte. Zu meiner großen Beruhigung wünschte der Polizeipräsident nur die Einzelheiten meines Tricks zu erfahren. Ich zeigte sie ihm, aber er vermochte sie nicht nachzumachen. Dann bat er mich, in einem Zimmer zu warten, in dem eine beträchtliche Geldsumme lag; aber ich rührte sie nicht an, weil solche Dinge außerhalb meines Programms lagen. Nach einer Viertelstunde wurde ich wieder zu ihm hinein gerufen und ein Detektiv in den Saal von mir verlassenen Raum geschickt, um das Geld nachzuschauen. Es fehlte kein Heller. Als der Detektiv zurückgekehrt war, sagte ich zu dem Polizeipräsidenten: „Herr Präsident, es wäre für mich ein Leichtes gewesen, beliebig viel von dem Gelde einzustechen, aber ich betrachtete das als unter meiner Würde. Doch haben Sie die Güte, Ihre goldene Uhr und Ihre Zigarettenstange entgegen zu nehmen, die ich Ihnen aus der Tasche gezogen habe, als Sie Ihrem Geheimpolizisten Anweisungen gaben!“

Der Präsident war sprachlos vor Überraschung, und zum Beweis für seine Bewunderung gab er mir für ein Jahr die Erlaubnis, jeden Teil von Transylvanien zu besuchen. Mit besonderer Vorliebe suche ich meine Opfer unter den Sachverständigen. Als ich in London auftrat, fand im Holborn-Restaurant ein großes Essen statt, bei dem 200 Detektive anwesend waren. Man versuchte mich richtig; Die 200 Detektive selbst nahmen am Bankett teil, und alle Artikel des Kolosseums — darunter auch ich — waren eingeladen, um die Gäste zu unterhalten. Ich fühlte meine wohlbekanntesten Kartenkunststücke vor und hat den geschicktesten unter den Detektiven, auf die Bühne zu kommen und mich zu be-



Der neue Vorkämpfer der Vereinigten Staaten in Warschau

John Willys, der 56jährige Präsident der amerikanischen Willys-Oberland-Automobil-Gesellschaft. Ursprünglich Fahrradhandlender, dann Waffenfabrikant, führte er die Oberland-Automobil-Werke zu ihrer jetzigen Blüte.

obachten. Ich bin sehr stolz auf das, was zum folgte. Als ich dieser ausgezeichneten Detektiv angesehen hatte, wie ich meine Kartentricks nicht vor den forschenden Augen seiner 200 Kollegen ausführen, schickte er sich an, sich wieder auf seinen Platz zu begeben. Da ließ ich hinter ihm her und gab ihm seine hübsche silberne Zigarettenboxe zurück. Ich hatte sie ihm aus der Tasche gezogen, als ich mit den Karten hantierte, unmittelbar vor den Augen von 200 der geschicktesten Detektive Londons.

Nach weiteren Tricks hat man mich, zu zeigen, wie sie zustande kamen. Ich erklärte sie auf die einfachste Weise, aber niemand vermag sie zu wiederholen. In solchen Dingen kann man wirklich nicht unterrichten. Diese Worte mögen einigemmaßen selbstbewußt klingen, da sie von jemandem stammen, der sich das Stehlen selbst beibrachte, aber trotzdem muß ich wiederholen, daß diese Dinge nicht gelehrt werden können.

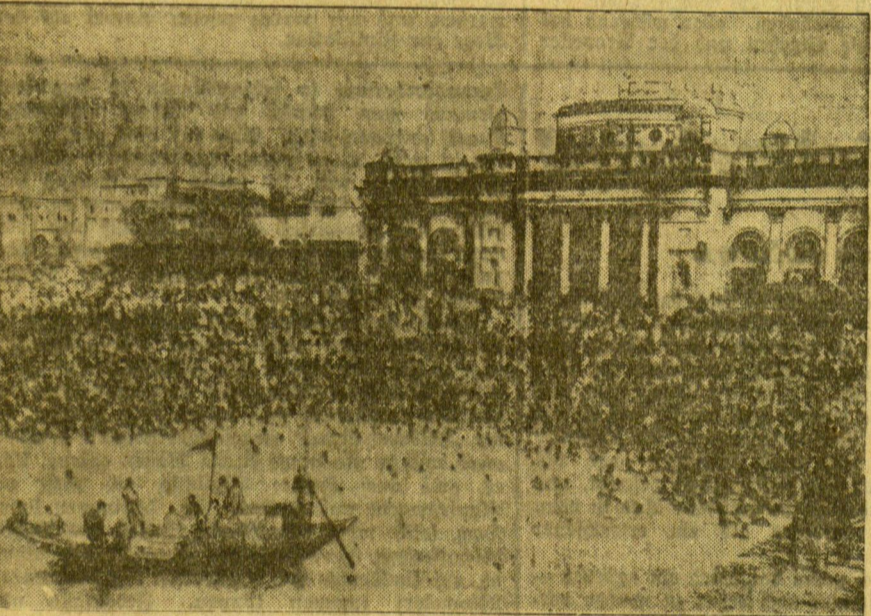
Man muß als Dieb geboren sein. Jeder sieht, was ich tue. Ich führe alles offen unter den Augen meiner Zuschauer vor, jeder kann mich beobachten, aber trotzdem vermag niemand es nachzumachen.

Und doch ist es nicht ganz richtig, wenn ich sage, daß ich das Stehlen gelernt habe. Gegenwärtig, auf der Höhe meiner Erfolge, weiß ich ganz genau, daß ich völlig unfähig bin zu stehlen. Ich kann nur Gegenstände aus den Taschen der Leute nehmen, aber das ist kein Stehlen. Diebstahl bedeutet etwas ganz anderes. Stehlen kann man nur, wenn bei diesem Tun die Seele beteiligt ist. Ich bin nur geboren, die Leute zu unterhalten.

Aber erschrecken Sie nicht, liebe Leser! Sie haben Ihre Tasche nicht ausgeräumt, während Sie diese Zeilen lesen. Drahtloser Diebstahl wurde noch nicht erfunden. Ich werde darüber nachdenken!

### Bücherschau

Im Märzheft von Lehmann & Neulands Monatsheften beginnt der Dichter neuer Roman „Mario und Okeia“, ein Werk von jener Zartheit des Gedächtnisses, jenem Maß der Sprache, jener fast mythischen Naturverbundenheit, die Bouffes Millionen begeisterter Leser gewonnen haben. Wer das Heft dann weiter betrachtet und liest, wird über seine Ausgestaltung und über seine Reichhaltigkeit erstaunt sein. Da ist z. B. ein farbiger Aufsatz von Prof. Dr. G. Bogaert über neue Schmelzarten. In die Ferne führen die Schilderungen von Gustav Renler „Die Inseln des Neuland“ mit farbigen Bildern, die Prof. F. Riemann auf Vapori gemalt hat, und von Hugo Wolf Bernagel, dem wir wunderbare Aufnahmen von Wiegner bei Sport und Spiel danken. Prof. Dr. Hans Tiege schildert den österreichischen Mäler Anton Faistauer, selbstverständlich an Hand vieler farbiger Bilder des Meisters. Wenn wir noch die Erinnerungen an Anna Selmsloh von dem weltberühmten Physiologen M. Bland und den Aufsatz über Postil und Wirtschaft im Saargebiet von dem laarländischen Führer und Großindustriellen Hermann Böhm erwähnen, so ist damit der Reichtum des Heftes angedeutet. Es bringt u. a. noch drei Romane von Josef Buchhorn, E. A. Greben und Ernst Niedert.



Die höchste religiöse Feier Indiens

Das Kumbh-Mela-Fest, das alle zwölf Jahre stattfindet, hat in diesem Jahre vier Millionen Pilger aus allen Teilen des Landes in Allahabad zusammengeführt, wo sie sich in den heiligen Fluten des Ganges entführen.

### Rembrandt-Ausstellung

Von E. Vorbeck

Im Herbst feiern die Staatlichen Museen in Berlin ihr hundertjähriges Bestehen. Als würdige Einleitung zu diesem Ereignis veranstalten sie jetzt schon, zusammen mit der Akademie der Künste, am Pariser Platz, also außerhalb ihrer eigenen Mauern, eine Rembrandt-Ausstellung. Das hat mehr als einen Grund. Die alte Kunst soll nicht in der gegenstandslosen Atmosphäre der Museen verborgen bleiben, sondern einmal an den Rand der Straße gestellt werden. Reiche Schätze verlassen ihre Wappstein und ihre melancholischen, feidenbespannten Galeriewände und verlangen, daß die Gegenwart sie sieht. Sie wollen in neuem Schaffen wieder lebendig werden. Die Akademie, deren Aufgabe es ist, Gütern der gesamten Kunst zu sein und gegenüber den sich wackerlebenden Richtungen die eine Richtung zur Vollkommenheit zu weisen, hat sicher nicht ohne besondere Absicht dem Werke Rembrandts ihre Säle geöffnet.

Es wird daher nicht so sehr darauf ankommen, sich vor dem Genie Rembrandts zu verbeugen, als vielmehr seine gewaltige Arbeit unter dem einmaligen Schirmel von 1890 zu betrachten. Nicht was dieser Künstler überhaupt ist, sondern was er für unsere Generation zu bedeuten vermag: darum handelt es sich bei dieser Schau, die ein großes Erbe neuerdings erwerben will.

Die zeitgenössische Kunst sucht wieder einmal nach neuen Inhalten, nachdem sie in den letzten Jahren endlich ihr Handwerk zu beherrschen gelernt hat. Die Voraussetzungen — das konnte man bei vielen Gelegenheiten feststellen — sind gegeben: die Instrumente sind gekannt. Nun macht sich die Sehnsucht nach den Gebanten bemerkbar, die wert sind, Gegenstände dieser Technik zu werden. Deshalb ist es in diesem Augenblick von besonderer Wichtigkeit, wenn mit einer autoritativen Gestalt auf Rembrandt hingewiesen wird, der in jeder seiner Neuerungen die Tiefen des menschlichen Daseins zum Lichte seines Künstlerstums emporförderte.

In drei umfangreichen Gruppen fordert sich das gigantische Œuvre: Zeichnungen, Radierungen und Gemälde. Sie fassen sich nicht nacheinander auf, sondern sie sind in der unendlichen Ebene dieses Genies gelagert: gleichwertig. In der raschesten Etappe steht noch dieselbe Vollendung, dieselbe Kraft der Erfindung wie in einem der anspruchsvolleren Gemälde. Diese Gemeinsamkeit umfaßt zudem auch jeden Gegenstand, mag er an sich noch so geringfügig sein. Immer führt sich das Auge des Meisters auf einen bestimmten Punkt, von dem aus es leidenschaftlich Besitz von der Welt seines Objektes ergreift. Wenn man bei irgendeiner Zeichnung, die einen alten Mann darstellt, plötzlich Zeuge wird, wie sich aus der Kurve einer beleuchteten Ohrmuschel der ganze Kopf, die ganze Gestalt entfaltet, wie dieser eine Punkt, an dem der Stiff wie ein magischer Hebel angelegt wird, den Keim der Schöpfung birgt, dann erkennt man das tiefste Wesen Rembrandts.

Wie stark in ihm das Gefühl für die Urgründe menschlichen Lebens sich regte, beweist seine rückwärts zu der Heiligen Schrift, die für ihn das Buch der Offenbarung auch in der Kunst wurde. Wir finden ihn unablässig über einer Arbeit, die an die Geschichten der Bibel anknüpft. Mitten in einem Jahrhundert, das aus den Begebenheiten der beiden Testamente nur Anlässe zu prächtiger Repräsentation machte — (womit dem Œcumum kein Vorwurf gemacht werden soll: Wirkliches bleibt dieser Epoche vorbehalten!) — verliert sich Rembrandt in den innersten Kern der heiligen Geheimnisse, erwacht in ihm der gute Geist des Mittelalters und er erleidet, Strich für Strich, seine Passionen und seine Obergängen wie einst seine künstlerischen Vorarbeiten.

Mit berechtigtem Stolz weist das Vorwort von M. J. Friedländer zum Katalog der Ausstellung auf die Menge der Radierungen und Zeichnungen hin, die in solcher Anzahl wohl nirgends noch beisammen sichtbar gewesen sind. Nichts desto weniger man sich in der Tat keine Ausbreitung des arabischen Rembrandt-Werkes vorstellen. Intenstiver in seiner Wirkung auch nicht. Von vielen Blättern sind verschiedene Fassungen aufgelegt. Mit ihnen zugleich die veränderten Studien des schöpferischen Willens. Hier ist eine Schatzkammer geöffnet. Statt langer Umschreibungen sei ein einzelnes

Beispiel angeführt. Vielleicht das packendste Blatt der ganzen Schau stellt die Szene dar, wie Christus dem Volke geseht wird. Rembrandt verläßt hier die diagonale Achse, auf der er sonst seine Kompositionen aufreißt. Er baut eine frontale Bühne auf, ohne jeglichen Winkel. Der Palast des Pilatus schiebt sich in greifbarer Architektur. Ein Balkon hebt Christus und seine Feigheit aus der Volksmenge hervor. Die Massen türmen von unten her mit geballten Fäusten gegen den Gottmenschen an. In vielfältiger Bewegung spielt sich ein Drama zu. In diesem Vorwurf fidelet Rembrandt nun öfters herum. Jeder neue Zustand, in den er die Kupferplatte verlegt, steigert die Vollkommenheit. Endlich löst er die ganze Gruppe unter dem Balkon aus, legt an ihre Stelle die tiefen Schatten zweier Bogenöffnungen und rückt so den Vorgang noch vergrößert aus dem Gebrüdel der Umwelt heraus. Das ist schon eine Bestimmung, in der Genie an dieses Gedächtnis herangehen würden. Er aber gibt mehr als ein Aggregat von Verichten und eine tabellose Anordnung der Regie. Aus der Trockenheit des Aufbaues schlägt das Feuer eines verwirrenden Lebens. Jeder Strich ist eine Flamme. In jedem Quadratmeter brennt Begeisterung für die Allgegenwart des Menschlichen. Nicht daß Einzelheiten laut und anmahnen würden, sondern daß sie in einer riesigen Garbe zum Himmel empor-schlagen. Man weiß mit einem Male, was nicht, wenn man sich ein Blatt betrachtet. Die Fülle, die kein Häßel ist, aber eine Sonne auf den Reichtum des Lebens. Man muß sich nur daraufhin die Radierung „Die drei Kreuze“ ansehen. Auch hier hängen mehrere „Zustände“ zum Vergleich nebeneinander. Das Weintüchel: Golgatha mit den drei Kreuzen, ist allein in der blanken Anlage schon mit gläubiger Gewalt hingeseht. Im Nischen der Duerballen von großartiger Kühnheit, dazu die Schräge der drei im Gegenfall dazu parallel gerichteten Schäfte. Bis dahin reicht das Gerüst, der Knochenbau. Doch welche Welt gibt nun Rembrandt als Muskel, Fleisch und Blut um dieses Skeletts! Die Phantasie seines Genies drängt ihm eine Taufens-falt von Gestalten auf. Das ist es: die Phantasie. Man kann die Bilder unserer Zeit schätzen, wie man will: in diesem Falle sind sie leer wie taube Rasse. Und wie sehr dünkt sich der Holländer noch der Spielwart seiner Szene! Er läßt nicht jäh auf-

strahlen — und es ist kein Zufall, daß in der Größe die Straßen wie Säben wirken, an denen der Meister seine Fuppen erheben läßt. Er bleibt mit seinem hineingeschleuderten Bildnisfall der Beherrschter der Gesamtheit: er läßt sie dadurch im Banne des einen, einzigen Bildzieles, das er verfolgt.

Die Zeichnungen bestätigen diese Lehre. Sie enthalten zum Teil noch mehr das Wunder dieses Schaffens. Das Lineament der Feder oder des Stiffes hat unmittelbarer Leben als der Einriß des Grabstichels, der erst einer Vielfalt von Linien bedarf, um atmen zu können. Interessant ist es, dem Menschendarsteller bei dem Notieren einer Landschaft über die Schulter zu sehen. Wie er nicht nur Luft und Licht in die Fläche einschleudert, sondern wiederum jedes Detail zu einer in sich abgeschlossenen, lebendigen Schöpfung macht. Einmal, vor einer Landschaft mit zwei Hütten zwischen Bäumen, fühlt man sich an Göttern erinnert. Und so sind gerade in den Zeichnungen, die sich an jede mangelbare Stimmung des Meisters anschließen, fast sämtliche spätere Größen vorweggenommen, so gar die, deren Früchte wir noch nicht kennen. Reizende Wirklichkeit, Befessenheit für alles, was sich dem Blick bietet, und überzeitliche Betrachtung: das sind Maßstäbe, die an jeden Künstler angelegt werden müssen. Hierin Rembrandts Nachfolger zu sein, wäre ehrenhaft. Wo gegen jeden seiner Nachahmer der Blick seines Blickpunktes erschlagen soll.

Und leider hatte dieser in die Rogengraben von Amsterdam verbannte Fürst im vorigen Jahrhundert nichtswürdige Nachbeter genug, die aus seinem Bildgold eine fade Sauce brauten. Sie sind längst gerichtet. Kein Wort mehr über sie. Wir wollen uns heute über Rembrandt freuen. Unschuldig ist genug vorhanden. Neben den wichtigsten Gemälden aus dem Kaiser Friedrich-Museum sind Bilder aus Kassel und Braunschweig nach Berlin gerufen. Aus Braunschweig kommt das köstliche Familienbild, das uns Rembrandt noch in seinem Todesjahre schenkte. Es ist von einer wunderbaren Beredtheit in Haltung und Farbe. Rot und Gold zeigen ein sprühendes Duo auf das stille Königtum, das sich der Alternde selbst in seiner schmerzlichen Verlassenheit erwerben durfte. Der Hieb wurde zu einem David, der die erste Schlage.

Chamfort, der französische Moralist, zeichnete alles auf, was ihm die Minderwertigkeit des Menschengeschlechts zu beweisen schien. Er trieb es mit solchem Eifer, daß ihm schließlich nichts anderes übrig blieb, als Selbstmord zu begehen. — Mit Vorliebe erzählte er die Geschichte von dem liebevollen Ehegatten. Die war: Mitten in der Nacht überbrachte man einem Schauspieler die Nachricht, daß seine Frau bei ihren Eltern plötzlich gestorben sei. Die Kunde erreichte ihn so wenig, daß er sich mit den Worten: „Was werde ich mich doch morgen früh erschrecken!“ zur Wand drehte und ruhig wieder einschlief.

Zur Zeit des Terrors, da Robespierre einen seiner Freunde nach dem anderen auf die Guillotine schickte, seufzten die Gerichte unter der Last der Arbeit, die sie sich im allgemeinen möglichst leicht machten und schnell vom Halbe zu schaffen suchten. Ein Todesurteil war das kürzeste Verfahren, unbequeme Akten aus der Welt zu schaffen. Gedanken machte sich niemand darüber, Gewissensbisse pakteten nicht in die Zeit, und so konnte ein Volksrichter beim Abendessen seiner Frau erzählen: „Wir haben heute drei Leute zum Tode verurteilt; wahrscheinlich waren zwei davon sogar schuldig.“

# Der Sonntagsgast

Unterhaltungsbeilage des „Memeler Dampfboots“

Nummer 10

Sonntag, den 9. März 1930

82. Jahrgang

## Die grosse Welle / Roman von Hans Richter

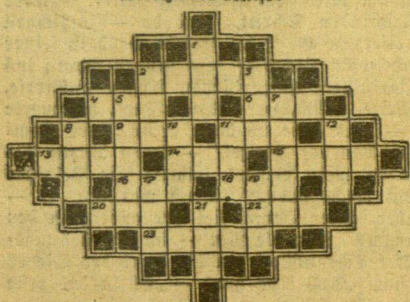
8. Fortsetzung

Copyright 1927 by Gerni Duncker Verlag Berlin W 62

Nachdruck verboten

# A. A. T. S. E. L. E. C. H. E

### Kreuzwort-Rästel



Waagrecht: 2. Gründer Roms, 4. feierliches, erhabenes Gedicht, 6. Fisch, 9. Vorfahr, 11. Nebenfluß der Donau, 13. germanischer Gott, 14. Sinnesorgan, 15. Unterhaltungsspiel, 16. Handlung, 18. Lebensgemeinschaft, 20. germanischer Speer, 22. Nebenfluß des Nedars, 23. Stadt in der Schweiz  
Senkrecht: 1. Straußenart, 2. Wildart, 3. Arbeitsfluß der Weichsel, 5. italienischer Dichter, 7. Gebirge in Südamerika, 8. Mädchename, 10. Kleid, 11. europäischer Staatsangehöriger, 12. deutscher Fluß, 17. Papageienart, 19. getrocknetes Gras, 21. schweizerischer Kanton.

### Silben-Rästel

a a u n a r b a n b e r d e d a d e t b i e e i e i c h g e i n t a r l a s s e n i t m o m n a t n o p a p o r a r a c r a f s e n s o t e t e r t e r t o t u s n e v e m v i v i w e y j l

Aus vorstehenden 40 Silben sind 14 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden:

- 1. Gewürz, 2. Schnellbomper, 3. Affenart, 4. geschlossene Art, 5. Ameisenart, 6. alkoholisches Getränk, 7. Zeitschnitt, 8. Monatsname, 9. männlicher Personennamen, 10. politische Streite, 11. Verkehrsmittel, 12. Stadt in Frankreich, 13. Stadt in Hessen (Provins), 14. mathematische Bezeichnung
- Nach richtiger Bildung der Wörter ergeben deren erste und letzte Buchstabenreihe, beidemale von vorn nach hinten gelesen, den Namen eines deutschen Seeheiden und sein mit ihm in die Tiefe gesunkenes Schiff.

### Buchstaben-Rästel

Ein lieber Verwandter ist's, älter als ich; Mit anderem Kopfe verwandelt er sich; Bleibst lieb und verwandt, doch wird jung und wird klein; Wer mögen die beiden Verwandten wohl sein?

### Anagramm

Zu suchen ist das Wort Maerz. Gegeben sind 5 Wörter mit folgender Bedeutung; 1. Kleinhandel, 2. flüssiges Gestein, 3. fürstliche Kutsche, 4. Fluß in Steiermark, 5. Hafenstadt in Ägypten.

Von rückwärts gelesen ergeben diese Wörter alsdann andere Wörter, deren Bedeutung ist: 1. Münze, 2. Wechselbürgschaft, 3. griechische Göttin, 4. alkoholisches Getränk, 5. griechischer Gott

Die nun gefundenen Wörter ergeben in ihren Anfangsbuchstaben, richtig geordnet und aneinandergefügt, das gesuchte Wort.

### Buchstaben-Rästel

Wer in Spanien einer Stadt Zweimal „a“ genommen hat, Dann, was jetzt getrennt erscheint Umgestellt hat und vereint, Der wird bald ein Mägdelein finden. Kannst du die Stadt und Mägdelein finden?

### Zusammenstell-Aufgabe

Me Ara Baum Esse Gala Garn Ger Lad Log Ot Po Thea.

Je zwei der vorstehenden 12 Wörter, richtig aneinandergefügt, müssen ein neues Wort (Hauptwort) ergeben. Wie lauten diese?

### Logogryph

Zur Kleidung nimmt man gern das Wort, Wenn's ins Gebirge geht, Doch nimmt man Kopf und Fuß ihm fort, Veracht es der Poet.

### Auflösung der Rästel aus der letzten Sonntagsbeilage

#### Auflösung der Gegensätze

- 1. plump, 2. fabriktüchtig, 3. arbeitsam, 4. nichtig, 5. naech, 6. fed, 7. unziemlich, 8. christlich, 9. häßig, 10. erfahren, 11. neu.
- Pfannkuchen —

#### Auflösung der Denkport-Aufgabe

$$\begin{matrix} x - 25 & = & x + 25 \\ x + 25 & = & 2x - 50 \end{matrix}$$

$$x = 75$$

Es standen in jeder Reihe 75 Bäume

#### Auflösung der Bruchrästel-Aufgabe

See Amt Spa Tag Rab Art Gas Hof Lau.  
— Fastnacht —

### Auflösung des Silben-Rästels

- 1. Wall, 2. Obdach, 3. Rabatt, 4. Ahne, 5. Unverität, 6. Halb, 7. Debatte, 8. Egiostmus, 9. Stilleit, 10. Maggi, 11. Eistum, 12. Nitrum, 13. Sekretariat, 14. Chaos, 15. Epidemie, 16. Napoli, 17. Saktiam, 18. Infantrie, 19. Aktota, 20. Nikolaiem, 21. Garantie, 22. Ekter, 23. Nariat.
- „Worauf des Menschen Sinn gerichtet, bestimmt seinen Wert“

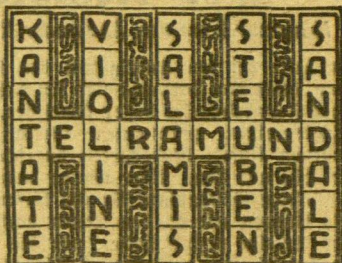
### Auflösung des Rästels

— Die Perle —

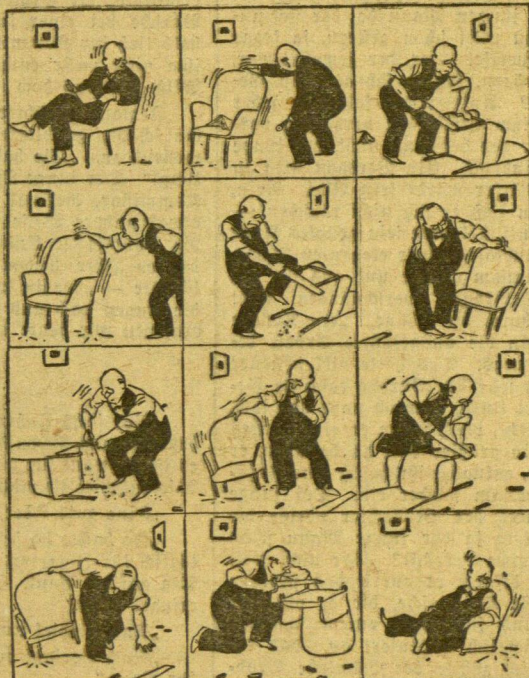
### Auflösung der Verbindung-Aufgabe

- As-Bil Schach-Spiel Chlor-Kalk West-Zwirn Eis-Bau Rauch-Fisch Maß-Bier Inn-Zal Trop-Kopf Extri-Brett Wald-Horn Ob-Gut Chor-Stuhl Gul-Schlag
- Aschermittwoch —

### Auflösung des Leisten-Rästels



## Weitere Ecke



An ihren Spuren sollt ihr sie erkennen!

„Was? Ich soll gestern abend betrunken gewesen sein? Sieh nur die schöne gerade Spur, die ich im Schnee zurückgelassen habe!“

### Der wackelnde Stuhl

oder Die Art im Haus erspart den Zimmermann

künstliche, schüchternste Eva, regt ihn an. Ich sehe ganz neidlos zu.“

„Neidlos zusehen wäre nicht meine Sache,“ rief Aliz atemlos hervor.

„Es ist ja auch nicht so gemeint, sie nimmt mir ja nichts. Man kann sich doch gut verstehen als Schwager und Schwägerin.“ Sie wollte ablenken. „Triffst du deinen Mann in Veintal?“

„Nein.“

„Manchmal denke ich, es muß doch schwer sein, mit einem so viel geplagten Manne verheiratet zu sein. Geld ist ja ganz schön, aber mein phantastischer Fritz, der immer um mich herum ist, wenn es auch manchmal zu viel wird, ist mir doch lieber.“ Es war Hebe Dunktors feststehende Ansicht, daß Sorgen, die nicht aus materiellen Gründen ihren Ursprung ableiteten, unwichtig waren und nur aus Langeweile und Ueberfüllung entstehen konnten. Sie fragte noch einmal: „In Veintal ist ja die Gewerkschaft. Da kann er ja, wenn die Geschäfte erledigt sind, länger bei dir bleiben. Immer reißt er ja nicht.“

„Er wird wohl viel reisen in diesem Jahr,“ sagte Aliz, und dann stand doch wieder etwas in ihr auf, und wollte sie warnen. Sie war niemals ein mitteilhaftes Gemüt gewesen, warum konnte sie heute nicht schweigen. „In Veintal habe ich die Hesse,“ redete sie sich ein. „Meine Mutter ist da, mein Vetter.“

Hebe laachte. „Theo Laufing wird sich über die Abwechslung besonders freuen.“

Immer wieder sah sie ihren Mann fragend an. Sie hatten Bekannte getroffen und saßen in großer Gesellschaft. Eigentlich sollte die Kapelle an Land gehen, aber Aliz setzte es durch, daß die Herren sie da behielten. Sie flog von einem Arm in den anderen, tanzte unaufhörlich. Mit Fritz, mit den anderen. Sie, die sonst ihre Tänzer launisch und kapriziös auswählte, die von dem Recht der großen Dame, zu schenken und zu verweigern, fast rücksichtslos Gebrauch machte, tanzte heute wahllos und konnte kein Ende finden.

Mitten in der Nacht weckte sie die Jose. „Sie sollen mir vorlesen.“ Und als die, die den ganzen Abend gepackt hatte, vor Müdigkeit kaum die Worte erkennen konnte: „Bringen Sie mir etwas Kaffee, Eis oder Zitronenwasser. Rücken Sie die große Lampe dicht neben mein Bett.“

Sie hielt das Buch, las und drehte die Seiten um bis zum halben Morgen. Und hätte jemand sie gefragt, sie hätte kein Wort wiederholen können.

IX.

Theo Laufing hatte es nicht verstanden, sich bei den Arbeitern und Angestellten beliebt zu machen. Seine scharfe und herrische Art rief Widerstand hervor, der bisher in der Grube nicht zutage getreten war. Direktor Hesse, der oft unvermutet in Altheute auftauchte, sah das, er hielt es aber nicht für richtig, darüber nach Berlin zu schreiben. Es war immerhin eine mißliche Sache, sich über einen nahen Verwandten bei Ransberg zu beklagen. Er schob das auf einen geeigneteren Zeitpunkt hinaus und dachte, es einmal mündlich zu erledigen, wenn er nach Berlin fahren würde, oder wenn Ransberg sich auf dem Schacht sehen ließ.

Den aber nahm die heimische Fabrik ganz in Anspruch, deren Lage sich besonders schwierig gestaltete. Dazu kamen Verhandlungen über Kredite, die das Ausland der wollebenden Industrie zuschieben wollte. Besprechungen im Reichswirtschaftsrat, die der latenten Absatzkrise ein Ende bereiten sollten. Konferenzen, die der immer mehr um sich greisenden Arbeitslosigkeit steuern sollten und es nicht konnten.

Die Ziffern stiegen.

Mancher, der viele Jahre lang sein gutes Auskommen gehabt hatte, fühlte den Boden unter sich wanken und dachte forgerwoll an die Familie, die auf den Verdienst des Vaters angewiesen war. Man ging an den Amtsstellen vorbei, in denen die Arbeitslosenkarte gestempelt wurde, und überlegte, wie lange es dauern würde, bis man selbst dort mit anstand.

Arbeitsloser! Das Wort hatte aus der Revolutionszeit einen bösen Beigeschmack. Die Tricks der vielen, die es immer verstanden hatten, Möglichkeiten abzulehnen und die bequeme Rente zu verlängern, waren unvergessen. Denen, die sich heute mit niedergeschlagenen Blicken da herandrängten, war es keine Rente, sondern ein Almosen, auf das sie gern verzichtet hätten.

Ihre Einfaltigkeit wurde ihm unheimlich. Komplizierte Frauen-seelen waren nicht seine Sache. Als er gegangen war, blieb Aliz fassungslos sitzen. Ihr Kopf schwirrte und sie mußte doch einen Gedanken fassen, mußte sich zurechtfinden. Sich vor Augen führen, was geschehen war. Steen fuhr nach Friesland und sie hatte ihn so oft gebeten, er möge sie mitnehmen. Aber er fuhr allein. Nicht nur einmal — öfter.

Was hatte der Onkel geraten? Eine kluge Frau fragt ihren Mann, wenn sie über etwas im unklaren ist — sie konnte ihn doch nicht fragen.

Der Tag im Klub stand bildhaft deutlich vor ihr. Der Tisch, an dem sie saßen, Fritz Duncker neben ihr, dann das Schweizer Ehepaar, die Frau sah so gern und er hatte eine gute Flasche, dann zwei, die sie nur flüchtig kannte — und dann er mit Eva von Wörth. Die wohnte ja ganz nahe bei Gravensteden und mit ihr hatte er sich gut unterhalten können, war lustig und aufgeräumt gewesen, wie sie ihn nie gesehen hatte.

Und gerade damals hatte sie sich selbst die Schuld zugemessen, daß ihre Ehe kühl und soemal geworden war, sich und den Verwandten. Wenn er jetzt in den nächsten Tagen zurückkam, konnte sie ihm nicht unter die Augen treten. Sie hätte ihn ja fragen müssen, oder nein, lieber schweigen, alles übersehen, ihn gewähren lassen. Und kühl und formell bleiben, wie es ja schon immer gewesen war. Weil die Verwandten ihn herabgesetzt hatten mit ihrem lächerlichen Dünkel, und weil sie noch zehnmal lächerlicher und dinkelhafter mit denselben Gefühlen in eine Ehe hineingegangen war. Mußte er sich denn nicht freuen, daß er endlich einen Menschen gefunden hatte, der ihn verstand.

Und jetzt richtete er Gravensteden ein, für sie — für Eva.

Sie klingelte nach dem Mädchen. „Aufen Sie bei der Konfistorialrätin an — die Nummer steht auf dem Block — sagen Sie, ich könnte das Patronat bei dem Wohltätigkeitsfest nicht übernehmen. Man möge eine andere Dame ins Komitee wählen. Ich müßte plötzlich verreisen.“ Und als sie den verwunderten Blick des Mädchens sah: „Morgen früh, nach Veintal, packen Sie für vier oder fünf sechs Wochen, ich weiß nicht, wie lange ich bleiben werde. Und wenn die Frau Präsidentin anruft, ich führe und ich würde mich freuen, wenn die Frau Präsidentin mich begleiten — nein, sagen Sie lieber, wenn Sie mein Gast sein würde. Und jetzt das Auto.“

Sie mußte mit anderen Menschen zusammen sein, heute, den letzten Tag in Berlin. Nur nicht allein. Und sie mußte Gewissheit haben.

Hebe Duncker war selbst am Apparat. „Seid ihr frei, dann macht euch fertig, der Wagen ist in zehn Minuten bei euch. Wir fahren nach Wannsee. Auf dem Hausboot ist die neue Kapelle, die Amerikaner natürlich. Ich will Menschen sehen und tanzen.“

Hebe Duncker lief verblüfft zu ihrem Mann. „Ich versteh Aliz nicht, sie war so aufgeregt.“

Und sie wunderte sich noch mehr, als sie später neben der Freundin im Fond saß und der Wagen die Anusstraße dahinfuhr. Aliz hegte den Chauffeur. „Wir müssen noch zum Tee zurechtkommen.“

Der Tachometer kletterte immer weiter, sie fuhren zu Renn-tempo. Das schien Aliz zu beruhigen, sie atmete auf. „Fritz, wir werden einen Bordshymani tanzen oder einen Tango, ganz gleichgültig was. Wir werden auf dem Hausboot sitzen und zusehen, wie die Segelboote auf die Havel hinauschießen. Nur Leben will ich sehen, Bewegung.“

„Was ist dir denn, Aliz?“ fragte die Freundin.

Die Lachte. „Nichts, pflastermüde bin ich. Ich habe genug von Berlin. Deine Schwester hat es ja auch nicht lange hier ausgehalten, und ist in ihr Buca retro zurückgefahren. Nach Friesland, nicht wahr?“

„Sie wollte ja gar nicht lange bleiben.“

„Und sie schreibt euch oft? Fahrt ihr auch hin?“

„Fritz sitzt in seinen Ideen, da werden wir diesen Sommer die Stadt wohl ertragen müssen,“ sagte Hebe arglos. „Er hat mit Eva viel darüber gesprochen, die hat ihm auch zugeredet.“

„Eva hat ihm zugeredet?“ Aliz griff nach dem Arm der Freundin.

„Nicht doch, du tust mir ja weh. Ich weiß gar nicht, wie du heute bist. Sie sprechen doch immer über seine Erfindungen. Es ist wie mit Maria und Martha bei uns. Ich bin das bürgerliche Element in seinem Leben, mich braucht er für die Alltäglichkeit, und Eva, die

Aber zu Hause saßen Frau und Kinder. Man biß die Zähne zusammen, nahm die Karte in die Faust und stredte sie durch den Schalter.

Jrgendwo hing sich im Wald einer auf, der es dem zerschüttelten Bureaurod nach langjährigen Diensten nicht mehr hatte zumuten wollen, den Ausweis zu beherbergen. Wo sie zusammenfamen debattierten sie über die Zeit, über Arbeitsmöglichkeiten, die es nicht gab. Ueber das Recht, an einem Schreibtisch, an einer Maschine oder in einem Stollen unter der Erde ein Tagewerk zu schaffen. Und selbst dieses Recht war illusorisch geworden.

Die Stagnation lastete wie ein Alp auf den Menschen.

Da mußte jede unnötige Härte die gespannten Gemüter überzeuhen. Theo Lanfing fühlte gan nicht, wie viel Feinde er sich geschaffen hatte. Der alte Schreiber Gottschalk hatte äußerlich seine Autorität ruhig anerkannt. Er war eine subalterne Natur und strebte nicht nach äußerer Anerkennung. In den langen Jahren seiner gleichmäßigen Tätigkeit hatte er schon manchen Herren über sich gehabt. Sie kamen und gingen wie Sonnenschein und Regen, wie Sommer und Winter. Er hatte sich eine eigene Philosophie zurechtgelegt und wartete mit stoischer Ruhe auf einen neuen Wechsel.

Nur abends beim Stat schimpfte er sich aus, das war sein Ventil. Seit der Doktor Lanfing abends in der Herrenstube saß, rückten die drei mit ihren Karten hinüber in die Schwemme. Die Kellnerin hörte manches scharfe Wort, aber sie hütete sich, es weiter zu sagen.

Selma wußte, daß hier noch Stat gespielt werden würde, wenn kein Mensch mehr an den Doktor Lanfing dachte. Und sie freute sich, daß sie nicht auf den Blinder hereingefallen war.

Denn Lenchen Benzel ließ oft den Kopf hängen, weil er sie jetzt kaum mehr beachtete. Selma hatte eine Unterhaltung gehört, als das Fräulein dem Doktor das Abendessen auf das Zimmer gebracht hatte. Schluchzende Anklagen auf der einen Seite und ein gleichmütig näselnder Ton auf der anderen.

Theo Lanfing kümmerte sich vorläufig nicht viel um Lenchen. Ihm kam es vielmehr darauf an, sich dem Vergassessor gegenüber zu behaupten, denn der gab nicht nach. Gerade heute waren sie wieder zusammengerannt. Es handelte sich um die Entlassung eines Arbeiters, die Lanfing erzwingen wollte, weil ihm der Mann nicht gefiel. Sie standen sich im Bureau gegenüber.

„Ich habe mit dem Steiger gesprochen, eine andere Einteilung der Arbeit unten im Schacht, und der Mann ist überflüssig.“

Lenk saß ruhig über seinen Papieren. „Der Steiger hat nur mir Bericht zu erstatten, keinem anderen.“ Er sah nicht einmal von seiner Arbeit auf, während er das sagte.

„Die Einschränkungen sind verlangt worden und müssen durchgeführt werden.“

„Aber nicht mehr im Schacht.“

„Und Neueinstellungen sind überhaupt unmöglich,“ trumpfte Lanfing auf. Es handelte sich da um eine Mauer, die unten gezogen werden mußte und für die Leute eingetellt werden sollten.

Lenk sah nach der Uhr.

„Ich darf Sie dann wohl um Unterzeichnung der neuen Lohnlisten bitten, sie müssen von Ihnen anerkannt werden.“

Langsam und gleichmütig kam Wort für Wort. „Es bleibt alles beim alten. Und um die Sachlage ein für allemal zu klären: Ueber den Betrieb im Schacht schulde ich der Bergbehörde Rechenschaft und nicht Sie. Deshalb müssen auch Anordnungen, die ich für richtig halte, befolgt werden. Zur Sicherheit im Berge gehört eine volle Belegschaft der nicht wahllos Arbeitskräfte entzogen werden.“

Er ging in seine Kabine und stug an, sich für die Einsahrt umgukleiden.

Der Schreiber grinste.

Dieses Mal hatte Lanfing gahgeben müssen. So etwas kam davon, wenn man mit halben Maßnahmen vorging. Warum hatte man ihn in den halben Posten eines stellvertretenden Direktors gesetzt und Lenk nichts von seinen Befehlsherrn genommen. Weil der alte Hesse ihn nicht leiden konnte, weil der gegen ihn intrigierte. Der Schleicher. Nun, er würde schon die nächste Gelegenheit benutzen und seine Mine springen lassen. Da war die Mutter, die in allem auf den Sohn schwor, der alte Medizinalrat und vor allem Altx selbst, die ihren Familienstamm ja doch nicht vergessen konnte.

Am Abend hatte Hesse zu einem Herrenabend eingeladen. Der Vergassessor war erst am späten Nachmittag vom Schacht heruntergekommen. Es lag ihm auch nichts daran, mit Lanfing den Weg nach Leintal gemeinsam zu machen. So blieb er bis zur letzten Minute in seinem Bureau, setzte sich aufs Rad und fuhr dann hinunter. In der Hesseschen Villa waren die Herren schon vollzählig versammelt, der Kollege von Leintal, der Leiter der chemischen Fabrik, ein paar Honoratioren. Lanfina fehlte.

Hesse war mit seiner Bowle beschäftigt, er packte Eis um den Glashafen, goß Wein ein und schmeckte ab. Sein Altester half ihm dabei.

„Sind nun alle da?“

Der rechte sich auf den Behen und zählte. „Doktor Lanfing fehlt.“ „Dann frag doch Lenk einmal, die beiden müssen zusammen gekommen sein.“

Lenk wußte nichts, unterwegs war ihm auch niemand begegnet. Aber man dachte nicht weiter darüber nach und setzte sich in der Laube zusammen. Erst eine Stunde später etwa rief Hesses Sohn im Gasthof von Althütte an.

(Fortsetzung folgt)

## Deutsches Land in Feindes Hand

Skizze von Kurt Kühns

„Schon wieder ein Strafmandat!“ sagte der alte Reinhardt und warf ein Schreiben mit dem polnischen Amtsstempel ärgerlich auf den Tisch. Er war ein untersehler, kräftiger Mann mit glatt rasiertem Gesicht, geschnittenen Augen und leicht ergrautem, vollem Haupthaar, das wie eine Bürste über der breiten Stirn stand. „Sie wollen uns schikanieren. Das ist das Ganze.“

Seine Frau, eine behäbige Bäuerin mit gutherzigem Gesicht, die mit einer Nähnadel am Fenster saß, warf einen Blick auf das Schriftstück, zuckte die Achseln und seufzte.

„Ich weiß auch warum,“ fuhr Reinhardt fort. „Da steckt der Wisniewski dahinter. Früher der verlotterte Besitzer im Dorfe, heute Großbauer und Gemeindevorsteher. Er will unsere Wiese haben und den Weizacker, das letzte von unserm Besitz, das noch Wert hat.“

Wieder seufzte die Frau. „Wir hätten doch verkaufen und auswandern sollen wie alle die anderen,“ sagte sie. „Jetzt nehmen sie es uns stückweise.“

„Du selbst hast es damals nicht gewollt,“ erwiderte Reinhardt, „weil du dich fürchtestest, von der Scholle gerissen zu werden. Jetzt ist es zu spät, und jetzt will ich nicht. Ich will unseren Kindern, die sich kümmerlich drüben in Deutschland durchschlagen, den Hof erhalten, daß sie wenigstens etwas haben. Es werden wieder andere Zeiten kommen. Und wenn hier Hof bei Hof in polnische Hand übergeht, dann haben wir das Land erst wirklich verloren.“

„Das war auch mein Gedanke,“ versetzte Bertha. „Aber daß es so schwer wäre, das hätte ich mir nicht gedacht.“

„Jetzt heißt's durchhalten,“ sagte Reinhardt mit Nachdruck. „Ich denke nicht daran, mich klein kriegen zu lassen. Daß sie uns hier bis an unser Lebensende drangsaliieren werden, darauf müssen wir gefaßt sein. Uns hat das Los getroffen. Dinst nichts! Unsere Kinder und Kindesfinder werden dafür wieder eigenen Boden unter den Füßen haben.“

„Wenn sie uns Stück um Stück wegnehmen, was wird dann davon übrig bleiben?“ wandte Frau Bertha ein.

Reinhardt schwieg. Er sah düster zum Fenster hinaus. Man hatte den Blick über den kleinen Kohlgarten bis in das weite Wiesen- gelände, durch das mit reichendem, von winterlichem Hochwasser geschwollenen Fluten die Warthe strömte.

„Ich werde mal hinunter gehen und sehen, ob ich nicht einen Hecht zum Sonntag bekomme,“ sagte er. Damit nahm er sein Angelzeug und verließ das Haus.

Vor der Tür traf er den Gemeindevorsteher Wisniewski, einen fetten Mann mit breitem Stiernaden; unter der abgetragenen Pelzmütze funkelteten aus dem gelben Gesicht dunkle, verschlagene Augen.

„Du hast mich wieder mit einem Strafmandat ergraut, Wisniewski,“ redete Reinhardt ihn an. „Warum die ewige Schrauberei?“

„Gendarm hat Dich aufgeschrieben, kann ich auch nix dafür. Tut mir auch sehr leid,“ sagte Wisniewski mit einer bedauernden Miene. „Es sich zu scharf, der Wachtmeister, gegen gut polnisch gestunte Männer.“

Reinhardt dankte für das Kompliment. „Ich heule mit den Wölfen,“ versetzte er kurzab.

„Willst Du angeln gehen?“ fragte Wisniewski.

„Ja,“ versetzte Reinhardt. „Und will mir zugleich mal meine Wiese ansehen.“

„Soja!“ Wisniewskis Augen blitzten begehrllich. „Weißt Du, ich möchte sie Dir abkaufen. Sie liegt mehr in meiner Gemartung als in Deiner.“

Reinhardts Miene verfinsterte sich. „Meine Wiese verkaufe ich nicht,“ entgegnete er schroff.

„Deine Wiese verkauft Du nicht?“ In Wisniewskis Augen trat ein tüchtiger Ausdruck. „Auch nicht, wenn ich ein besseres Recht darauf habe? Die Wiese hat früher, ehe die Deutschen ins Land kamen, zum zweiten Hofe gehört. Im alten Kirchenbuch steht's. Herr Pfarrer hat mir gezeigt: die große Wiese an der Warthe.“

„An der Warthe liegen viele große Wiesen,“ wehrte Reinhardt ab. „Das Kirchenbuch beweist es,“ trumpfte Wisniewski auf.

„Wir wollen das abwarten,“ bemerkte Reinhardt kalt.

„Warte nicht zu lange!“ sagte Wisniewski. „Unser Gendarm ist sehr für Recht und Ordnung. Er versteht mit halsstarrigen Leuten umzuspringen, die auf unrechtem Gut sitzen und sich breit machen.“

„Auf Wiedersehen!“ sagte Reinhardt kurz und schlug den in die Wiesen führenden Weg ein. Er ging in Gedanken dahin. Ein bössartiger Bursche, dieser Wisniewski. Er wird immer mehr schikanieren, aber er soll auf Eisen beißen!

Er hatte indes die Warthe erreicht. Der Strom war offen, hier und da zog Treibeis auf seinen schäumenden Fluten. Ein rauher Nordwest segte über das Wasser. Es würde ein schlechtes Angeln sein, dachte Reinhardt. Vorsichtig ging er über den schmalen Streifen Eis, der sich vor dem Rohrwald am Ufer geseht hatte, und machte seine Angel zurecht.

Da kam eine Schar Knaben auf Schlittschuhen um das Schiff herum, voran ein hübscher Junge von etwa 12 Jahren, Wisniewskis Jüngster.

„Kinder,“ rief Reinhardt ihnen zu, „geht nicht so weit! Das Eis ist nicht mehr sicher.“

Die Jungen lachten; der kleine Wisniewski stredte Reinhardt die Junge heraus und machte ihm eine lange Nase. In langem Bogen schoß er, den anderen voraus, hart an der Kante des Eises dahin. Im selben Augenblick ein Aufklatschen des Wassers, ein gellender Schrei — die Kinder stoben entsetzt dem Lande zu —, der kleine Wisniewski lag im Wasser, von den wilden Wellen erfasst. Gerade auf Reinhardts Standort trieben diese ihn zu. Reinhardt sah nur das schredensbleiche Gesicht mit den in Todesangst weit aufgerissenen Augen. Der Junge wollte schreien, schluckte Wasser, versank, tauchte wieder auf. Mit einem Sprung über das Eis, der eigenen Gefahr nicht achtend, war Reinhardt bei ihm und stredte ihm die Angelrute hin. Der Junge hatte noch so viel Besinnung, sie zu ergreifen. Reinhardt warf sich lang auf das Eis, zog den Knaben heran — das Eis knackte beängstigt —, packte den Jungen am Genick, und, sich langsam auf dem Eise zurückziehend, zog er den Jungen glücklich heraus.

Keuchend von der Anstrengung und der Erregung, richtete er sich auf und trug den erschöpften Jungen an Land. Das Kind seines Todesfeindes! Aber Kind ist Kind. Er hatte seine Menschenpflicht getan.

Im Dorfe standen die Leute auf der Straße, wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde verbreitet. Wisniewski kam Reinhardt entgegen, sein heulendes Weib nahm diesem den Jungen ab.

„Da hast Du Deinen Jungen wieder,“ sagte Reinhardt. „Kostet das auch ein Strafmandat?“ Damit drehte er Wisniewski, der halb verstockt und halb verlegen dastand, den Rücken. — — —

Nach acht Tagen fuhr ein Auto auf Reinhardts Hof, der Notar aus der Stadt. Er hielt Reinhardt einen geläufigen Vortrag: seine Wiese sei in Wirklichkeit nicht seine Wiese, der Gemeindevorsteher Wisniewski mache seine alten Rechte geltend. Auf einen Prozeß sollte es Reinhardt nicht ankommen lassen, er könne noch leicht Haus und Hof dabei drangeben. Wisniewski biete ihm seine eigene „gute“ Wiese zum Erkauf — er solle den Verzicht unterschreiben.

Und Reinhardt, nach einigem Kampfe und auf Zureden Berthas, unterschrieb, wenn auch auf der „guten“ Wiese Wisniewskis keine Ziege fatt wurde. Was blieb aber übrig, wenn man in Feindes Hand war? Schließlich nahmen sie's noch mit Gewalt. Er dachte an Wisniewskis Jungen. „Polnischer Dank!“ sagte er verächtlich.

## Der Meisterdieb

Kriminalskizze von Alexander Rossmann-Rosburg

Er hatte bei den Tafeln mit den Fahrplänen Aufstellung genommen, denn von dort aus ließ sich das Gewimmel in der Riesenhalle des Fernbahnhofs besser übersehen. Er schien in das Studium der Zahlenreihen vollkommen vertieft zu sein, doch seine halbgelassenen Augen beobachteten haarfahrig jede Einzelheit in dem wirren Hin und Her. Aber wie er auch umherpähte, es wollte sich keine günstige Gelegenheit für ihn bieten. Offenbar sollte es heute nicht so klappen wie an den Tagen vorher, an denen er ganz vorzügliche Erfolge erzielt hatte, wie die Menge der erbeuteten, in seinem Hotelzimmer versteckten Kostbarkeiten und Geldscheine bewies. Nicht umsonst galt er in Kreisen seiner internationalen Fachgenossen als unübertroffene Größe. Vergeblich sahn deten die Behörden aller Länder seit Jahren nach ihm.

Auch in dieser Stadt war es ihm gelungen, gute Beute zu machen. Aber eine Kleinigkeit mehr konnte schließlich nicht schaden. Und wieder glitt sein Blick lauernd durch die Menge. Pflöchlich stützte er den mit schäbiger Eleganz gekleideten jungen Mann da, der sich unweit der Sperre aufhielt, hatte er ihn nicht schon gestern, ja sogar auch vorgestern, hier gesehen? Kein Zweifel — er, der gewohnt war, sich jede auffällige Kleinigkeit einzuprägen, konnte sich auf sein Gedächtnis verlassen. Was tat der hier? Aufmerksam folgte er jeder Bewegung des jungen Mannes, der ihm entschieden verdächtig vorkam. Ein gewöhnlicher Reisender war der bestimmt nicht, der junge Mann machte einen ganz anderen Eindruck. Ein Verdacht stieg in ihm auf: einer von der Polizei? Schärfer wurde sein Blick. Nein, so sah kein Polizeibeamter aus, hierin ließ er sich nicht täuschen. — Aber — hallo! — was sah er da? Deutlich konnte sein geübtes Auge erkennen, wie der junge Mann die Handtasche einer eleganten Dame, hinter der er im Gedränge stand, behutsam öffnete und aus ihr mit flinken Fingern einen silbernen Geldbeutel verschwinden ließ! „Aha“, dachte er und stieß die Luft durch die Zähne, „ein Kollege also“. Ein Anfänger offenbar, denn die ausgeführte Arbeit befriedigte ihn, den Spezialisten, keineswegs. Das hätte viel schneller und unauffälliger gehen müssen. Nun war der Bursche rasch im Gewühl untergetaucht. Doch halt — dort links, ziemlich nahe von ihm, kam er wieder zum Vorschein. Und jetzt, ohoh, nahm er einen biden Herrn aufs Korn. Dieser schien sich in größter Eile zu befinden, er zog im Gehen seine Brieftasche hervor, entnahm ihr hastig eine Fahrkarte und steckte die Tasche unaufmerksam wieder ein. Der junge Mann folgte ihm ins Gedränge, und der Beobachter verlor die beiden aus den Augen. Aber da kam ja der junge Mann schon wieder und — hoho! — war der Bursche verrückt? Gar nicht weit von ihm, im Schatten einer Säule, öffnete er zuerst das silberne Damenportemonnaie, dann eine pralle Brieftasche, die er offenbar dem biden Herrn abgeknöpft hatte, und fing nach einem schnellen Seitenblick nach links und rechts ziemlich ungeniert an, das erbeutete Geld zu zählen. Unwillkürlich zählte der heimliche Beobachter mit. Donnerwetter, der Kerl da hatte ja im Handumdrehen ein famoseres Geschäft gemacht! Aber der Idiot, der grüne Junge — wie konnte er nur so unbekümmert sein! Fast wollte er auf ihn zutreten und ihn warnen — es war zwar ein laufiger Anfänger, aber

immerhin ein Kollege vom Fach! Doch gleichzeitig wie während Born in ihm auf. Was dachte sich der Bengel eigentlich? Sein unverzeihliches Benehmen zog ja die Polizei förmlich an! Er selbst arbeitete hier mit der allergrößten Vorsicht, um ja niemand fopschen zu machen. Dazu schnappte ihm der Bursche vor der Nase die fettesten Bissen weg! Aee, den mußte er auf jeden Fall vergraulen, der verdiente eine derbe Lehre. Er lächelte grimmig. Ein famoser Gedanke war ihm gekommen! Gaha — das sollte ein Hauptkapitel werden, über den er sein Leben lang lachen würde! — Er trat mit ein paar schnellen Schritten an den jungen Mann heran. Dieser steckte seine Beute hastig weg und schaute den eleganten Herrn mißtrauisch an. „Entschuldigen Sie“, redete dieser ihn an, „ich bin fremd hier und möchte diese Geldnoten einwechseln“. Er suchte dem jungen Manne mit einigen größeren Geldscheinen vor der Nase herum. „Können Sie mir nicht sagen...“ Der Angeredete bebauerte, ihm nicht Beiseid geben zu können; er verwies ihn an die Auskunft — gleich dort drüben sei der Schalter. Mit Befriedigung fing der Meisterdieb den gerigen Blick seines Gegenüber auf; der Räuber hatte gewirkt! Nachlässig steckte er den Geldbeutel in die Hosentasche, dankte kurz und ging langsam nach dem Auskunftschalter. Hinter sich vernahm er einen schleichenden Schritt. Und da — blickschnell packte er zu und hielt mit eisernem Griff die fremde Hand in seiner Tasche fest. „Keine Dummheiten!“ zischte er dem jungen Mann ins Gesicht, der ihn mit schredensbleichen, aufgerissenen Augen anstarrte, und zog den Ertappten beiseite. „Aha, Herr Kommissar“, wimmerte der, „lassen Sie mich los — was habe ich denn getan, Herr Kommissar...“ — „Ich bin nicht von der Polizei.“ — „Dann dürfen Sie mich nicht festhalten!“ — „Dho, mein Vetter“, lächelte sein Feind grimmig, „dazu soll ich kein Recht haben? Denn warum...“ — „Aha, mein Herr, mein lieber, guter Herr“, fiel der andere in den kläglichsten Ton zurück, „warum? Nur die Not — ich bin stellunglos, — der Hunger...“ Der Schraubstock, der die Hand des Diebes unklammernd hielt, lockerte sich. „Aus Not, hm.“ — „Es ist das erste Mal, Herr.“ Dieser schien zu überlegen.

„Gut“, sagte er schließlich, „ich glaube Ihnen. Ich will Sie sogar laufen lassen — der andere atmete hörbar auf — „aber versprechen müssen Sie mir: nie wieder! Hören Sie?“ — „Ja doch, ja, gewiß, mein Herr! Dh, ich danke Ihnen, Sie sind edel...“

Eine abwehrende Handbewegung war die Antwort. „So, und nun verhaften Sie!“ Der junge Mann zog sich fluchtartig zurück. „Nurr“, dachte der Meisterdieb und schaute dem Davoneilenden mit einem langen Blick spöttisch nach. Behutsam zog er aus seinem Kermel zwei Gegenstände hervor: die dicke Brieftasche des vorhin bestohlenen Herrn und das silberne Damenportemonnaie. Schade, daß er das Gesicht dieses Tölpels nicht sehen konnte, wenn der bemerkte, daß ihm seine schöne Beute wieder abgejagt worden war! Und dieser grüne Anfänger hatte ihn, den Meister, überlistet wollen! Zufrieden mit dem schönen, leichten Verdienst und dem famosen Streich, den er dem jungen Konkurrenten gespielt, schritt er langsam dem Bahnhofsausgang zu. —

Kommissar Werner stand im schützenden Halbdunkel eines Bahnhofswinkels. Er hatte die kleine, schnelle Szene beobachtet und schmunzelte. Soeben war ihm die Meldung gemacht worden, daß seine Beamten dem berüchtigten, internationalen Bahnhofsdiebe auf den Fersen saßen. Sie würden seinen Schlupfwinkel aufstöbern, dort die in der letzten Zeit gestohlenen Sachen finden, etwache Komplizen ermitteln, die Helfer feststellen — lauter Dinge, die der gerissene Bursche bei einer sofortigen Festnahme nie verraten hätte. Deshalb ließ der Kommissar ihn noch etwas zappeln. Der Mann konnte ihm nicht mehr entgehen, das von allen vergeblich gejagte, schlaue Wild war nun doch in die Falle getappt. —

Jemand berührte Kommissar Werner an der Schulter; es war der schäbig gekleidete junge Mann. Der Beamte nickte ihm wohlwollend zu. „Sie haben Ihre Sache ausgezeichnet gemacht, alle Achtung!“ Der junge Mann strahlte über das ganze Gesicht. „Ja, Herr Kommissar, diesmal haben wir ihn. Allerdings...“ — „... auf etwas andere Weise, als wir vorher dachten, wollen Sie sagen. Na, die Hauptfrage: Ende gut, alles gut. Und nun — sehen Sie dort drüben Ihre beiden Bundesgenossen, die Sie“ — der Kommissar lächelte — „vorhin so schändlich bellaut haben. Die guten sich schor: die Augen nach uns aus. Den biden Herrn und die elegante Dame brauchen wir heute nicht mehr. Die Jagd ist aus!“

## Raucher

„Vor sechs Jahren kam es mir in einer stillen Stunde des Nachdenkens zum Bewußtsein, daß ich zu viel rauchte. Erstens, dachte ich: es ist nicht gut für die Gesundheit, und zweitens: spart man viel Geld. Also entschloß ich mich, das Rauchen aufzugeben,“ erzählte Herr Schmitt.

„Eine gute Idee,“ fiel Herr Braun ein.

„So dachte ich seinerzeit auch. Ich nahm das Geld, das ich bisher täglich für Zigarren und Tabak ausgegeben hatte, und trug es jeden Tag auf die Bank. Ich wollte sehen, wieviel ich durch's Nichtrauchen erspart hätte.“

„Und wieviel war es?“

„Nach Verlauf von sechs Jahren hatte ich einige tausend Mark auf der Bank.“

„Dh, dann können Sie mir etwas leihen...?“

„Einige Tage später“ unterbrach Herr Schmitt, „vertrachte die Bank. Haben Sie nicht eine Piarre für mich?“